

## DIE HALLSTATTZEITLICHEN GRABHÜGEL VOM SIEDELBERG IN OBERÖSTERREICH

### I. Topographie und Fundgeschichte

Der Konservator Josef Straberger, einer der Initiatoren und Begründer einer systematischen Urgeschichtsforschung in Oberösterreich, entdeckte 1887 im Zuge seiner archäologischen Durchforschung des Mattigtals im oberösterreichischen Innviertel von seinem Urlaubsort Uttendorf-Helpfau aus zwei Grabhügelnekropolen am Siedelberg<sup>1</sup>.

Der Siedelberg ist ein langgezogener Höhenrücken, der sich an einigen Stellen über 500 m hoch erhebt. Er erstreckt sich in nord-südlicher Richtung und trennt die Täler der Mattig und des Engelbaches voneinander (Abb. 1). Die beiden Grabhügelgruppen liegen im Südtail des Siedelberges. Mehrfach wurden beide Bestattungsplätze unter dem gemeinsamen Fundort »Siedelberg« erwähnt, es handelt sich aber um zwei getrennte Fundstellen<sup>2</sup>. Die größere der beiden liegt fast in der Mitte des Siedelbergplateaus im Gebiet der Gemeinde Pfaffstätt im Mattigtal, die zweite befindet sich am Westrand des Plateaus, im Gebiet der Gemeinde Auerbach im Engelbachtal (Abb. 1; Taf. 26). Die beiden Grabhügelgruppen werden im folgenden als Pfaffstätt »Siedelberg« und Auerbach »Siedelberg« bezeichnet. Eine dritte Grabhügelgruppe im sogenannten Ganbauernholz<sup>3</sup> erwies sich als zur Pfaffstätter Gruppe gehörig.

Nach der Entdeckung der Grabhügel im Jahre 1887 wurde bereits im August des folgenden Jahres 1888 in Pfaffstätt mit der Grabung begonnen. Sie wurde vom Landesmuseum in Linz finanziert und unterstand der Schirmherrschaft Strabergers. Der Grabungsleiter vor Ort war der Adjunkt Joseph Westermeyer, der für damalige Verhältnisse eine mustergültige Ausgrabung durchführte. Sein ausführliches Grabungsprotokoll ergänzte er durch maßstabgetreue Skizzen, die noch heute exakte Aussagen über Fundlage und Grabbrauch erlauben<sup>4</sup>.

Im Jahre 1888 legte Westermeyer von den 14 erkannten Pfaffstätter Grabhügeln neun frei. Im folgenden Jahre 1889 setzte er seine Untersuchungen in Pfaffstätt fort und grub Hügel 10 aus. Anschließend wechselte er den Grabungsplatz und untersuchte die Grabhügel von Auerbach, von denen er zwei aufdeckte (Hügel 2 und 7). 1890 beendete Westermeyer schließlich die Ausgrabungen in Pfaffstätt mit der Untersuchung der Hügel 11-14. Im Jahre 1891 sollte dann auch noch die Grabhügelgruppe von Auerbach komplett freigelegt werden; der Plan wurde aber wegen Geldmangels nicht mehr durchgeführt.

Erst im Jahre 1909 wurden die Untersuchungen fortgesetzt. Hugo v. Preen, ein enger Mitarbeiter und Freund Strabergers, legte die letzten beiden Hügel der Pfaffstätter Gruppe frei, die zuvor dem Historischen Verein von Braunau geschenkt worden waren. Danach wurden im Bereich der hallstattzeitlichen Grabhügel vom Siedelberg keine weiteren Grabungen mehr unternommen.

<sup>1</sup> An dieser Stelle möchte ich Herrn Josef Reitingner vom Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz sehr herzlich für seine hilfreiche und sehr liebenswürdige Unterstützung bei der Wiederauffindung der Fundstelle ebenso wie für seine Betreuung im Museum danken. Für die Einmessung der Grabhügel und der Wallanlage sei Herrn Ing. Aufreiter vom Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Bau V-Vermessung herzlich Dank gesagt.

Zu J. Strabergers Tätigkeit am Siedelberg: J. Straberger, Mitt. Zentral-Komm. 15, 1889, 229 f. – Ders., Mitt. Zentral-Komm. 16, 1890, 87; 136. – H. v. Preen, Josef Straberger und die Forschungen im Bezirk Braunau a. Inn. Sepa-

ratabdruck aus der Unterhaltungsbeilage der Linzer »Tagespost« 1908, 3 ff. – J. Reitingner, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich (1968) 334 f.

<sup>2</sup> Reitingner (Anm. 1).

<sup>3</sup> Reitingner (Anm. 1) 334.

<sup>4</sup> Zu seiner Grabungstechnik sei bemerkt, daß Westermeyer zunächst einen 2-4 m breiten Schnitt quer durch jeden Tumulus legte. Dieser Schnitt, den er als »Schacht« bezeichnet, ließ er je nach Größe der Grabsohle zu einem Kessel erweitern. Bei gut erhaltenen Bestattungen wurden der Befund zeichnerisch aufgenommen und die Funde eingemessen. Insgesamt kann die Grabung als sehr fort-





Abb. 1 Die Lage der Grabhügelgruppen am Siedelberg. – 1 Hügelgruppe Pfaffstätt »Siedelberg«, östlich davon der Burgstall »Schloßberg«. – 2 Hügelgruppe Auerbach »Siedelberg«.

Die Ergebnisse veröffentlichte J. Straberger in Band 15 und 16 der Mitteilungen der Central-Kommission in einem kurzen Bericht mit Auflistung der Grabbeigaben<sup>5</sup>. In späteren Publikationen wurde mehrfach auf den Fundort Siedelberg hingewiesen<sup>6</sup>, eine umfassende Vorlage des Materials blieb aber aus. Die Funde wurden, soweit sie geborgen werden konnten, dem Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz übergeben. Einzig der Verbleib der Fundstücke aus den beiden Hügeln, die v. Preen 1909 freilegte, ist unbekannt. Die übrigen Funde wurden in Linz inventarisiert und mehrfach umnummeriert, was eine exakte Bestimmung der Siedelberger Funde stark erschwerte. Hinzu kommt, daß nach dem Zweiten Weltkrieg alle Metallfunde zur Restaurierung nach Wien transportiert wurden, aber nicht mehr in ihrer Gesamtheit nach Linz zurückkehrten, sondern aufgrund von Verwechslungen in andere Museen gelangten. Im Zuge der vorliegenden Untersuchung konnten die Funde wieder zusammengeführt und dem

schriftlich eingestuft werden, die auch heute noch sehr detaillierte Einblicke in Bestattungssitten und die Lage der Beigaben erlaubt.

<sup>5</sup> Straberger 1889 u. 1890 (Anm. 1).

<sup>6</sup> So z.B. bei: K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit (1933) 80 Abb. 83. – E. Theuer, Die Urgeschichte Ober-

österreichs (1952) 20 f. – R. Pittioni, Die Urgeschichte des österreichischen Raumes (1954) 558 Abb. 395. – G. Kosack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) 34 Abb. 6, 14-19. – Reitingen (Anm. 1) 334 f.



Oberösterreichischen Landesmuseum übergeben werden. Die Metallgegenstände, die zum Teil sehr schlecht erhalten waren, wurden in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums eingehend restauriert und untersucht<sup>7</sup>.

Im Folgenden sollen Befunde und Funde aus den beiden Grabhügelgruppen vorgelegt werden. Die Angaben stammen größtenteils aus dem handschriftlichen Originalbericht Westermeyers bzw. v. Preens. Die dort beigefügten Bleistiftskizzen werden von uns in einer Umzeichnung wiedergegeben, ebenso verschollene Objekte, von denen eine Zeichnung Westermeyers oder v. Preens vorliegt. Die Angaben Strabergers wurden in den Fundbericht mit einbezogen und – falls nötig – in Klammern wiedergegeben. Zur Numerierung der Grabhügel sei noch angemerkt, daß sie mehrfach geändert wurde. Wir halten uns an die zuletzt von Westermeyer verwendete Zählung, die jedoch nicht der von Straberger veröffentlichten entspricht<sup>8</sup>.

## II. Die Befunde

### 1. Pfaffstätt »Siedelberg«

#### a. Die Grabung Joseph Westermeyers 1888-1890

Die Grabhügelgruppe liegt in der Mitte des Siedelbergplateaus (Abb. 1). Straberger hatte ursprünglich nur neun Hügel erkannt; Westermeyer konnte dann im Laufe der Grabung insgesamt 14 ausmachen und untersuchen.

Die 14 Grabhügel liegen an der Kreuzung des heute aufgegebenen Fußweges von Pfaffstätt über den »Schwarzen Graben« nach Oberirnprechtling im Engelbachtal und der Verbindung zwischen Mattighofen und Auerbach (Abb. 2). Sie folgen in unregelmäßiger Reihe ziemlich dicht dem Weg zwischen Pfaffstätt und Oberirnprechtling. Der von Westermeyer gezeichnete Plan (Abb. 2, 1) entspricht weitgehend der modernen Aufnahme der Hügel (Abb. 2, 2). Die Höhe der runden Tumuli beträgt heute noch 0,5 bis 1,5 m, ihr Durchmesser variiert zwischen 7,2 und 12 m. Hügel 6 und 9 sind durch den Fußweg angeschnitten und daher leicht gestört.

Zusammenfassend berichtet Westermeyer über alle 14 Hügel:

Das Material ist vom Siedelberg selbst genommen und ist reiner Lehm, bei dem auf den Ablagerungen gelegenen mit kleinem Schotter vermischt. In den Hügeln sind kleine Kohlestückchen schon im ersten Spatenstich unter dem Humus zu finden. Gebrannter, oft schon in kleinen Portionen rotgebrannter, gestampfter Lehm auf der Sohle des Hügels.

Hügel 1: Die Angaben zu diesem Grab beschränken sich auf eine schlichte Aufzählung der Beigaben. Grabsskizzen oder nähere Angaben über die Lage der Beigaben fehlen. Die Maße des Hügels sind unbekannt.

Grabsohle mit festgestampftem Lehmboden; darauf eine mächtige Aschenschicht, darin die Beigaben, vorwiegend mittlings.

Man kann daher davon ausgehen, daß die Ausgräber, wie in allen anderen Tumuli, auf der Grabsohle eine gebrannte Lehmschicht mit Holzkohlestückchen vorfanden, auf der die Beigaben lagen.

Folgende Beigaben werden aufgeführt:

<sup>7</sup> Die Restaurierungsarbeiten wurden in vorbildlicher Weise von W. Konrad, Brigitte Königsbauer, L. Lehóczky, G. Silvestri und F. Zink durchgeführt. Herrn F. Hummel sei für die Röntgenbilder und die vielfachen Hinweise zur Herstellungstechnik besonders gedankt. Die Zeichnungen hat Frau M. Schmitt angefertigt.

<sup>8</sup> Straberger 1889 (Anm. 1) 229 f. Pfaffstätt Hgl. 5 = Hügel 7; Hgl. 6 = Hügel 5; die übrigen Nummern entsprechen sich.



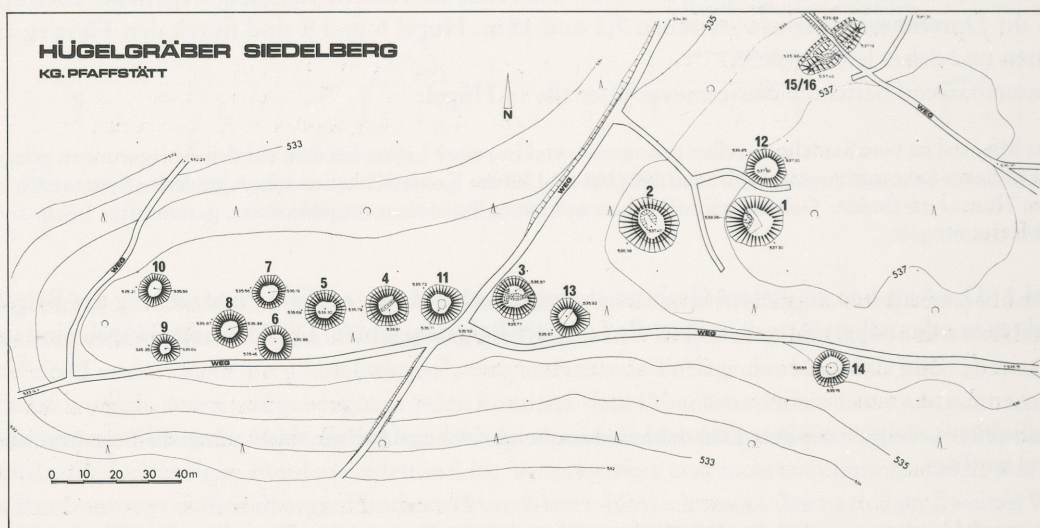
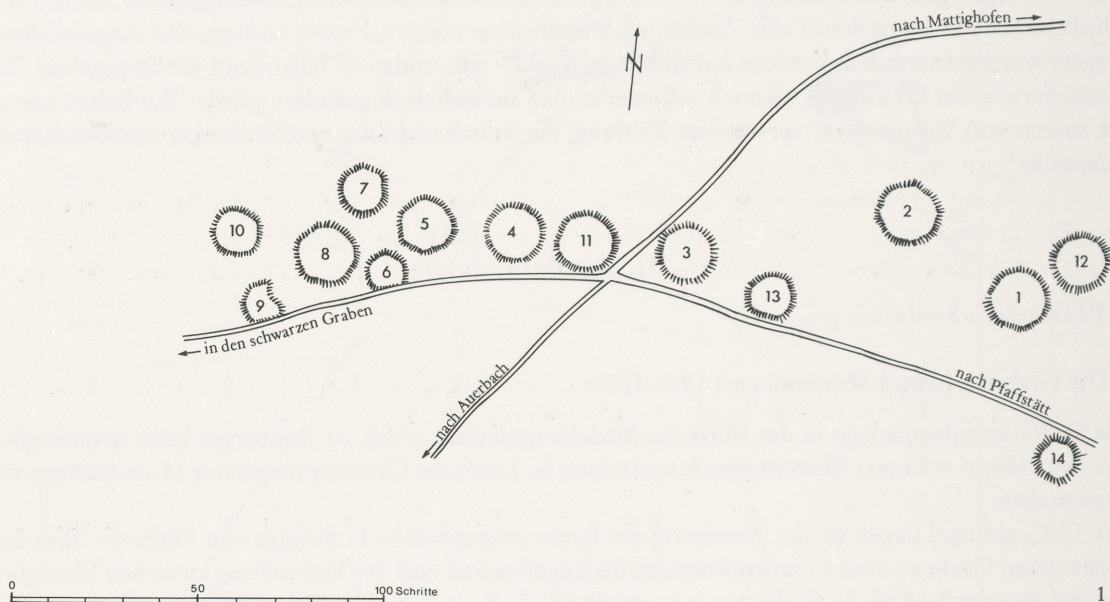


Abb. 2 Die Grabhügel von Pfaffstätt »Siedelberg«. – 1 Der Plan J. Westermeyers. – 2 Die moderne Einmessung der Hügel. Amt der öö. Landesregierung, Bau V-Vermessung GZ. AQ-75/85.



1. ein zerstörtes Tongefäß.
2. ein zerstörtes Tongefäß.
3. abgebrochene Dolchklinge aus Eisen; Griff aus Holz mit Überzug aus Bronzeblech, zerstört. (Straberger schreibt dazu: »Eine halbe eiserne Dolchklinge. Der dazugehörige hölzerne Griff, welcher ganz vermodert war, hatte einen Beschlag von sehr fein geripptem Bronzeblech«).
4. eine eiserne Trense.
5. eine eiserne Trense.
6. mehrere Eisenringe.
7. eiserne Beschlagstücke (Straberger berichtet: »verschiedene Eisenbeschlagstücke aus gleichem Materiale, deren Gebrauchszweck sich nicht mit Sicherheit bestimmen läßt«).

Neben diesen Beigaben erwähnt Straberger noch »halbrunde eiserne Knöpfe von zweierlei Größe«, die Westermeyer nicht aufführt.

Von all diesen Beigaben scheint kein einziges Stück ins Oberösterreichische Landesmuseum gelangt zu sein, denn sie tauchen nicht im Inventar auf, was um so bedauerlicher ist, da es sich um das einzige Grab mit Pferdegeschirrbeigaben handelt. Möglicherweise verbargen sich hinter den Eisenbeschlagstücken sogar Wagenteile.

Hügel 2 (Abb. 3; Taf. 26, 1): Dieser Tumulus ist bedeutend besser dokumentiert; neben einer Beschreibung liegt auch eine Grabskizze vor (Abb. 3). Westermeyer berichtet:

Hügel gut erhalten; von Westen steil, nach Osten flacher.

Er besteht aus sandigem Lehm. H=1,3 m. Dm=ca. 12 m. Von Südosten in 4 m Breite angefahren in gegen die Mitte stetig verbreitertem Schacht.

1,5 m vom Eingang:

1. einzelne Tonscherben, rot-schwarz ornamentiert.

1 m tief und 3 m vom Eingang ist der Lehm rotgebrannt und teilweise mit Kohlenklein vermischt. Einen Spatenstich tiefer breitet sich das über den ganzen Grund aus.

5,2 m vom Eingang (in der Mitte) zerstreut:

2. einzelne Tonscherben.

Auf dem Tumulus hatte in der Mitte eine große Fichte gestanden, in ihrem Wurzelstock:

- |                                  |  |
|----------------------------------|--|
| 3. ein geknoteter Bronzearmring. | } einer von einer wachsenden Wurzel ausgehoben; beide mit deutlichen Abnutzungsspuren an der Innenseite. |
| 4. ein geknoteter Bronzearmring. |  |
| 5. ein ovaler Eisenarmring.      |  |

Bis zur Peripherie fortgesetzte Untersuchung brachte außer:

6. Tonscherben.

kein Resultat.

Von den oben genannten Beigaben lassen sich die beiden Bronzeringe Nr. 3 u. 4 (Abb. 4, 1-2), der Eisenarmreif Nr. 5 (Abb. 4, 3) und eine Tonschale Nr. 6 (Abb. 4, 5) mit Sicherheit bestimmen. Etwas problematisch ist die Zuweisung der laut Westermeyer rot-schwarz bemalten Tonschale Nr. 1. Im Oberösterreichischen Landesmuseum befindet sich unter der Inv. Nr. A 1716 eine ockerfarben bis dunkelbraune Tonschale (Abb. 4, 4), die zwar in Form und Verzierung Westermeyers Bleistiftzeichnung entspricht, nur Spuren einer Bemalung lassen sich nicht erkennen. Die unter Nr. 2. aufgeführte Tonschale (A 1705) ist heute nicht mehr auffindbar. Ein altes Foto dieses Stückes<sup>9</sup> zeigt, daß es sich um ein mit der Tonschale Nr. 1 fast gleiches Stück gehandelt hat (Taf. 27, 5).

Eisenarmreif Nr. 5 (Inv. Nr. A 1382; Abb. 4, 3; Taf. 27, 3): Dm. 6,7 cm. Der Ring wurde aus einem Stück geschmiedet. Der ovale, vorne offene Reif hat runden Querschnitt und ist unverziert.

Bronzereife Nr. 3 u. 4 (Inv. Nr. A 1419 u. 1424; Abb. 4, 1-2; Taf. 27, 1-2): Dm. 8,9 cm. Auf die separat gefertigten Bronzereife wurden im Überfangguß 16 oval-zylindrische Knoten aufgegossen. Die Enden des Ringpaares laufen schlicht ohne irgendwelche Verdickungen aus.

Tonschale Nr. 1 (Inv. Nr. A 1716; Abb. 4, 4; Taf. 27, 4): H. 6,6 cm; Dm. 16,9 cm. Das stark ergänzte

<sup>9</sup> Das Foto stammt aus dem Bundesdenkmalamt in Wien Nr. 770.



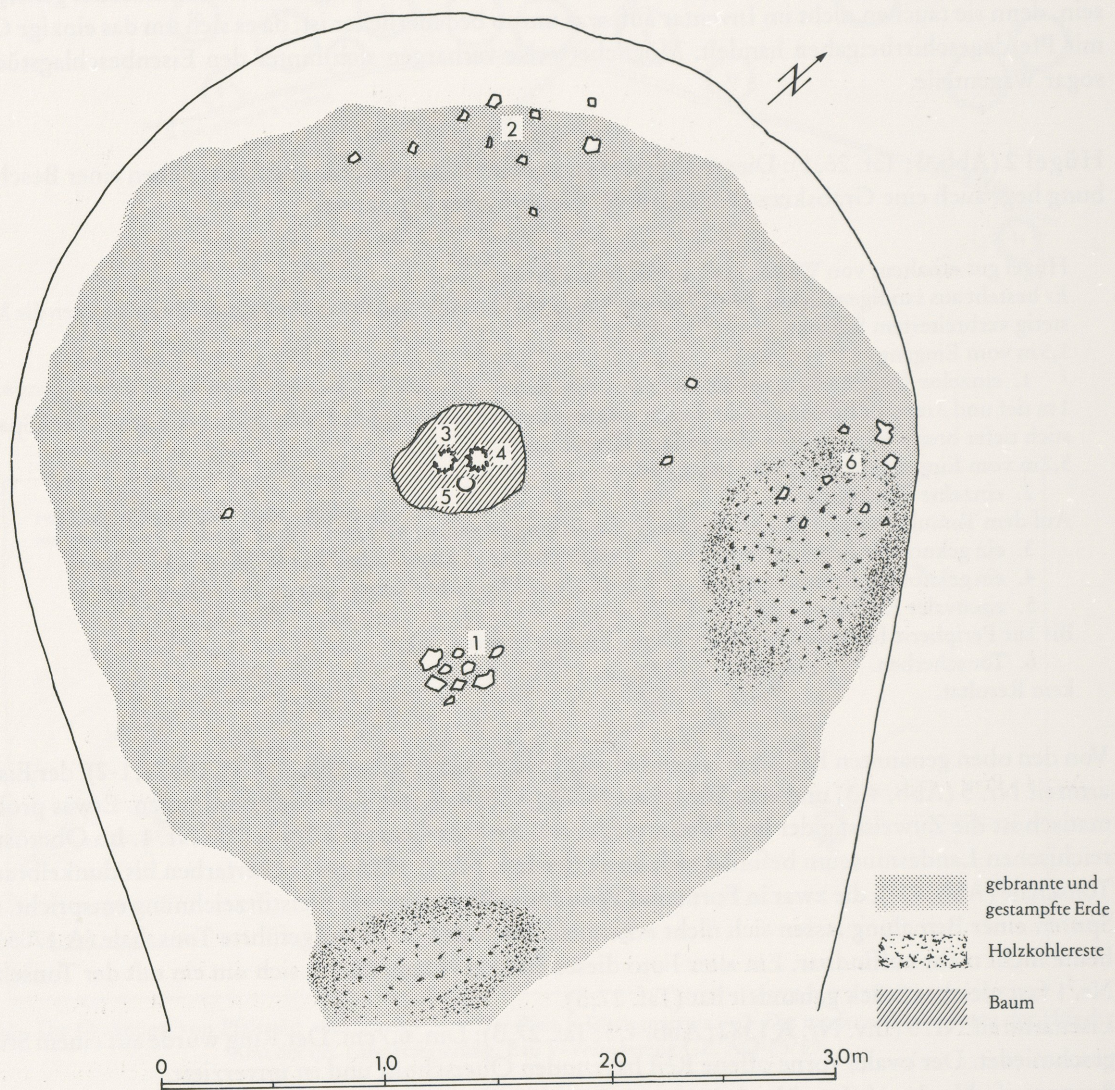
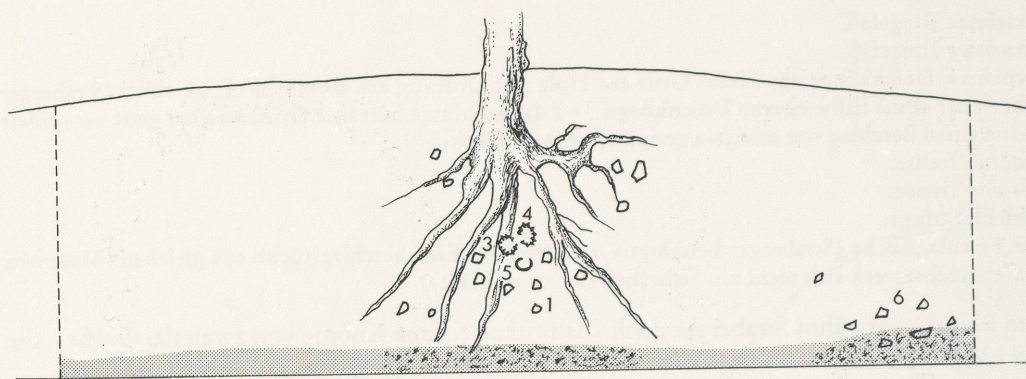


Abb. 3 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 2. Grabplan (nach J. Westermeyer).



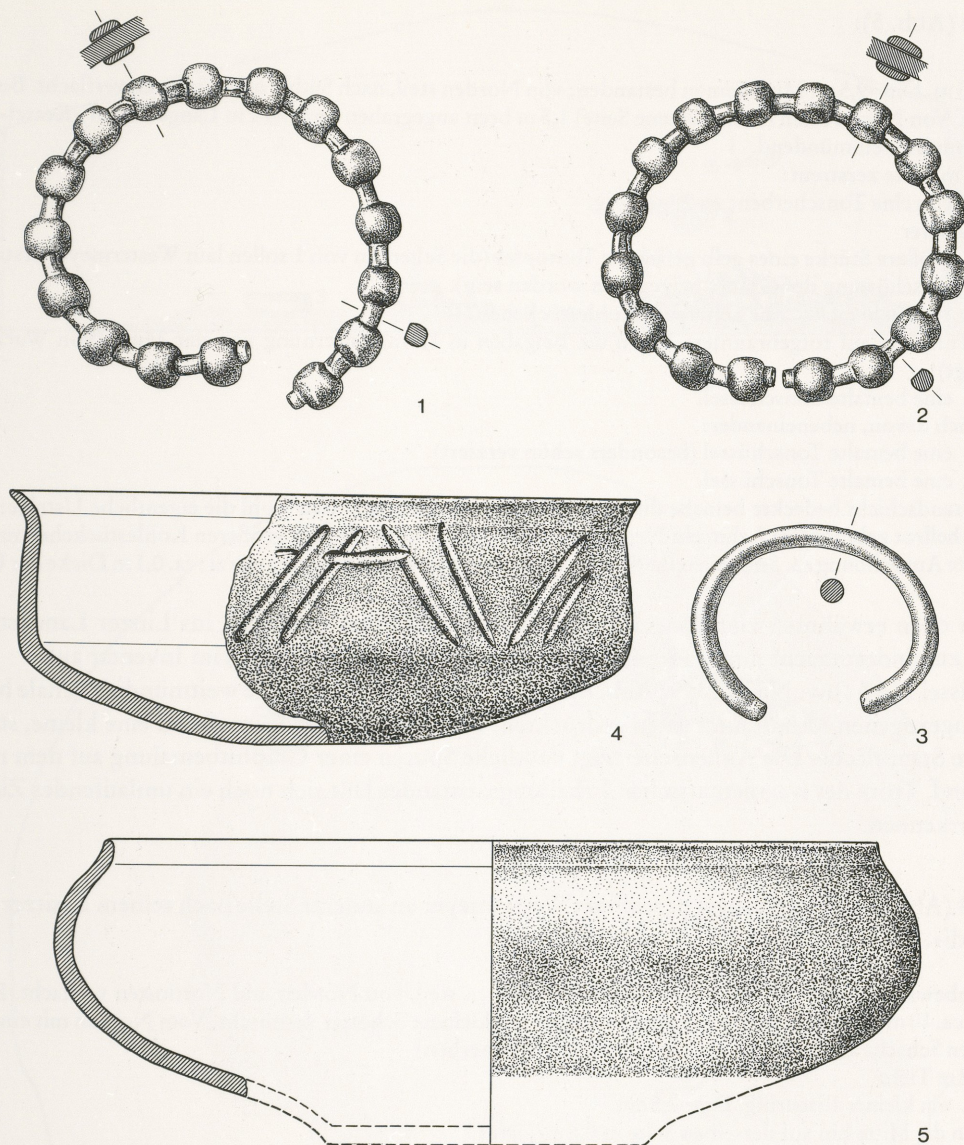


Abb. 4 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 2. – 1.2 Beinringe aus Bronze. – 3 Armring aus Eisen. – 4.5 Tonschalen. – M = 1:2.

Gefäß aus ockerfarbenem bis dunkelbraunem Ton hat einen flachen Körper und geht mit einem deutlichen Knick in einen fast zylindrischen Hals über. Die Mundsaumlippe zieht leicht nach außen. In den Hals wurden rundherum doppelte Zickzackriefen eingestrichen; auf einer Seite sitzt über dieser Verzierung eine schmale, im Schnitt V-förmige Rippe.

Tonschale Nr. 2 (Inv. Nr. A 1705; Taf. 27,5): Die unter 2 erwähnte Tonschale konnte nicht mehr aufgefunden werden. Ein altes Foto des Bundesdenkmalamtes in Wien zeigt, daß sie in Form und Verzierung völlig der bereits beschriebenen Schale Nr. 1 entsprochen hat.

Tonschale Nr. 6 (Inv. Nr. A 1717; Abb. 4,5): H. 8,1 cm; Dm. 20,7 cm. Die weitmündige Schale aus rotbraunem Ton ist stark ergänzt. Der flache gedrückte Körper zieht sich zu einer kleinen Standfläche zusammen. Der niedrige Mundsaum ist gegen die Schulter deutlich abgesetzt. Auf der rotbraunen Oberfläche finden sich Reste einer Bemalung. Ein regelmäßiges Muster läßt sich aber nicht mehr erkennen.



### Hügel 3 (Abb. 5):

H=1,3 m. Dm=9,5 m. Mit Bäumen bestanden; von Norden steil, nach Süden und Südosten verflacht. Besteht aus Lehm. Von Nordwesten (besterhaltene Seite) 1,5 m breit angegraben und bei 2 m Länge in den »Kessel« von 4 m Durchmesser einmündend.

In 0,4 m Tiefe zerstreut:

1. einzelne Tonscherben; zu 2. gehörig.

Etwas tiefer

2. größere Stücke eines gelb gefärbten Tontopfes (die Scherben von 1 sollen laut Westermeyer erst nach der Zuschüttung des Grabes beigegeben worden sein).

Bis zu 1 m Tiefe nichts, nur zerstreute Kohlestückchen.

In 1,2 m Tiefe auf rotgebranntem Lehm die Beigaben in 1,4 m Entfernung von der Mitte (von Wurzeln zersprengt):

3. eine bemalte Tonschüssel.

Westlich davon, nebeneinander:

4. eine bemalte Tonschüssel (besonders schön verziert).
5. eine bemalte Tonschüssel.

Die Brandschicht bedeckte beinahe die ganze Sohle, doch im Südwesten wohl die eigentliche Ustrine: auf teilweise hellrot gebranntem Lehm ein Nest Kugelsteine (bis Kopfgröße) mit größeren Kohlestückchen und Asche (größte Ausdehnung ca. 2 m); einzelne Steine hellrot, andere von Kohle geschwärzt; ca. 0,1 m Dicke der Ustrine.

Von den oben erwähnten vier Tongefäßen ist offensichtlich nur ein Stück ins Linzer Landesmuseum gelangt, zumindest taucht nur die Schüssel Nr. 5 (Inv. Nr. A 2329; Abb. 6) im Inventar auf.

Tonschüssel Nr. 5 (Inv. Nr. A 2329; Abb. 6): Dm. 24,9 cm; H. 6,6 cm. Die weitmündige Schale hat einen leicht eingezogenen Mundsau, einen gedrückten, weit ausladenden Körper und eine kleine, stark eingezogene Standfläche. Die Außenseite zeigt deutliche Spuren einer Graphitbemalung auf dem rotbraunen Grund. Trotz des fragmentarischen Erhaltungszustandes läßt sich noch ein umlaufendes Zickzackmuster erkennen.

### Hügel 4 (Abb. 7): Diesen Hügel bezeichnet Westermeyer an anderer Stelle nach seinem Besitzer »Hügel des Gsodi«.

Baumbewachsen, gut erhalten. Vom Süden und Westen steil, von Norden und Nordosten verflacht. H=1,3 m. Dm=ca. 10 m. Material: sandiger Lehm, teilweise mit kleinem Schotter vermischt. Vom Norden mit einem 1,5 m breiten Schacht angegangen; gar keine zerstreuten Scherben!

In 0,4 m Tiefe:

1. ein kleiner Eisenring, Dm=2,5 cm.

Gegen die Mitte hin auf derselben Seite in 0,6 m Tiefe:

2. ein Fragment einer Bronzefibel.

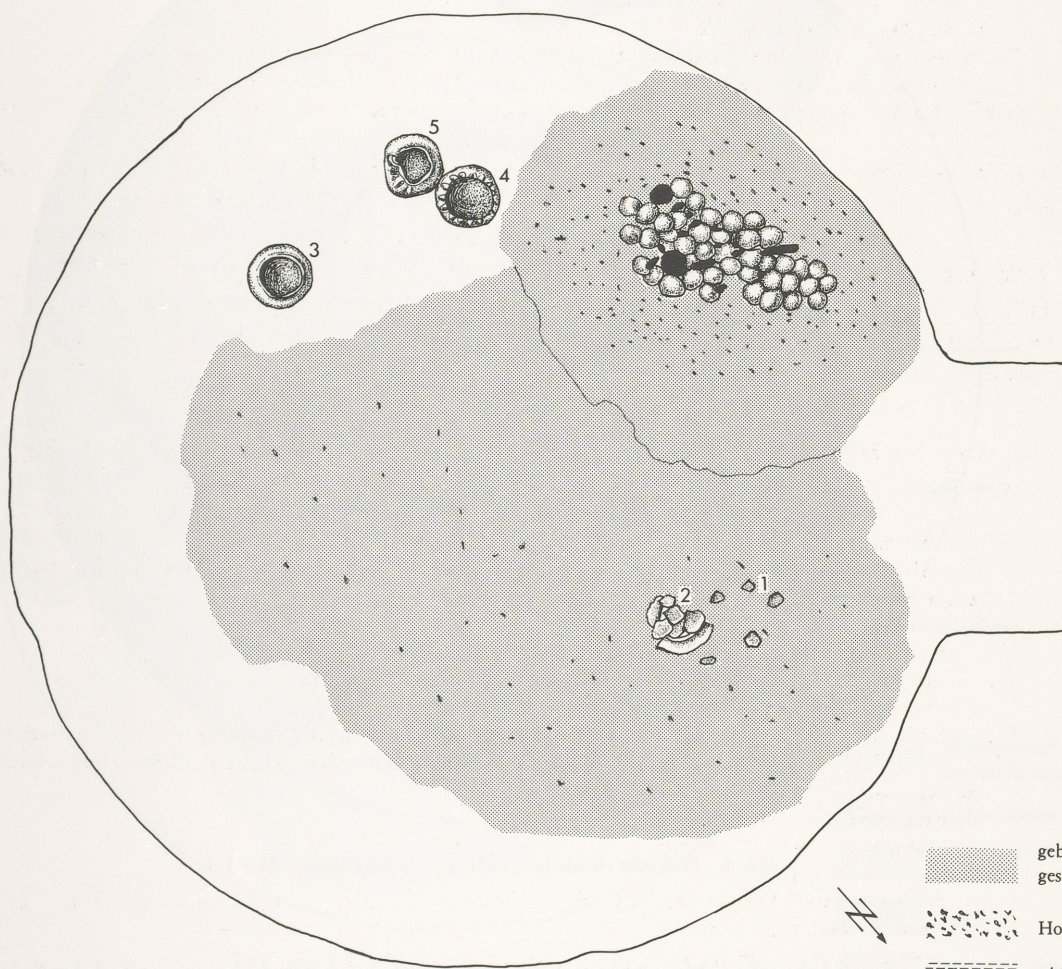
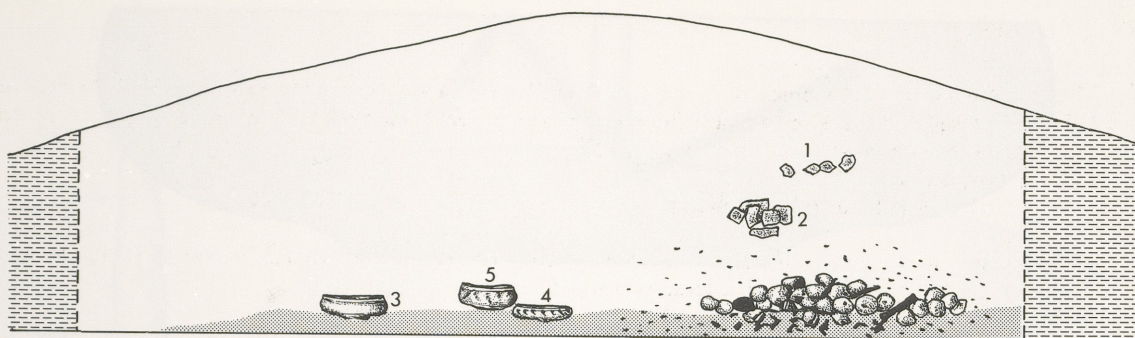
Gegen Südosten ein Schotterstock von ca. 1 m Durchmesser, vom Boden bis fast zum Gipfel durchreichend. Am Südrand des Grabungsloches mußte ein Baum gefällt werden, neben dem Wurzelstock verrieten große Scherben zersprengte Gefäße (aber außerhalb der Brandschicht):

3. eine große schwarze Tonurne.
4. eine große schwarze Tonurne.
5. eine große schwarze Tonurne.
6. ein Tonschüsselchen (in der Urne Nr. 5), leidlich erhalten, einfarbig schwarz graphitiert, Dm=11 cm; stand am Boden der Urne.
7. eine schwarz-rot bemalte Tonschüssel; konnte nicht konserviert werden.

Brand und Kohle bedeckte die ganze Eröffnung. Weitergraben in der durch die Urnen bezeichneten Richtung blieb erfolglos.

Von den sehr reichen keramischen Beigaben – es waren ursprünglich fünf Gefäße, davon allein drei Urnen – blieb nur das kleine Tonschüsselchen Nr. 6 (Inv. Nr. A 1710; Abb. 8, 2) erhalten. Von der bemalten Tonschüssel berichtete schon Westermeyer, daß sie nicht geborgen werden konnte. Die Bronzefibel Nr. 2 (Abb. 8, 1) konnte im Museum in Linz gefunden werden; der kleine Eisenring Nr. 1 ist verlorengegangen.





0 1,0 2,0 3,0m

Abb. 5 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 3. Grabplan (nach J. Westermeyer).



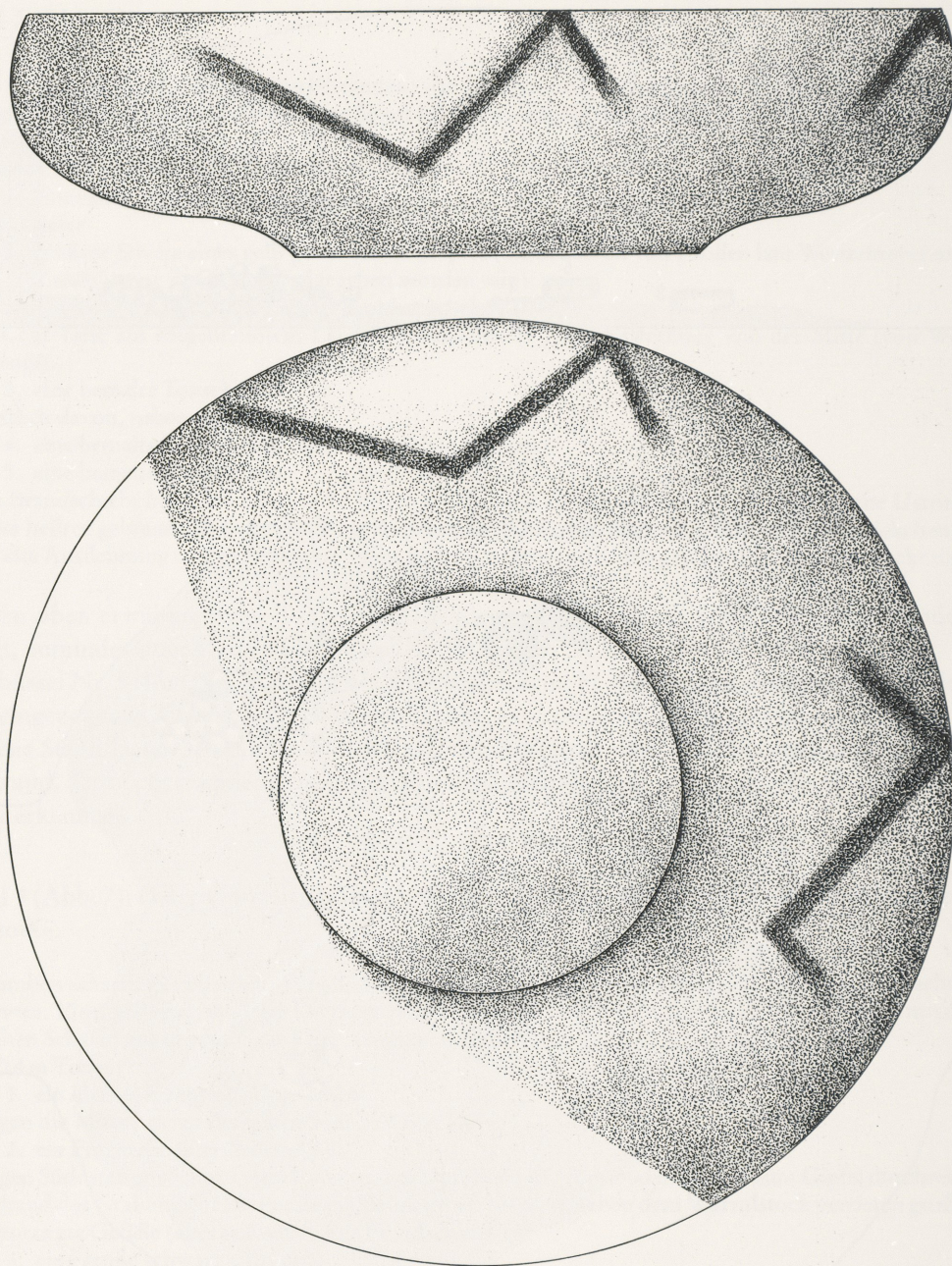


Abb. 6 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 3. Tonschüssel. – M = 1:2.

Fibelfragment Nr. 2 (ohne Inv. Nr.; Abb. 8, 1): L. 2,1 cm. Von der Fibel ist nur ein Teil der Spirale und des Bügels erhalten. Die Spirale biegt nach außen um; auf einer Seite sind noch zweieinhalb Windungen zu erkennen. Der Bügel ist im Querschnitt rechteckig; er zieht steil nach oben, um mit einem deutlichen Knick sich wieder nach unten zu senken.

Tonschälchen Nr. 6 (Inv. Nr. A 1710; Abb. 8, 2): H. 5 cm; Dm. 9,8 cm. Dieses kleine Tonschälchen ist sehr stark ergänzt. Im Inneren wurde es völlig mit Gips ausgestrichen, so daß die Wandstärke nicht mehr ermittelt werden kann. Der niedrige Körper biegt mit einem deutlichen Knick in die steile, abfallende Schulter ein. Der Mundsaum ist leicht nach außen gebogen. Die Standfläche ist leicht eingedellt. In die



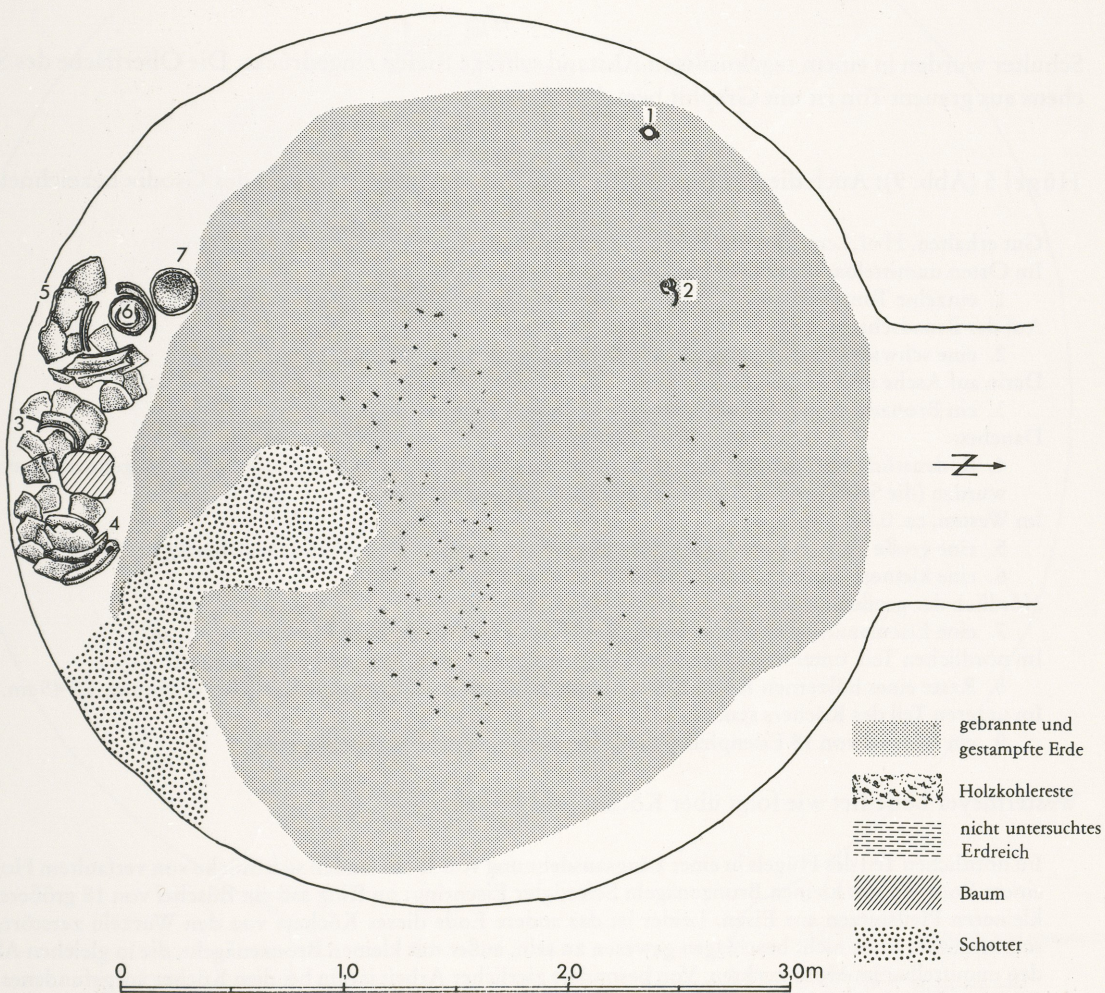
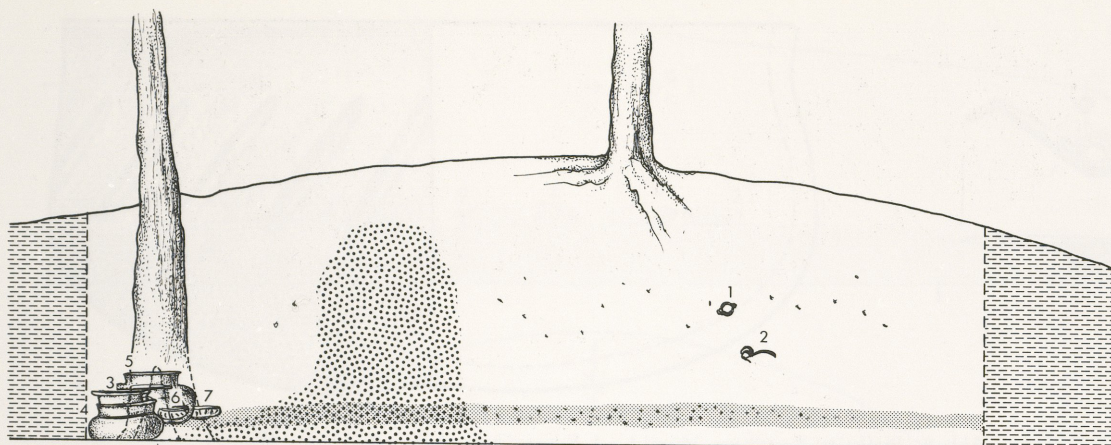


Abb. 7 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 4. Grabplan (nach J. Westermeyer).



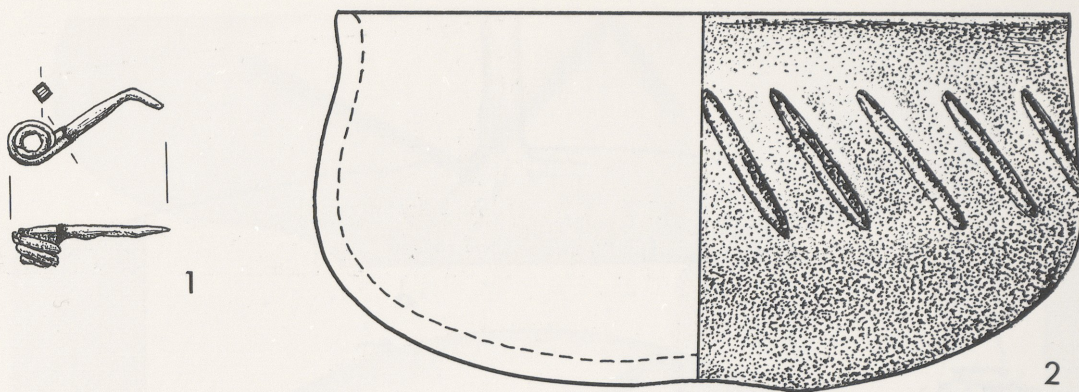


Abb. 8 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 4. – 1 Bronzefibel. – 2 Tonschälchen. – M = 1:1.

Schulter wurden in einem regelmäßigen Abstand schräge Riefen eingedrückt. Die Oberfläche des Schälchens aus grauem Ton ist mit Graphit bemalt.

Hügel 5 (Abb. 9): Auch dieser Hügel wurde von Westermeyer als »Hügel des Gsodi« bezeichnet.

Gut erhalten. H=1,1 cm. Dm=ca. 9,5 m. Material: Lehm.

Im Osten unmittelbar unter dem Humus:

1. einzelne Tonscherben.

Auf der Brandschicht, nach Fällung von drei Bäumen:

2. eine schwarze Tonschüssel, zur Hälfte erhalten, Dm=ca. 20 cm.

Darin auf Asche und Knochenstückchen:

3. ein Bronzearmring, einfach, platt, dünn, in drei Teile zerbrochen.

Daneben:

4. Bodenstück eines großen Tongefäßes, von dem einige Teile schon etwas höher im Hügelmantel gefunden wurden (die Scherben Nr. 1 gehören demnach zu diesem Gefäß).

Im Westen, ca. 0,8 m von oben:

5. eine große Tonurne, zerdrückt (Randdm=35 cm; größter Dm=45 cm); vollständig bergbar.

6. eine kleinere Tonurne, ganz zerdrückt, nur teilweise bergbar.

Nördlich der großen Urne:

7. eine Eisenlanzenspitze, lanzettartig, L=34 cm, Tülle 13 cm, Blatt 21 cm.

Im nördlichen Teil, unter den Wurzeln des dritten Baumes, verrieten starke Rostspuren:

8. Reste eines hölzernen Köchers mit Eisenbeschlägen in südwest-nordöstlicher Richtung, L=45 cm.

Im unteren Teil des Köchers staken:

9. ein Büschel von 18 Eisenpfeilspitzen. Sie saßen im eisernen Beschlagring.

Westermeyer berichtet wie folgt über Köcher und Pfeile:

Im nördlichen Teil des Hügel in einer Längsausdehnung von 45 cm fanden sich Stücke von verfaultem Holz. An einem Ende ein mit kleinen Bronzenägeln befestigter Eisenring; im Ring saß ein Büschel von 18 größeren und kleineren Pfeilspitzen aus Eisen. Leider ist das andere Ende dieses Köchers von den Wurzeln zerstört, doch scheint dieses Ende nicht beschlagen gewesen zu sein, außer mit kleinen Bronzenägeln, die in gleichen Abständen unmittelbar im Holz steckten. Von besonders zierlicher Arbeit ist ein bei dem Köcher vorgefundenes Stück Eisenband mit getriebenen Buckeln und kleinen Ornamenten, das vielleicht einen Zierbeschlag des Köchers gebildet hat. Zu diesem gehören jedenfalls auch die gefundenen Eisenhohlkugeln, die eine kleine Öffnung und an der entgegengesetzten Seite eine hohle Halbkugel angegossen haben. Wie die Innenseite der Halbkugel zeigt, sind dieselben am Holzteil des Köchers befestigt gewesen.

Von den keramischen Beigaben dieses Bogenschützengrabes blieb kein Stück erhalten. Nur die eiserne Lanzenspitze (Inv. Nr. A 1739; Abb. 10, 18), 16 eiserne Pfeilspitzen (Inv. Nr. A 1318-32; Abb. 10, 2-17)



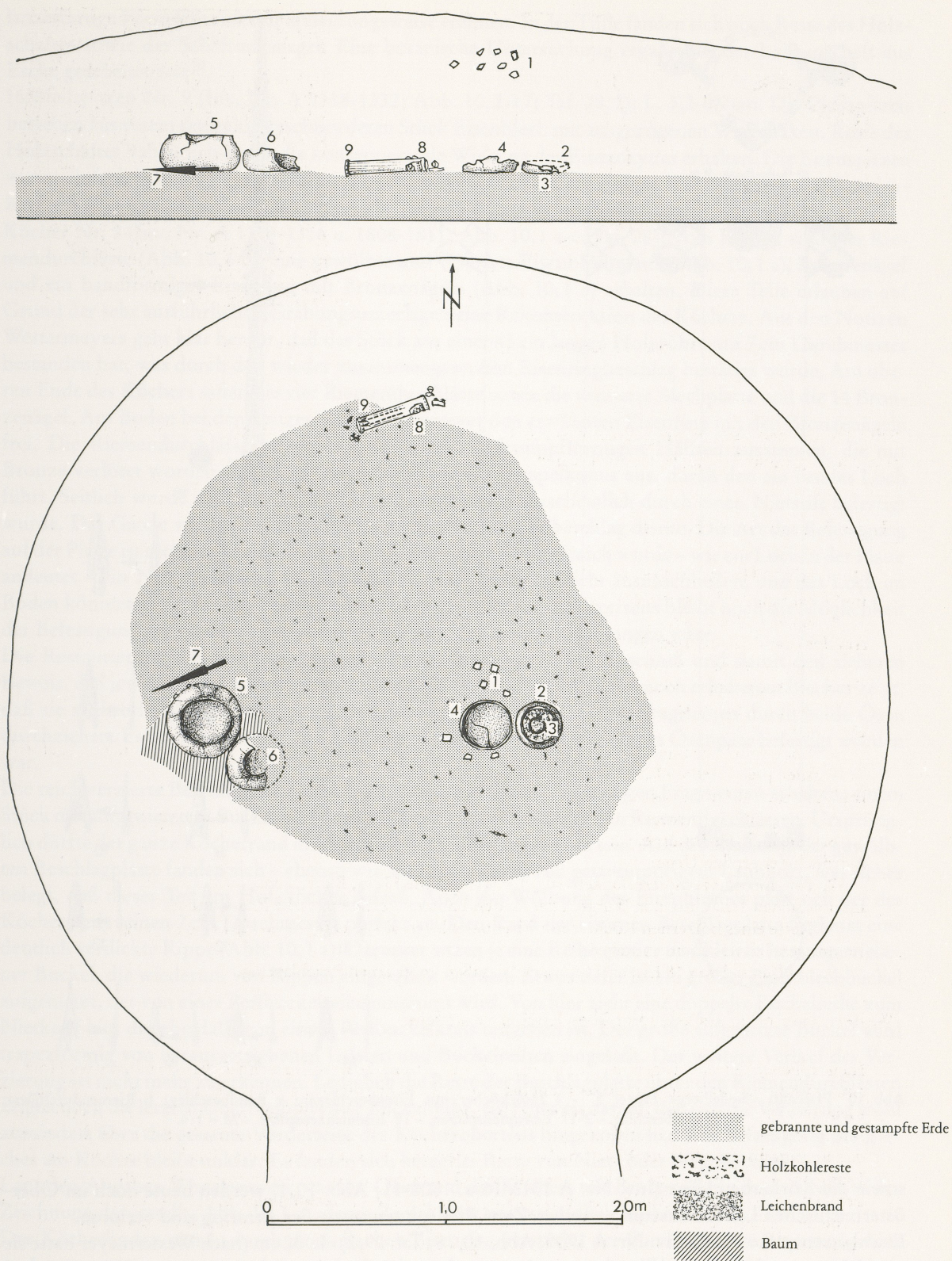


Abb. 9 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 5. Grabplan (nach J. Westermeyer).



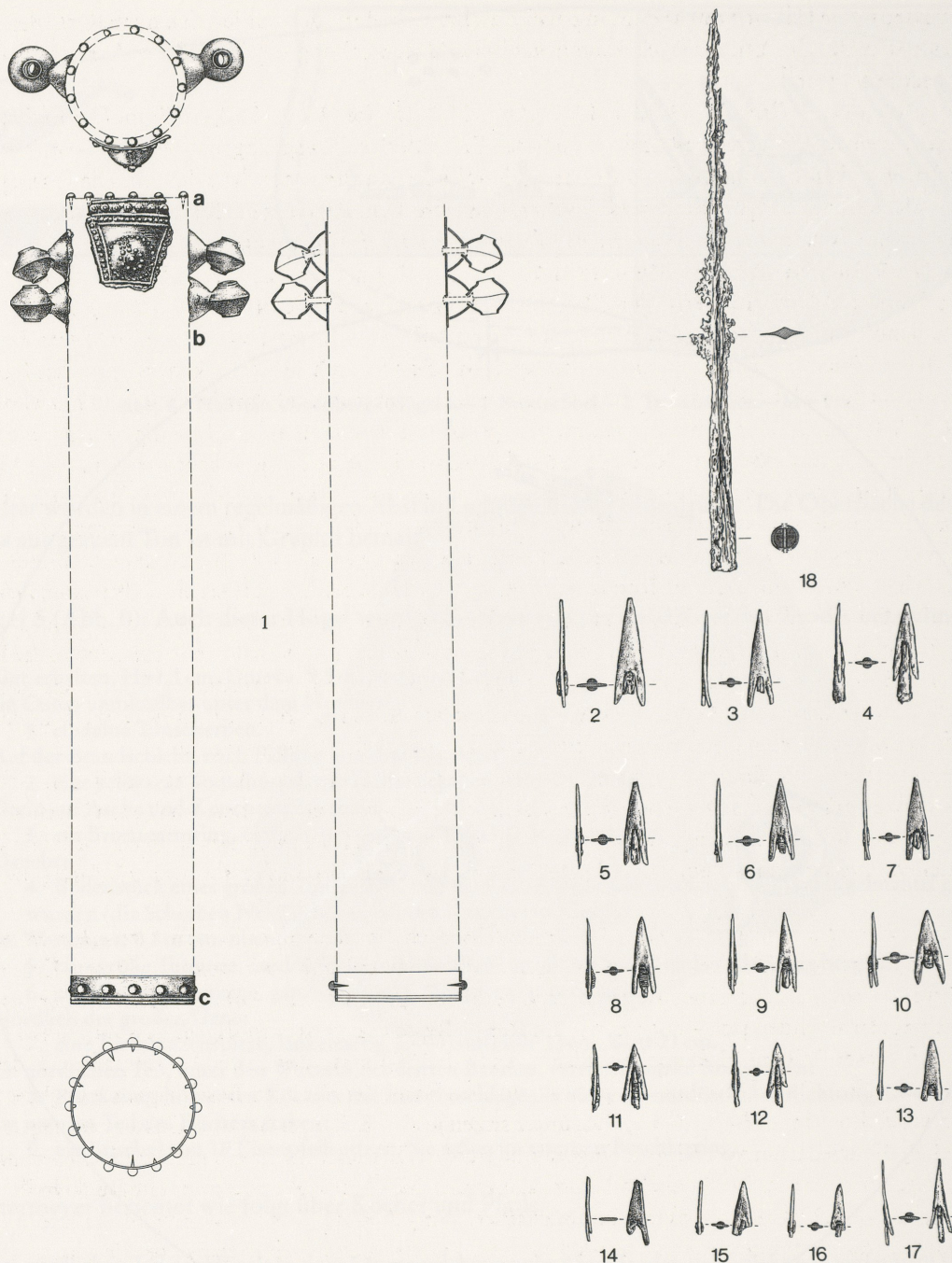


Abb. 10 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 5. – 1 Holzköcher mit Eisenbeschlägen: a Randbeschlag; b Riemendurchlässe; c Bodenbeschlag. – 2-17 Eisenpfeilspitzen. – 18 Eisenlanzenspitze. – M = 1:4.

sowie die Köcherbeschläge (Inv. Nr. A 1313-16 u. 1808-11; Abb. 10,1) werden heute noch im Oberösterreichischen Landesmuseum verwahrt. Zwei Pfeilspitzen sowie der Arming sind verloren. Eisenlanzenspitze Nr. 7 (Inv. Nr. A 1739; Abb. 10,18; Taf. 29,2): L. 32 cm (nach Westermeyer hatte sie eine Länge von 34 cm). Die Eisenlanzenspitze wurde in den fünfziger Jahren in einem Elektrolysebad restauriert, weshalb nur noch der zerfressene Metallkern erhalten ist. Zu erkennen sind der verdickte Mittelgrat und die Tülle. Vom Blatt sind nur noch kleine Reste übrig. Die von Westermeyer beschriebene



lanzettartige Form läßt sich nur andeutungsweise errahnen. In der Tülle fanden sich noch Reste des Holzschafthes sowie der Schäftungsnagel. Eine botanische Untersuchung ergab, daß der Lanzenschafth aus Esche gearbeitet war<sup>10</sup>.

16 Pfeilspitzen Nr. 9 (Inv. Nr. A 1318-1332; Abb. 10, 2-17; Taf. 29, 1): L. 3,2-6,7 cm. Die Pfeilspitzen bestehen aus einem dreieckig geschmiedeten Stück Eisenblech mit ausgezogenen Widerhaken. Reste des Holzschafthes haben sich durch die konservierende Wirkung des Eisenoxydes erhalten. Die Eisenspitzen waren einfach in den aufgespaltenen Holzschafth eingeschoben. An einigen läßt sich noch die Umwicklung mit einem dünnen Faden erkennen, die als zusätzliche Befestigung diente.

Köcher Nr. 8 (Inv. Nr. A 1313-1316 u. 1808-1811; Abb. 10, 1 a-c; Taf. 28): Vom Köcher sind vier Riemendurchlässe (Abb. 10, 1 b), eine gewölbte und verzierte Eisenblechplatte (Abb. 10, 1 a), Bronzenägel und ein bandförmiger Eisenring mit Bronzenägeln (Abb. 10, 1 c) erhalten. Diese Teile erlauben auf Grund der sehr ausführlichen Grabungsunterlagen eine Rekonstruktion des Köchers. Aus den Notizen Westermeyers geht klar hervor, daß das Stück aus einer 45 cm langen Holzröhre mit 7 cm Durchmesser bestanden hat, was durch den wieder zusammengesetzten Eisenringbeschlag bestätigt wurde. Am oberen Ende des Köchers saßen die vier Riemendurchlässe sowie die verzierte Blechplatte und die 14 Bronzenägel. Am Boden bei den Spitzen legte Westermeyer den erwähnten Eisenring mit den Bronzenägeln frei. Die Riemendurchlässe setzen sich aus zwei kegelstumpfförmigen Hälften zusammen, die mit Bronze verlötet worden sind. Das Ganze sieht wie ein Doppelkonus aus, durch den ein rundes Loch führt. Seitlich wurde ein weiterer Konus angesetzt, der wahrscheinlich durch einen Nietstift befestigt wurde. Das Ganze saß auf der Eisenplatte, die als Köcherrandbeschlag diente. Die Art der Befestigung auf der Platte ist nicht mehr einwandfrei auszumachen, wahrscheinlich wurde – wie ein Loch in der Platte andeutet – ein Niet verwendet. Aber auch eine Hartlötung ist nicht auszuschließen, und das Loch im Boden könnte als Luftabzug beim Lötvorgang gedient haben. Andererseits bleibt noch die Möglichkeit der Befestigung mit einem organischen »Nietstift«, der natürlich vergangen wäre.

Die Restaurierung des Köchers ergab einen zusammenpassenden Anschluß und damit den sicheren Beweis, daß jeweils zwei Ösen übereinander saßen, und die Wölbung des noch erhaltenen Bleches zeigt, daß sie senkrecht übereinander gestanden haben; man müßte also den Tragriemen durch beide Ösen durchziehen. Es ist zu vermuten, daß auf jeder Seite des Köchers ein solches Ösenpaar befestigt worden war.

Die reich verzierte Beschlagplatte vom Köcherrand hat sich nur in wenigen Fragmenten erhalten: einem Stück mit aufgenietetem Buckel und den wenigen Fragmenten unter den Riemendurchlässen. Ursprünglich dürfte der ganze Köcherrand mit Eisenblech verkleidet gewesen sein. Auf der Rückseite der gewölbten Beschlagplatte fanden sich – ebenso wie am Ring – Reste von gestreutporigem Laubholz, was sicher belegt, daß dieser Teil am Holzköcher aufsaß. Auch die Wölbung des Eisenbleches paßt sich der des Köchers mit seinen 7 cm Durchmesser perfekt an. Den Rand der eisernen Beschlagplatte begleitet eine deutlich verdickte Rippe (Abb. 10, 1 a). Darunter sitzen je eine Reihe großer und kleiner herausgetriebener Buckel, die wiederum von Rippen eingerahmt werden. Etwas tiefer ist ein großer Eisenblechbuckel aufgenietet, der von einer Perl Buckelreihe umsäumt wird. Von hier zieht eine doppelte Buckelreihe zum Nietkopf hin, der ebenfalls von einem Perl Buckelkreis umgeben ist. Der große aufgesetzte Buckel wird trapezförmig von herausgetriebenen Leisten und Buckelreihen eingefast. Der weitere Verlauf der Verzierung ist nicht mehr zu erkennen. Lediglich die Reste der Beschlagplatte unter den Riemendurchlässen zeigen noch die letzten Überbleibsel einer Buckelreihe, ein Hinweis darauf, daß sich die Verzierung wohl zumindest über die gesamte Vorderseite des Köcheroberteils hingezogen hat. Die Befestigung des Bleches am Köcher bleibt unklar. Es fanden sich keinerlei Reste von Niet- oder Nagellöchern.

Laut den Angaben Westermeyers war der Oberrand des Köchers mit Bronzenägeln besetzt, wie in der Zeichnung dargestellt (Abb. 10, 1 a), deren Zweck aber unverständlich bleibt.

Der Köcherboden wurde durch einen flachen Eisenring verstärkt, der durch mehrere Bronzenägel im

<sup>10</sup> Alle botanischen Untersuchungen wurden von Frau M. Hopf vorgenommen, wofür ich ihr an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte.



Holz fixiert wurde (Abb. 10, 1 c). Bis auf zwei umlaufende Linien blieb der Ring unverziert. Die Pfeile lagen in diesem Eisenring.

Der Köcher war damit eine Röhre aus Laubholz von etwa einem halben Meter Länge, die oben mit einem breiten, reich verzierten Eisenblechband beschlagen war. Auf diesem Blech saßen die jeweils paarweise übereinandergestellten Riemendurchlässe. Der Rand wurde zusätzlich rundherum mit Bronzenägeln verziert. An der Basis verstärkte ein Eisenband den Köcher. Die Stellung der Riemendurchlässe zeigt, daß der Köcher mit einem Schulterriemen an der Hüfte getragen wurde.

Hügel 6: Hier scheint es sich um eine gestörte Grabanlage gehandelt zu haben. Westermeyer berichtet:

Kein charakteristischer Hügel, nur wegen seiner symmetrischen Lage untersucht.

Bei Abhebung in 3 m Durchmesser und 0,5 m Tiefe wurden gefunden: (nur)

1. kleine Tonscherben.
2. Kohlenstücke.

Von den erwähnten Keramikscherben hat sich kein Stück erhalten.

Hügel 7 (Abb. 11): Von diesem wohl am reichsten mit Beigaben ausgestatteten Grab liegt wiederum eine detaillierte Skizze vor:

Schlecht erhalten, mehrere Einsenkungen. H=0,9 m. Dm=ca. 8,4 m. Material: Lehm mit kleinem Schotter vermischt. Von Nordwesten in 1,5 m Breite angefahren. Die Ausgrabung wurde auf 4 m erweitert und nach Südosten zwischen zwei Bäumen noch um 1 m gegen die Peripherie hin erweitert.

Im Nordwesten ca. 1 m vom Eingang: Knochenstückchen mit Asche (A).

Im Osten hart neben dem Baum:

1. Scherben eines dicken rotgefärbten Gefäßes (Urne). Dieses stand gänzlich zerdrückt auf der Grabsohle. Daneben, ebenso zerdrückt:

2. eine graue kleinere Tonurne.

Auf der anderen Seite, unter Wurzeln:

3. eine eiserne Lanzenspitze

und bei sorgfältiger Durchsuchung noch:

4. ein Tonnäpfchen (Henkeltasse), klein, grau, intakt gehoben.

In der Mitte in 0,8 m Tiefe (auf der Grabsohle):

5. eine Tonschüssel.

Südöstlich davon:

6. eine farbige Tonschüssel.

7. eine farbige Tonschüssel.

Im Süden am Rand:

ein Brandgrab (B): Häufchen von Asche, Kohle und verbrannten Knochen.

Östlich davon:

8. ein Dolch aus Bronze und Eisen, 39 cm lang; oberer Teil der Scheide aus Bronze ist teilweise abgeblättert; Griff aus Bronze; unterer Scheidenteil aus Eisen.

9. Daneben zwei kleine Stiftchen mit daran hängenden Ringeln, die zur Befestigung an einem Leibriemen gedient haben mochten (sind nicht im Plan eingezeichnet) und

10. eine zerbrochene Bronzefibel, zart, ähnlich wie aus Hügel 4.

Gegen Norden zu, unter einer starken Wurzel:

- |                               |  |
|-------------------------------|--|
| 11. eine eiserne Lanzenspitze | } zwei schmal, Blatt beschädigt,<br>zwischen diesen quer durch eine<br>mit breitem Blatt |
| 12. eine eiserne Lanzenspitze |  |
| 13. eine eiserne Lanzenspitze |  |

Und endlich gegen Osten zu:

- |                               |  |
|-------------------------------|--|
| 14. eine eiserne Lanzenspitze | } gekreuzt liegend, so schadhaft,<br>daß die Tüllen brachen. |
| 15. eine eiserne Lanzenspitze |  |

Von den insgesamt 15 Fundobjekten sind heute nur noch vier vorhanden: der Antennendolch, Reste der zwei »Ringeln«, eine breitblattige Lanzenspitze und das Henkelschälchen Nr. 4. Die für die Datierung so wichtige Fibel ist verloren gegangen.



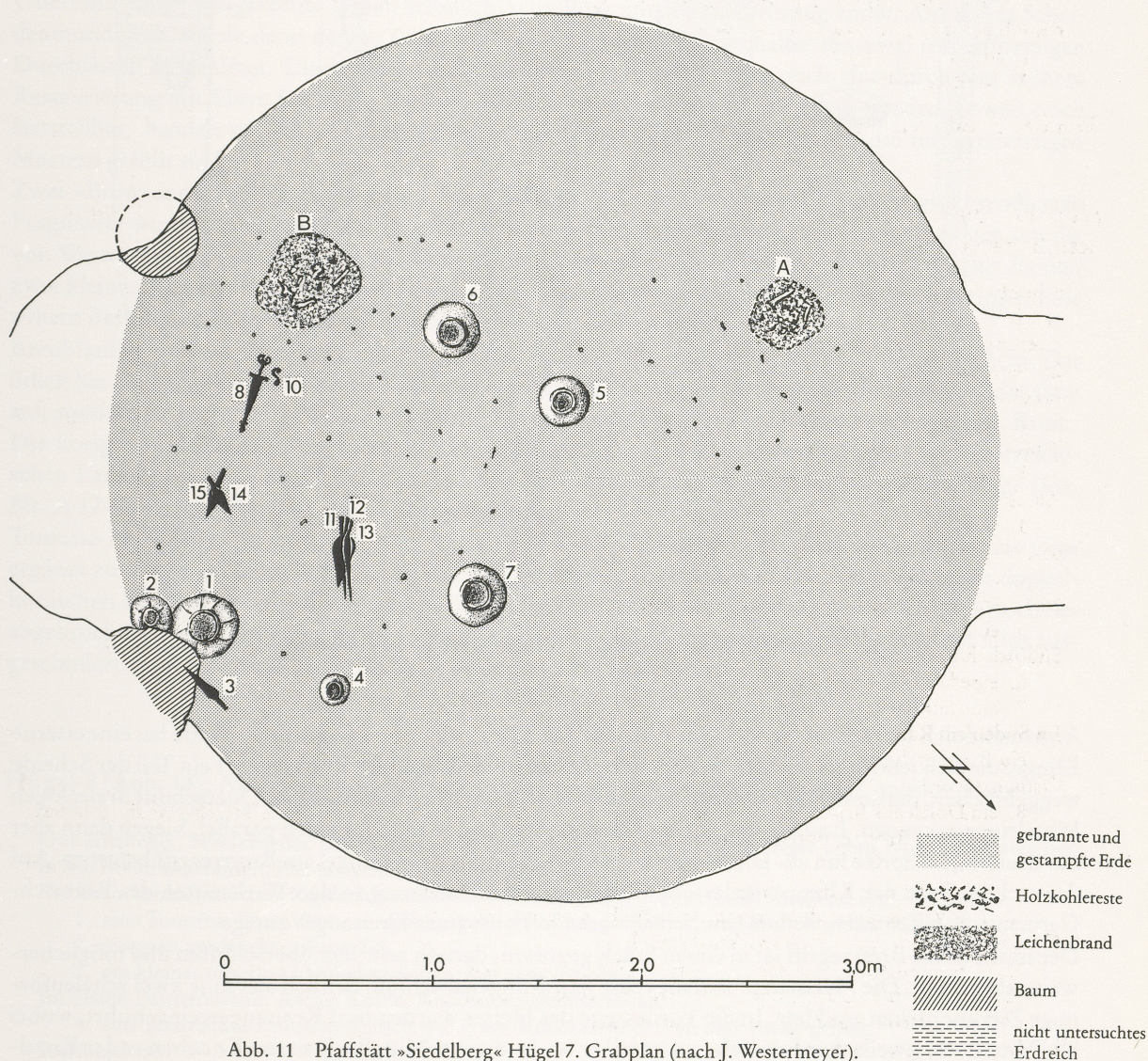
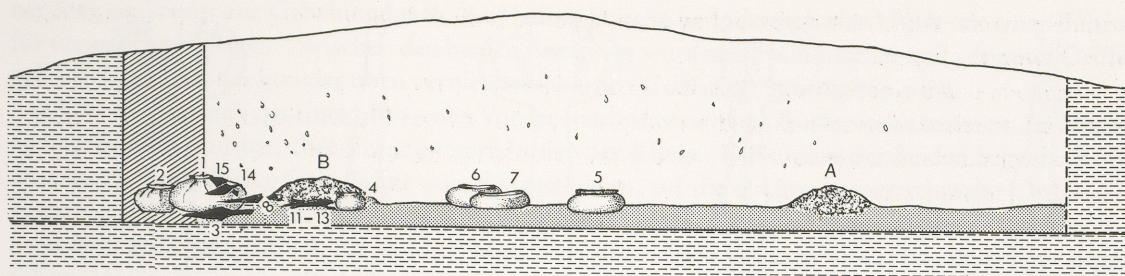


Abb. 11 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 7. Grabplan (nach J. Westermeyer).



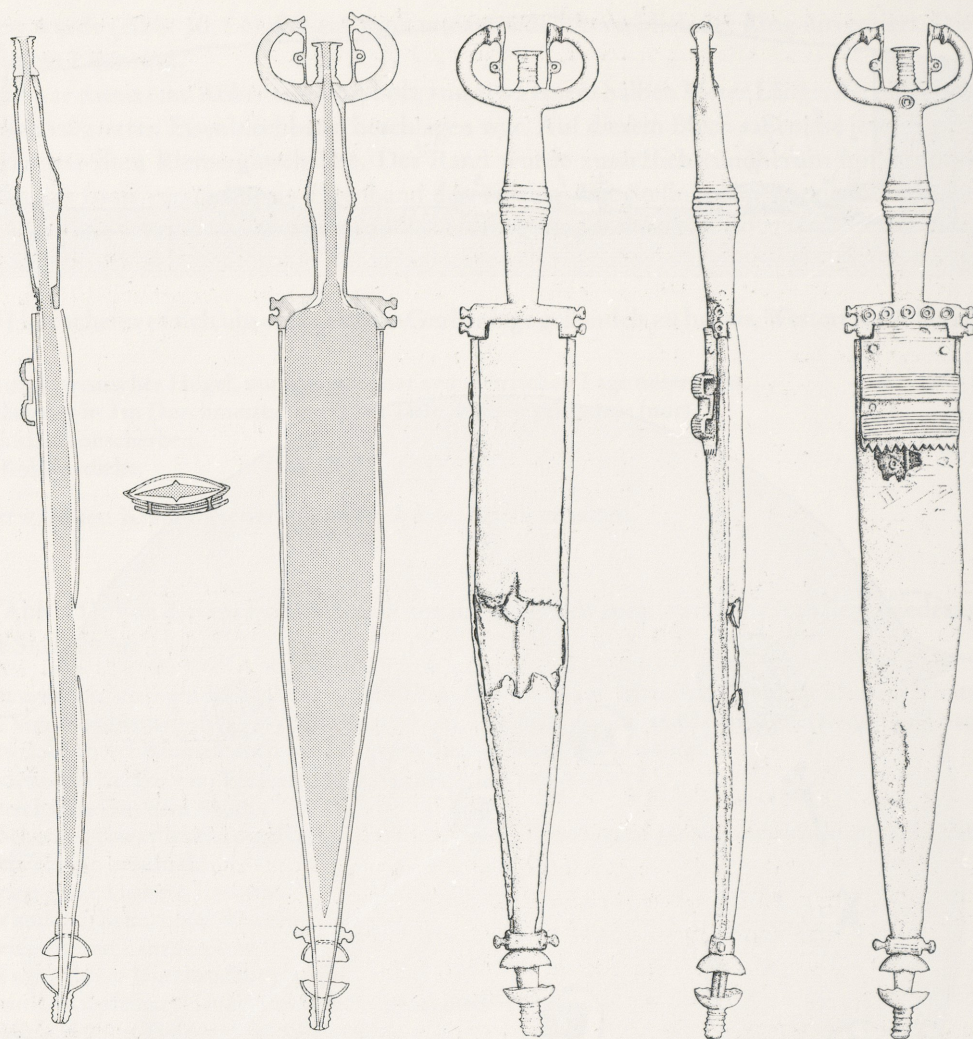


Abb. 12 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 7. Hallstattdolch aus Eisen und Bronze. – M = 1:3.

Antennendolch Nr. 8 (Inv. Nr. A 1415; Abb. 12; Taf. 30): L. 40,4 cm. Die schlanke Waffe hat eine eiserne Klinge, die sich jedoch nicht mehr aus der Scheide ziehen ließ. Auf der Rückseite ist ein Teil der Scheide weggebrochen, darunter läßt sich die Klinge mit der sehr scharfkantigen und im Querschnitt dreieckigen Mittelrippe erkennen. Entlang der oberen Klingenhälfte laufen die Schneiden parallel, biegen dann aber zur dreieckigen Spitze hin ab. Die Klinge wurde mit Hilfe einer Griffangel am Bronzegriff befestigt. Auf der rechten Seite der Klingenvorderseite förderte die Restaurierung in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums eine Schlagmarke in Form eines Kreisauges zutage.

Der innen hohle Bronzegriff ist in einem Stück gegossen, danach sehr fein überschliffen und möglicherweise abgedreht. Die Heftstange umfaßt eckig den Klingenabschluß. Seitlich sitzen je zwei schalenförmige Zierknöpfchen am Heft. In die Vorderseite des Heftes wurden fünf Kreisaugen eingebohrt, wobei das Mittelloch jeweils deutlich tiefer ausgefallen ist. In diesem Mittelloch sitzen Knochen- oder Koralleneinlagen. Die Griffstange hat leicht doppelkonische Form. Die Verdickung in der Mitte ist durch mehrere Rillen verziert. Aus dem Ende der Griffstange wachsen die beiden hornartig geschwungenen Knaufstangen hervor. An dieser »Gabelung« sitzt ein Kreisaug, das mit Bein oder Koralle eingelegt ist. In die Schnittfläche der pufferartigen Enden wurde eine Vertiefung eingearbeitet, die wohl auch mit Knochen oder Koralle gefüllt war. Von den Enden der Antennen zieht auf beiden Seiten ein schmaler mitgegosse-



ner Steg senkrecht zur Gabelung herab. Auf halber Strecke befindet sich eine Hülse mit einer Bohrung für organische Einlagen. Zwischen den beiden Antennen wurde ein zylindrischer und gerippter Griffangelniet eingesetzt, der von der oben vernieteten eisernen Griffangel festgehalten wird.

Die Scheide setzt sich aus einer bronzenen Vorder- und einer eisernen Rückseite zusammen, die übereinandergebördelt wurden. Ihre Form entspricht der der Klinge. Die Enden der beiden Scheidenhälften wurden zu einer dornartigen Spitze zurechtgeschnitten, auf die ein gegossener schmaler Ortbandsteg geschoben wurde, der beide Hälften fest gegeneinander preßte. Anschließend setzte der Handwerker die zwei Bronzehalbkugeln auf, die in ihrer Mitte eine inzwischen vergangene Ortbandkugel aus organischem Material fixierten. Die untere Ortbandhalbkugelhalterung wurde als ein Stück zusammen mit einer gerippten zylindrischen Hülse gegossen, die von den beiden dornartigen Scheidenenden nietartig fixiert wird. Auf die obere Scheidenvorderseite ist ein rechteckiges Bronzeblech aufgenietet, dessen Oberrand einige waagerechte Linien schmücken und das unten zackenförmig endet. Auf dieses Scheidenmundblech wurde dann der im Gußverfahren hergestellte Riemenhalter mit zwei röhrenförmigen Durchlässen aufgenietet. Direkt unter dem Scheidenmundblech konnte noch eine durch eine frühere Restaurierung mit Säure fast völlig zerstörte Tremolierstichverzierung freigelegt werden. Soweit noch feststellbar, handelt es sich um mehrere quer zur Scheide verlaufende Linien, die mit gitterartigen Mustern gefüllt sind.

Zwei »Bronzeringeln« Nr. 9 (ohne Inv. Nr.; Abb. 13, A 2-3): Diese zwei kleinen, stark korrodierten Fragmente wurden zusammen mit dem Dolch aufbewahrt. Ganz offensichtlich handelt es sich um die von Westermeyer als »zwei kleine Stiftchen mit daranhängenden Ringeln« bezeichneten Stücke. Es sind zwei kleine gebogene Fragmente mit fazettiertem Querschnitt und je einer dreiteiligen Querrippe. Eine nähere Bestimmung der ursprünglichen Form ist nicht mehr möglich.

Breitblattige Lanzenspitze aus Eisen Nr. 13 (Inv. Nr. A 1745; Abb. 13, A 1; Taf. 29, 3): L. 23,2 cm. Das Stück hat eine schmale, recht kurze Tülle und ein sehr breites Blatt, weist keinerlei Mittelrippe oder Grat auf, sondern ist ebenmäßig flach. Als Schäftungshilfe diente ein Bronzenagel mit halbkugeligem Kopf. Die übrigen fünf Lanzenspitzen sind verlorengegangen. Es sei aber erwähnt, daß im Oberösterreichischen Landesmuseum einige Lanzenspitzen mit der Fundortangabe »Uttendorf oder Siedelberg« (Inv. Nr. A 1743-44; Abb. 24, 2-4) aufbewahrt werden.

Tontasse Nr. 4 (Inv. Nr. A 1712; Abb. 13, A 4): H. 7,2 cm. Der gesamte Bodenteil scheint aus Gips ergänzt zu sein. Das Henkelschälchen besteht aus grauem, gut geglättetem Ton; es hat einen fast doppelkonischen Körper mit einer leicht nach außen gebogenen Mundsaumlippe. Am Rand läßt sich noch der abgebrochene Rest eines Henkels erkennen. Der Boden sowie die gesamte Innenseite sind mit Gips ausgeschmiert, so daß sich die Materialstärke nicht mehr ermitteln läßt.

Hügel 8 (Abb. 14): Auch von diesem Tumulus liegt neben der Beschreibung eine Grabskizze vor:

Gut erhaltener, bewachsener Hügel. H=1,3 m. Dm=ca. 10 m. Material: schottriger Lehm. Vom Südwesten her in 2 m Breite angefahren. Der Schacht hat 5 m Durchmesser.

Die Brandschicht auf der Hügelsohle undeutlich. Die Beigaben in einer Linie von West nach Ost sind:

1. eine Tonurne. Dm=30 cm, zerdrückt, ganz gehoben, groß, dick, rot (ähnlich wie in Hügel 7).
2. ein ganz zerdrücktes Tongefäß.
3. ein kleines tönernes Henkelschälchen, fast ganz gehoben.

Im Osten Leichenbrand, Asche, Kohle, Knochenstückchen, darauf:

4. eine zerdrückte Tonurne, ähnlich wie 1, mit Knochenstückchen und Asche gefüllt.

Sonst nichts!

Von diesen vier erwähnten Tongefäßen wird heute nur noch die kleine Henkeltasse Nr. 3 unter der Inv. Nr. A 1724 im Linzer Museum aufbewahrt.

Tontasse Nr. 3 (Inv. Nr. A 1724; Abb. 13, B): H. 6 cm; Dm. 11 cm. Das kleine Gefäß aus rotem Ton hat einen flachgedrückten Körper mit einer kleinen, leicht eingezogenen Standfläche. Vom Mundsaum aus,



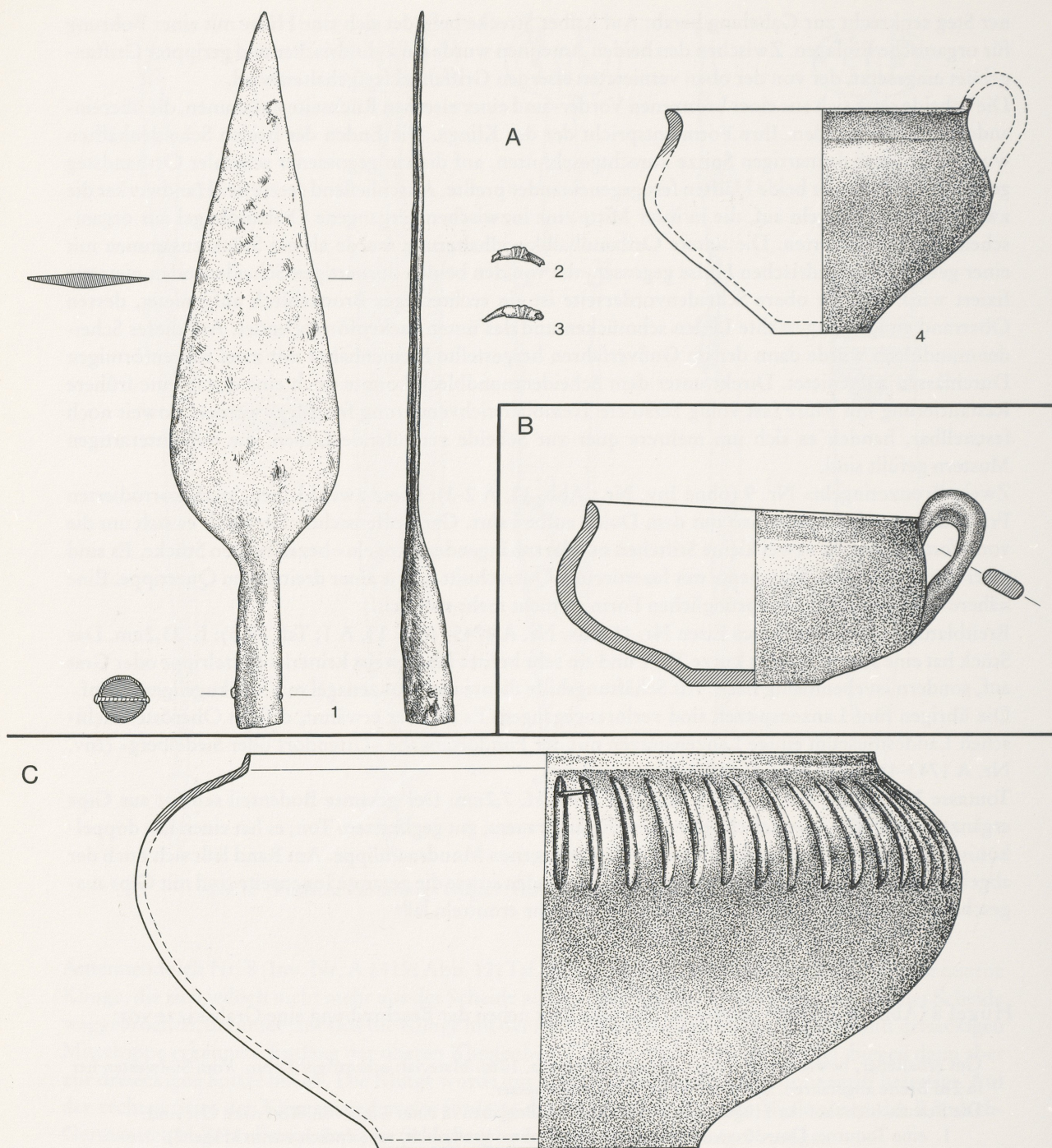


Abb. 13 Pfaffstätt »Siedelberg«. – A Hügel 7: 1 Eisenlanzenspitze; 2-3 »Bronzeringel«; 4 Tontasse. – B Hügel 8: Tontasse. C Hügel 9: Große Tonschüssel. – 1-5 M = 1:2; 6 M = 1:4.



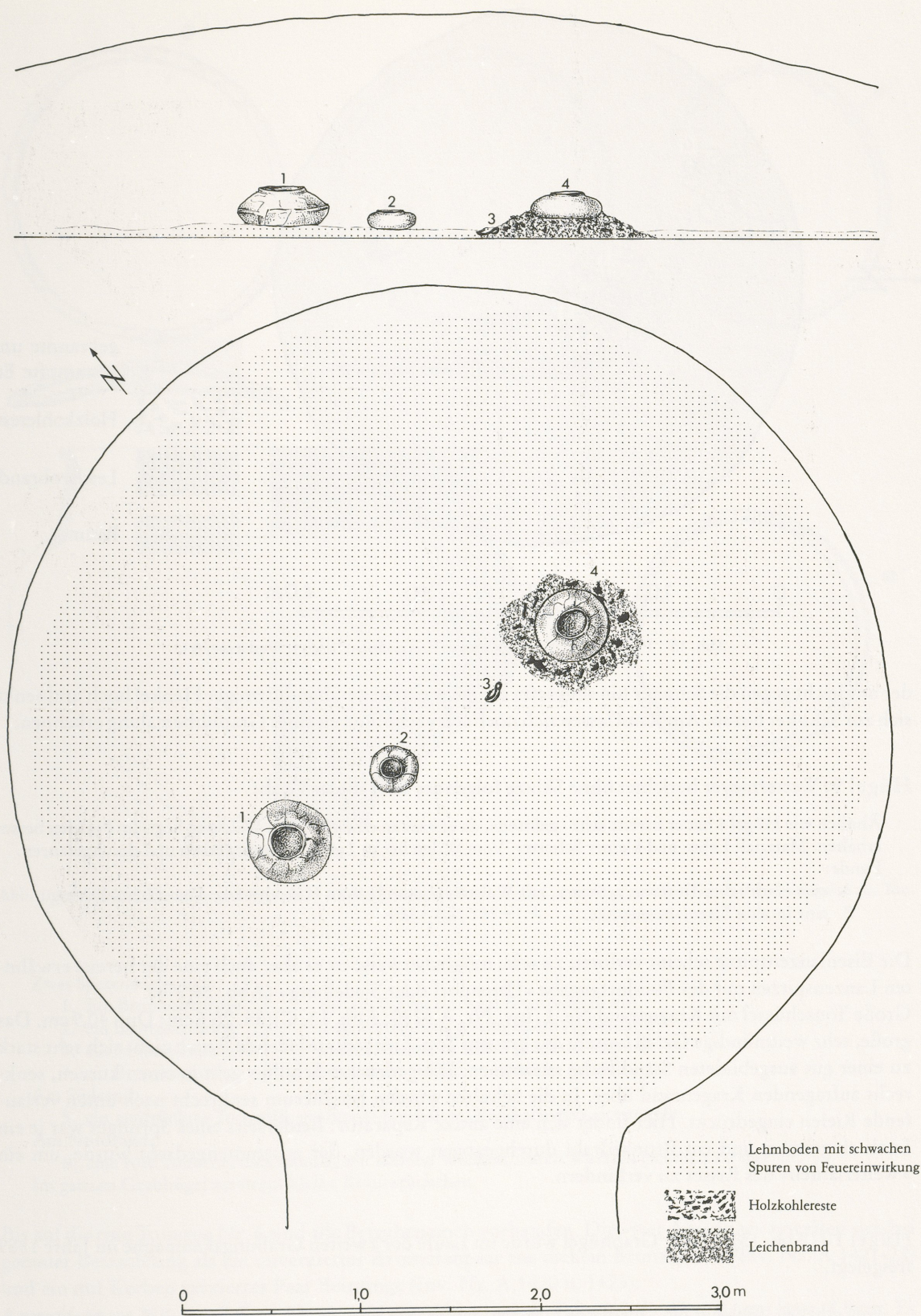


Abb. 14 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 8. Grabplan (nach J. Westermeyer).



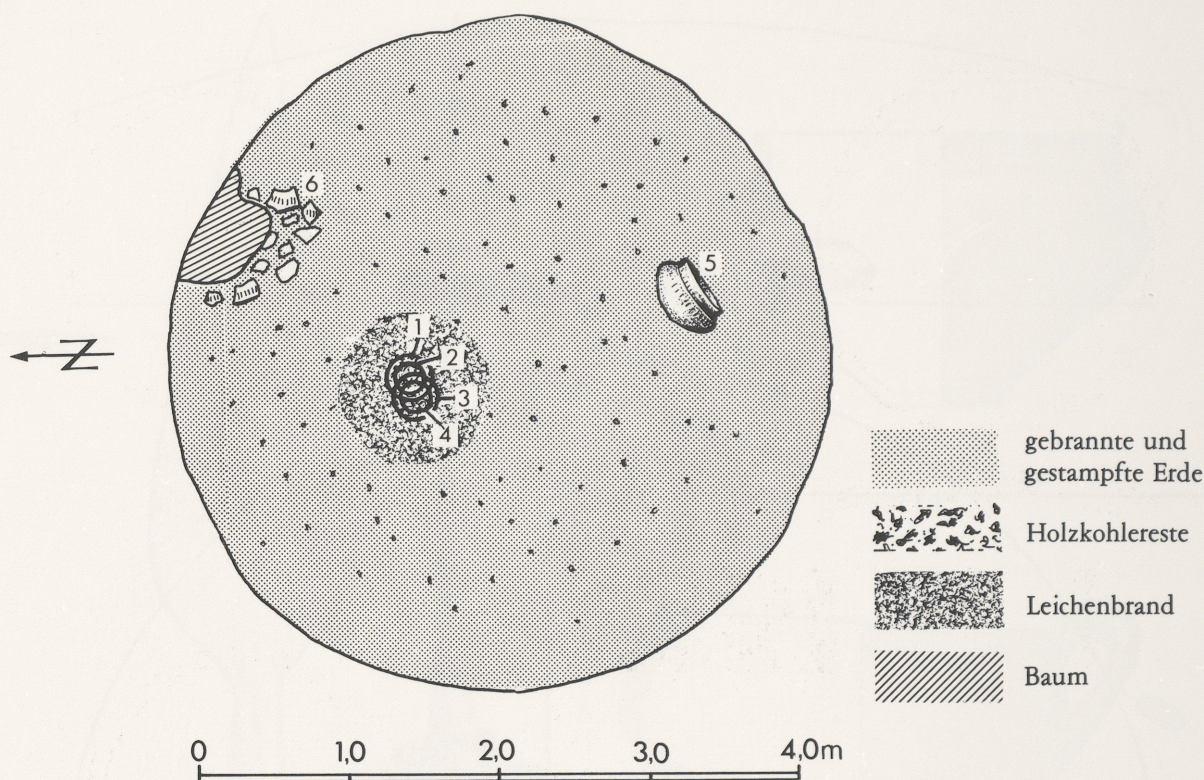


Abb. 15 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 10. Grabplan (nach J. Westermeyer).

der nur leicht gegen die Schulter hin abgesetzt ist, zieht ein breiter, bandförmiger Henkel hoch und senkt sich zur Schulter hin ab. Am Rand lassen sich noch schwache Spuren einer Graphitbemalung erkennen.

Hügel 9: Westermeyer berichtet ohne Skizze folgendes über dieses Grab:

Ähnlich wie Hügel 6 hat er bereits sehr »gelitten«, da er hart an einem breiten Waldweg liegt. Im Norden besser erhalten. Material: Lehm und kleiner Schotter. Vom Süden her in 2 m Breite angegraben und durchgefahren.

Funde:

1. eine zerdrückte Tonurne, schwarz, mit Wulsten senkrecht vom Hals abwärts. Dm=60 cm, niedrig.
2. eine intakte Eisenlanzenspitze.

Die Eisenlanzenspitze scheint verloren zu sein, möglicherweise ist es aber auch eine der bereits erwähnten Lanzenspitzen mit der Fundortangabe »Uttendorf oder Siedelberg« (Abb. 24, 2-4).

Große Tonschüssel mit Kragenrand Nr. 1 (Inv. Nr. A 3280; Abb. 13, C): H. 25,6 cm; Dm. 40,9 cm. Das große, sehr weitmündige Gefäß besteht aus grauem Ton. Der weitausladende Bauch zieht sich sehr stark zu einer gut ausgebildeten Standfläche zusammen. Die gedrückte Schulter geht in einen kurzen, senkrecht aufragenden Kragenrand über. In die Schulter wurden rundherum senkrecht nach unten verlaufende Riefen eingedrückt. Hier findet sich eine antike Reparatur: Beiderseits eines Sprunges war je ein Loch eingebohrt und ein Bronzedraht durchgezogen worden, der zusammengedreht wurde, um ein »Weiterlaufen« des Risses zu verhindern.

Hügel 10 (Abb. 15): Dieser Grabhügel wurde im Laufe der zweiten Grabungskampagne im Jahre 1889 freigelegt.

Gut erhalten. Obwohl die Oberfläche ziemlich durchwühlt war, ist das Grab wesentlich intakt. H=0,6 m. Dm=7,2 m. Material: Lehm mit kleinem Schotter.



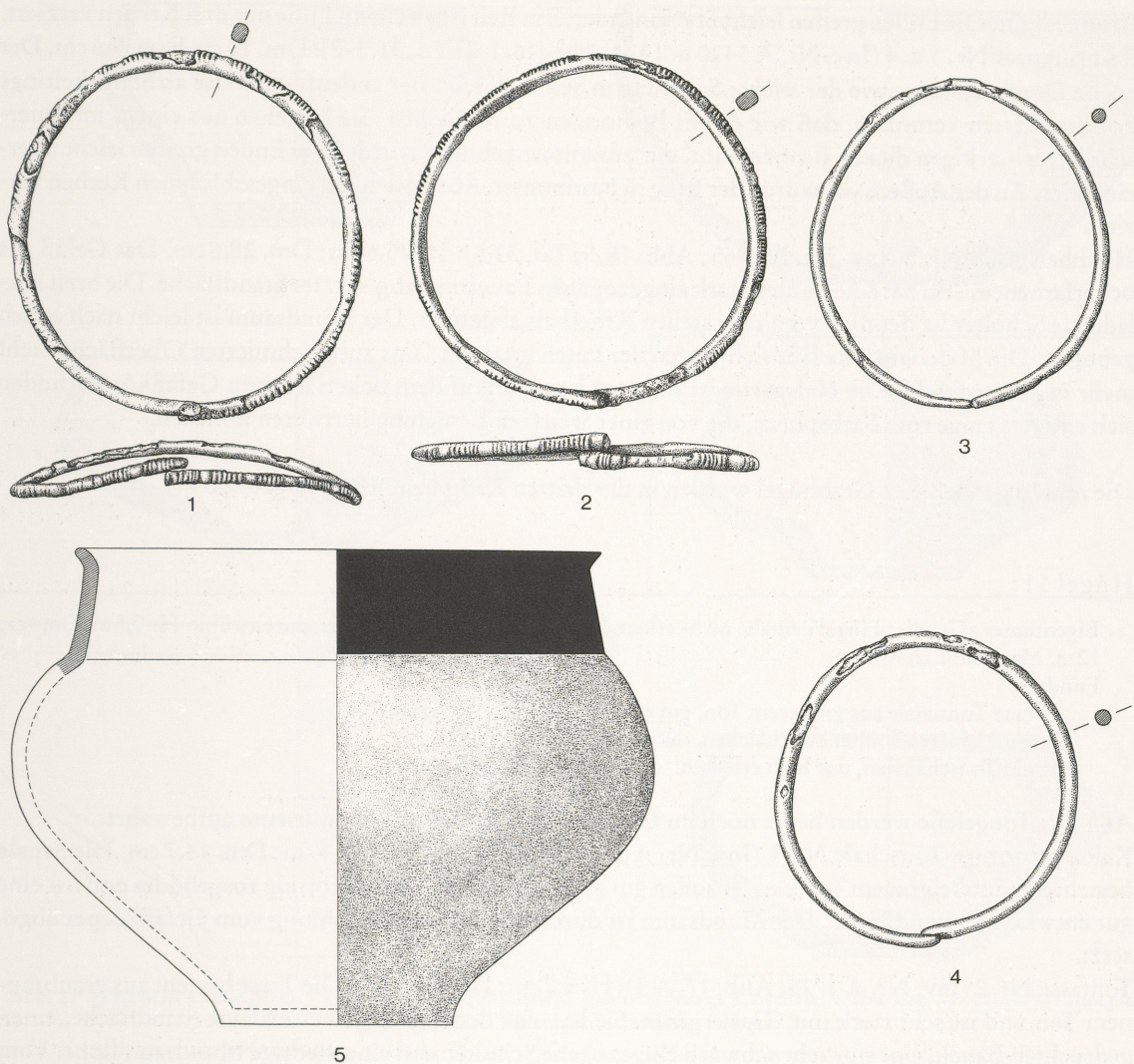


Abb. 16 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 10. – 1.2 Beinringe aus Bronze. – 3.4 Armringe aus Bronze. – 5 Hochhalsgefäß aus Ton.  
1-4 M = 1:2; 5 M = 1:4.

Zwei Spatenstiche tief:

1. Ein Bronzearmring
2. ein Bronzearmring
3. ein Bronzearmring
4. ein Bronzearmring

alle aus 0,3 cm starkem Bronzedraht mit  
abgesetzten Einkerbungen am Außenrand;  
je ein kleinerer in einem größeren liegend  
zusammen gefunden, in Asche gebettet.

Am Südrand:

5. ein zerdrücktes Tongefäß, größtenteils erhalten, Rand schwarz, sonst gelb.

Am Nordrand:

6. eine rote Tonurne, dickwandig, mit kleinen Wülsten, durch Wurzeln gänzlich zersprengt.

Im ganzen Grabhügel zerstreut kleine Kohlestückchen.

Bis auf die rote Tonurne Nr. 6 sind alle Beigaben noch vorhanden. Die »vier Armringe« erweisen sich bei genauer Betrachtung als ein unverziertes Armreifenpaar aus dickem Bronzedraht (Inv. Nr. A 1421-22) und ein mit Kerben verziertes Paar Beinringe (Inv. Nr. A 1420 u. 1423).

Armreifenpaar Nr. 1 u. 2 (Inv. Nr. A 1421-22; Abb. 16, 3-4; Taf. 31, 3-4): Dm. 8,6 cm bzw. 8,9 cm. Es sind zwei ganz schlichte, leicht ovale Armreifen aus zusammengebogenem, im Querschnitt rundem



Bronzedraht. Die Enden greifen leicht übereinander. Ein Reif ist an einem Ende mit drei Kerben verziert. Beinringpaar Nr. 3 u. 4 (Inv. Nr. A 1420 u. 1423; Abb. 16, 1-2; Taf. 31, 1-2): Dm. 10 cm bzw. 9,6 cm. Der große Durchmesser sowie der leichte Schwung in Seitenansicht, der andeutungsweise an Schaukelringe erinnert, lassen vermuten, daß wir es mit Beinringen zu tun haben. Sie bestehen aus einem im Querschnitt rechteckigen dicken Bronzedraht, der zusammengebogen wurde. Die Enden greifen leicht übereinander. An der Außenseite wurde der Ring in bestimmten Abständen mit eingeschliffenen Kerben verziert.

Hochhalsgefäß Nr. 5 (Inv. Nr. A 2365; Abb. 16, 5; Taf. 31, 5): H. 25,6 cm; Dm. 28,6 cm. Das Gefäß aus ockerfarbenem Ton hat einen unten stark eingezogenen Bauch mit abgesetzter Standfläche. Die breit ausladende Schulter ist deutlich vom sehr steilen Kegelhals abgesetzt. Der Mundsäum ist leicht nach außen gebogen. Die Materialstärke läßt sich wegen der innen total mit Gips ausgeschmierten Oberfläche nicht mehr exakt ermitteln. Die Halspartie ist schwarz bemalt. Auf dem ockerfarbenen Gefäßkörper finden sich einige wenige rote Farbspuren, die von einer weiteren Bemalung herrühren könnten.

Die nun folgenden vier Grabhügel wurden in der dritten Kampagne 1890 aufgedeckt:

#### Hügel 11:

Eigentümer »Gsodi«; Hügel beinahe nicht erkennbar; teilweise beim Abholzen durchwühlt. H=0,5 m. Dm=ca. 12 m. Material: Lehm.

Funde:

1. eine Tonschale aus größerem Ton, gut erhalten.
2. ein kleineres Tonhenkelschälchen, dünn.
3. ein Tonschälchen, nur halb erhalten.

Alle drei Tongefäße werden heute noch im Oberösterreichischen Landesmuseum aufbewahrt.

Kalottenförmige Tonschale Nr. 1 (Inv. Nr. A 1714; Abb. 17, A 2): H. 7,4 cm; Dm. 14,7 cm. Die Schale besteht aus dunkelgrauem Ton und ist außen gut geglättet. Sie ist kalottenförmig ausgebildet und hat eine gut entwickelte Standfläche. Der Mundsäum ist durch eine leichte Einkehlung vom Gefäßkörper abgesetzt.

Tontasse Nr. 2 (Inv. Nr. A 1715; Abb. 17, A 3): H. 5,2 cm; Dm. 12,2 cm. Die Tasse besteht aus graubraunem Ton und ist sehr stark mit Gips ergänzt. Sie hat eine deutlich abgesetzte kleine Standfläche, einen gedrückten Bauch, eine nur sehr schwach eingezogene Schulter und eine niedrige Mundsäumlippe. Vom Henkel hat sich nur der Ansatz auf der Schulter erhalten.

Tonschälchen Nr. 3 (Inv. Nr. A 2351; Abb. 17, A 1): H. 6 cm; Dm. 9,1 cm. Die Schale aus ockerfarbenem Ton hat eine breite Standfläche, einen fast konischen Körper, eine niedrige Schulter und einen kurzen, steil aufragenden Mundsäum. Die Oberfläche ist sehr grob belassen und kaum geglättet.

Hügel 12: Auch von diesem Grabhügel liegt nur ein kurzer Bericht ohne Skizze vor:

Eigentümer Winkler. Der Hügel war im Frühjahr 1890 vom Eigner zwecks Lehmgewinnung angegraben worden. H=1,0-1,5 m. Dm=ca. 12 m.

Daher zerstreut liegend:

1. zahlreiche Tonscherben verschiedener Gefäße.
2. ein Bronzeringelchen.
3. ein kleiner Eisennagel.

Kein einziges dieser Fundstücke scheint nach Linz ins Oberösterreichische Landesmuseum gelangt zu sein.

#### Hügel 13:

Eigentümer Winkler. H=0,6 m. Dm=ca. 10 m.



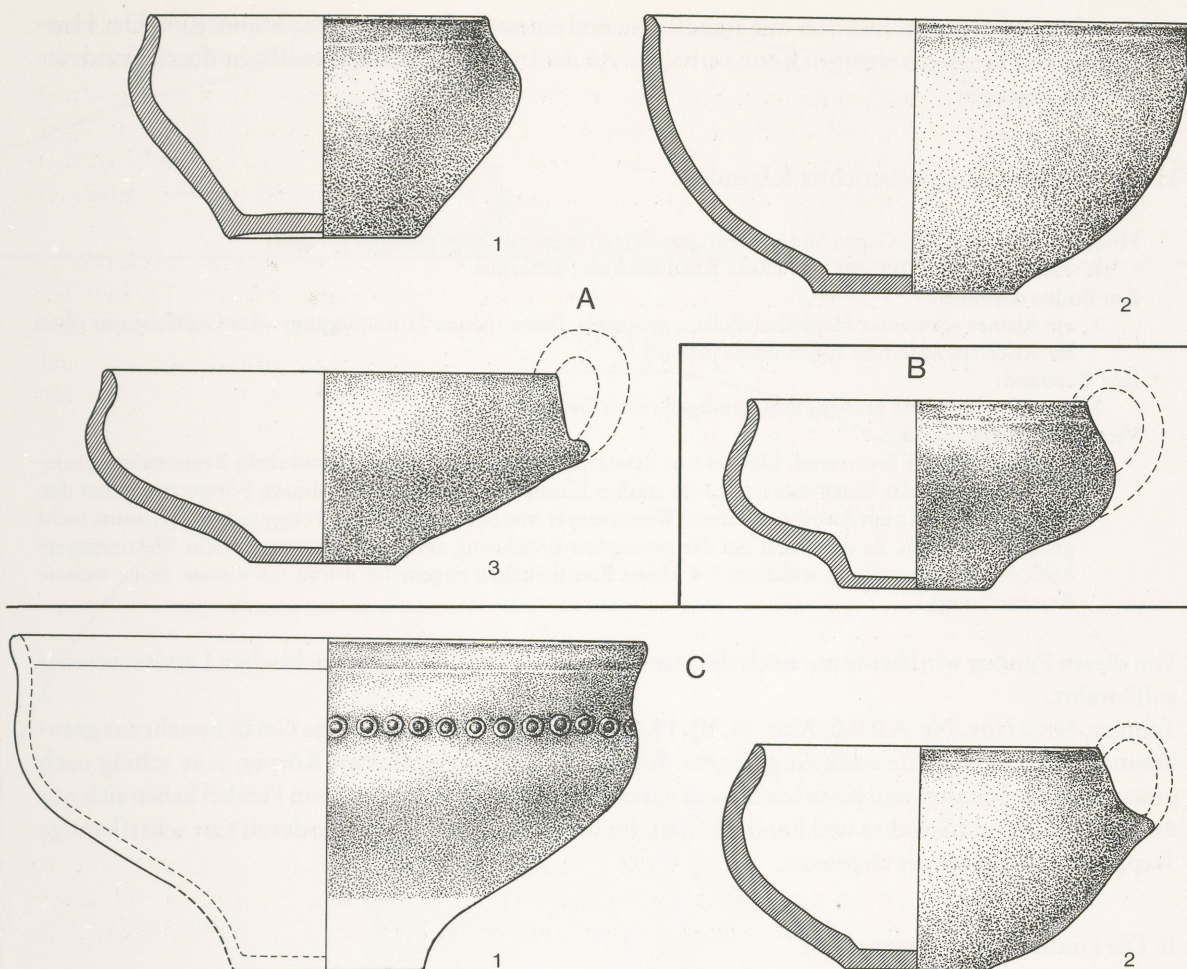


Abb. 17 Pfaffstätt »Siedelberg«. – A Hügel 11: 1 Tonschale; 2 kalottenförmige Tonschale; 3 Tontasse. – B Hügel 14: Tontasse. C Hügel 13: 1 Tonschale; 2 Tontasse. – M = 1:2.

Hart am Rande gegen Nordwesten:

ein Häufchen weißgebrannter Knochen mit Asche.

Gegen Südosten, hart beieinander neben einer starken Fichte (in der Hügelmitte):

1. eine große schwarze Tonurne.

2. eine kleinere gelbe Tonschale mit einem herumlaufenden Band von eingedrückten Kreisen.

Unter den Wurzeln dieser Fichte:

3. ein kleines Tonschälchen, schwarz, intakt.

Hat wohl am Boden eines

4. ganz zerstörten groben schwarzen Gefäßes gestanden.

Die zwei erwähnten schwarzen Großgefäße scheinen nicht geborgen worden zu sein. Die beiden kleineren Gefäße Nr. 2 und 3 sind noch vorhanden.

Tonschale Nr. 2 (Inv. Nr. A 1704; Abb. 17, C 1): H. 9 cm; Dm. 17,1 cm; stark mit Gips ergänzt. Die weitmündige Schale aus hellgrauem Ton hat eine stark eingezogene Standfläche und einen gedrückten Körper. Die Schulter ist nur angedeutet, der Mundsäum zieht leicht trichterförmig nach außen. In die Schulter wurden rundherum kleine Kreise eingedrückt. Die Materialstärke läßt sich wegen der innen total mit Gips verschmierten Oberfläche nicht mehr exakt ermitteln.

Tontasse Nr. 3 (Inv. Nr. A 1713; Abb. 17, C 2): H. 6,1 cm; Dm. 9,3 cm. Das Gefäß aus hellgrauem Ton



hat eine fast doppelkonische Form mit Standfläche und einem leicht abgesetzten Mundsau. Der Henkel hat sich nur in einigen wenigen Resten erhalten. An der Innenseite ist die Standfläche durch eine deutliche Stufe abgesetzt.

Hügel 14: Westermeyer berichtet folgendes:

H=0,8 m. Dm=ca. 12 m. Gegen Süden niedriger. Beigaben ziemlich beisammen gelegen:

1. eine große rote Tonurne, der breite Rand schwarz, geborgen.

Am Boden darinnen:

2. ein kleines schwarzes Henkelschälchen, geborgen. (Eine spätere Hinzufügung: »das Gefäß ist nur oben im Strich schwarz und außen dunkelbraun).

Am Westrand:

3. Tonscherben eines großen, dickwandigen roten Gefäßes.

Verstreut dazwischen lag:

4. ein papierdünner Bronzereif, Dm=14 cm; Br=4 cm, auf welchem nahe am Rand sechs Bronzenägel genietet sind, die auf der Innenseite ein 0,2 cm starkes Eisenplättchen festhalten, dessen Fortsetzung über den Reifenrand wohl zum Anhängen diente (Westermeyer macht dazu selbst ein Fragezeichen!). Konnte nicht geborgen werden, da das Blech bei der geringsten Berührung zerfiel. (Im ersten Bericht Westermeyers heißt es: »Bronzereif, an welchem 3-4 kleine Eisenhäkchen angenietet waren ...« – sonst keine weitere Beschreibung).

Von diesen Funden wird heute nur noch die Henkeltasse Nr. 2 im Oberösterreichischen Landesmuseum aufbewahrt.

Tontasse Nr. 2 (Inv. Nr. A 2360; Abb. 17, B): H. 5,2 cm; Dm. 9,2 cm. Das kleine Gefäß besteht aus graubraunem Ton. Es hat eine stark eingezogene Standfläche, einen gedrückten Körper, eine schräg nach innen ziehende Schulter und einen leicht nach außen gebogenen Mundsau. Vom Henkel haben sich nur die Ansatzfläche auf Schulter und Rand erhalten. Im Inneren ist die Standfläche durch eine scharfkantige Treppe vom Gefäßkörper abgesetzt.

#### b. Die Grabung H. v. Prens 1909

1909 öffnete Hugo v. Preen die letzten zwei Grabhügel am Siedelberg bei Pfaffstätt. Er bezeichnete die Fundstelle als »Ganbauernholz«. Auch von dieser Grabung liegen ein kurzer Bericht sowie Grabskizzen vor, die jedoch bedeutend einfacher sind und weit weniger Informationen enthalten als die Westermeyerschen Ausgrabungsunterlagen. Außerdem ist über den Verbleib der Funde nichts bekannt. Zur Lage berichtet v. Preen folgendes:

Die letzten zwei Hügelgräber dieser Gruppe (siehe Adjunkt Westermeyers Grabung am Siedelberg 1888 Linz), die noch unberührt erschienen, erhielt der Verein Alt-Braunau vom Besitzer geschenkt und wurden im Oktober unter Mithilfe des Schulleiters Mayer von Pfaffstätt von mir untersucht. Es stellte sich bald heraus, daß hier an diesen Gräbern schon Unberufene, ähnlich wie bei der Hauptgruppe vor Eintreffen des Museums Linz geschehen war, gegraben hatten.

Diese zwei Gräber liegen 100 Schritt von der alten Auerbach-Pfaffstätt Straße gegen Süden, an der Stelle, wo die Straße die Höhe des Berges erreicht. Geht man auf dem Kamm des Berges gegen Süden, trifft man auf die sogenannte Bierstraße. Die Parzelle hat keinen Namen und gehörte früher der Probstei Mattighofen.

Die Hügelgruppe, die Linz bearbeitete, liegt rechts von der Auerbacher Straße, ebenso der Schloßberg, von dem ich später bei der Besprechung der Burgställe reden will. Es ist wohl anzunehmen, daß besagter Burgstall den seinerzeitigen vorgeschichtlichen Bewohnern als Refugium diente.

Wie eine Begehung der Fundstelle ergab, liegen die beiden Hügel nur wenige Schritte nördlich von Hügel 12 (Abb. 2).

Hügel 15 (Abb. 18): Hugo v. Preen berichtet folgendes:

Aus Lehm erbaut ohne Steinsetzung. H=0,7 m. Dm= von O nach W 11 m, von N nach S 10 m.



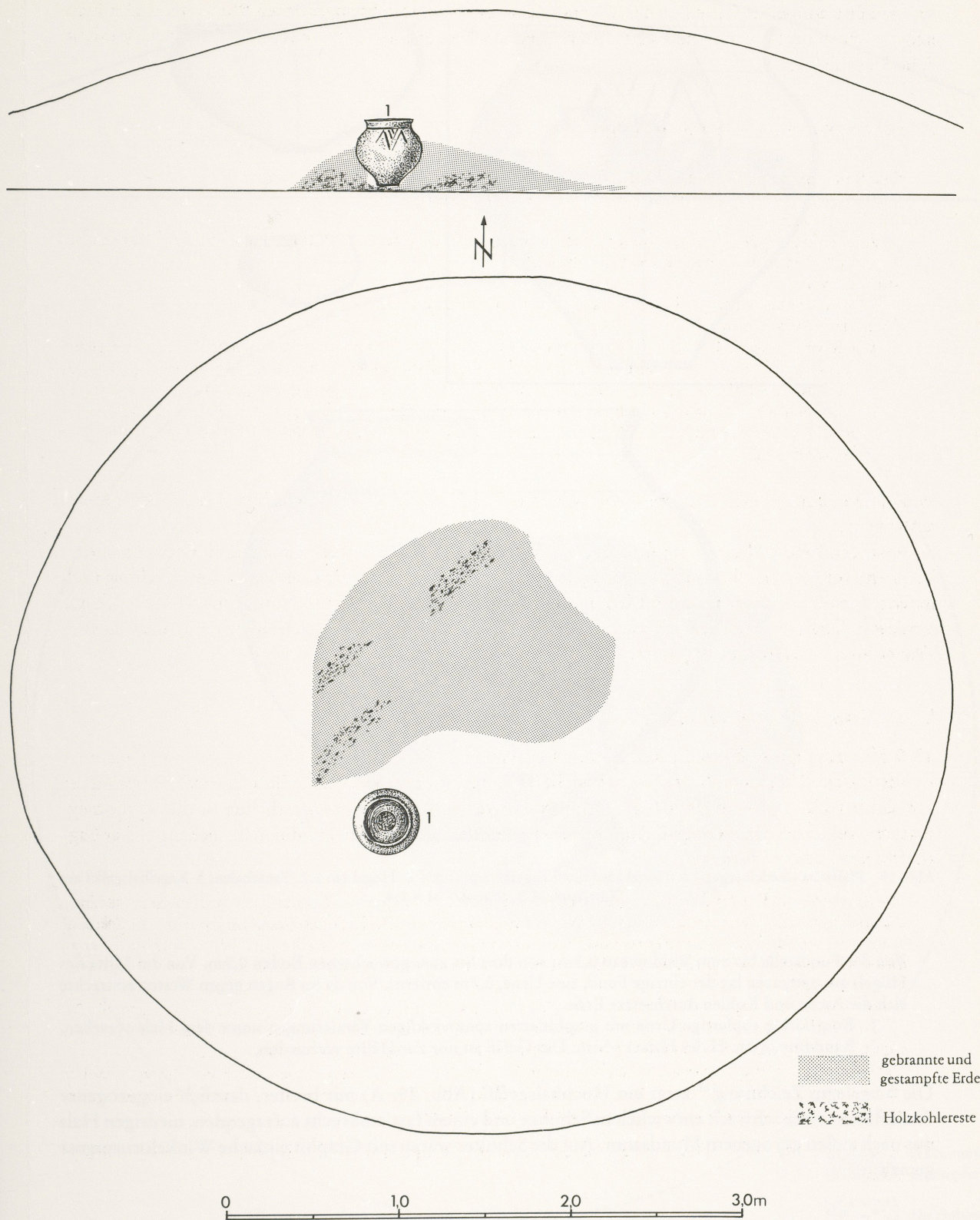


Abb. 18 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 15. Grabplan (nach H. v. Preen).



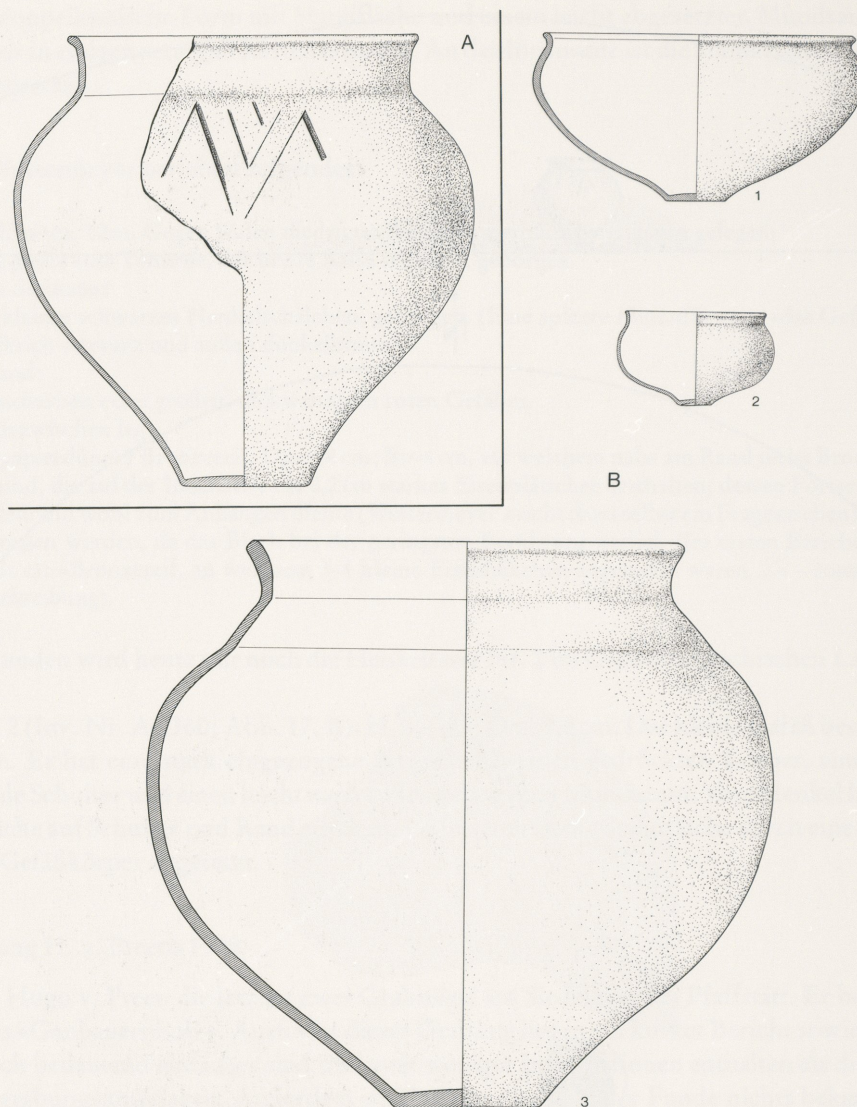


Abb. 19 Pfaffstätt »Siedelberg«. – A Hügel 15: Hochhalsgefäß aus Ton. – B Hügel 16: 1.2 Tonschalen; 3 Kegelhalsgefäß aus Ton (nach H. v. Preen). – M = 1:4.

Von der Fundstelle bis zum Waldniveau 0,3 m; von dort bis zum gewachsenen Boden 0,5 m. Von der Mitte des Hügels aus gemessen lag der einzige Fund, eine Urne, 0,7 m entfernt. Von da im Bogen gegen Westen erstreckte sich die Asche und Kohlen durchsetzte Erde.

1. Rotgefärbte topfartige Urne mit graphitierten spitzwinkligen Verzierungen unter dem Hals versehen. Randdm=28 cm. H des Halses =5 cm. Das Gefäß ist nur zur Hälfte vorhanden.

Die beigelegte Zeichnung<sup>11</sup> zeigt ein Hochhalsgefäß (Abb. 19, A) mit breiter, deutlich eingezogener Standfläche, einer schwach entwickelten Schulter und einem fast senkrecht aufragenden, niedrigen Hals mit nach außen gezogenem Mundsäum. Auf die Schulter waren mit Graphit einfache Winkelornamente gemalt.

<sup>11</sup> H. v. Preen hat seine Grabungsunterlagen durch kleine Skizzen der gefundenen Tongefäße ergänzt, die hier in einer Umzeichnung abgedruckt werden. Es sei aber aus-

drücklich vermerkt, daß die Zeichnungen sich nicht immer mit v. Preens Maßangaben decken.



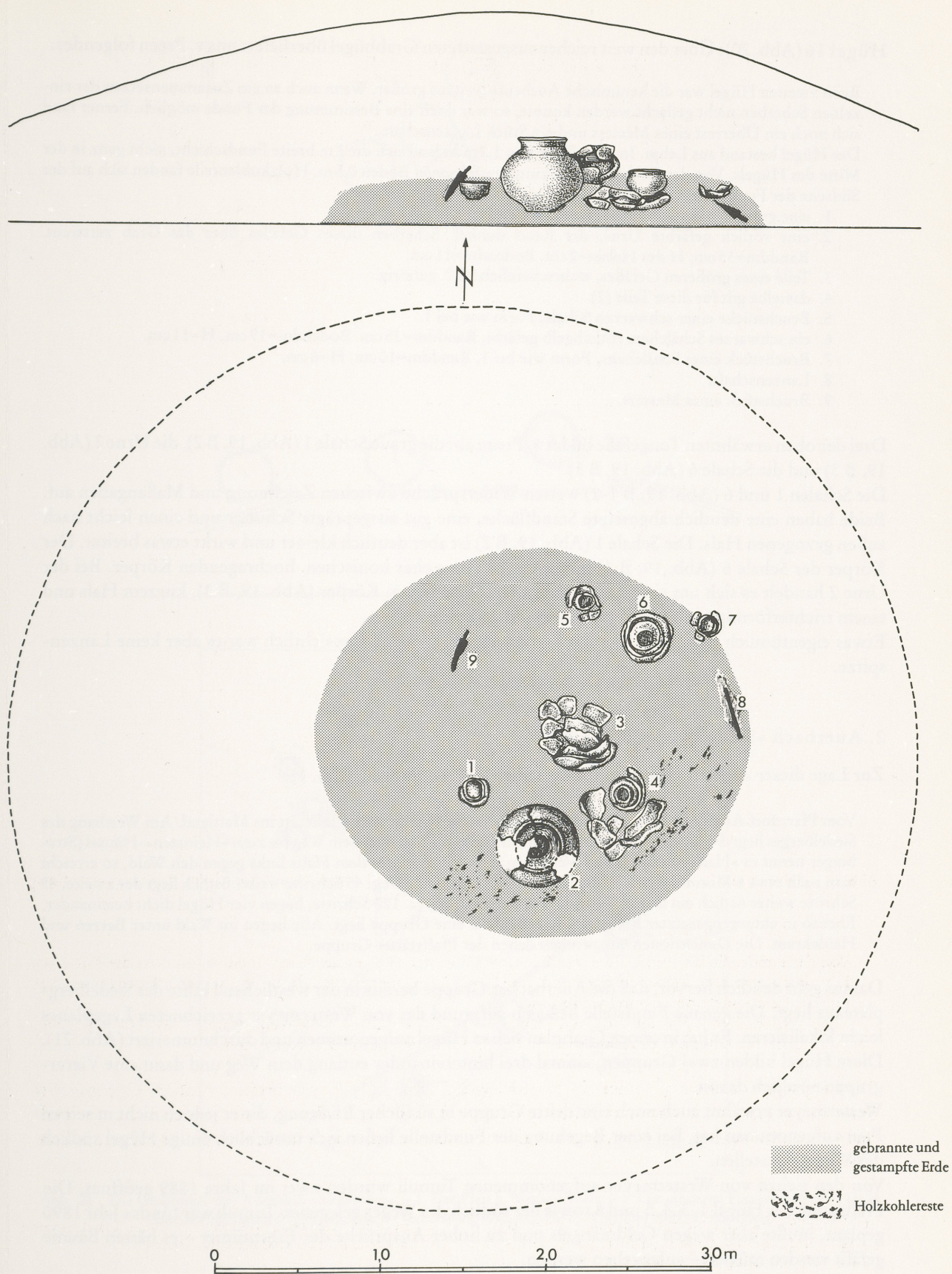


Abb. 20 Pfaffstätt »Siedelberg« Hügel 16. Grabplan (nach H. v. Preen).



Hügel 16 (Abb. 20): Über den weit reicher ausgestatteten Grabhügel überliefert uns v. Preen folgendes:

Beim zweiten Hügel war die keramische Ausbeute weitaus größer. Wenn auch an ein Zusammensetzen der einzelnen Scherben nicht gedacht werden konnte, so war doch eine Bestimmung der Funde möglich. Ferner fand sich noch ein Überrest eines Messers und ein Stück Lanzenschaft.

Der Hügel bestand aus Lehm. In einer Tiefe von 1,2 m befand sich die 2 m breite Fundschicht, nicht ganz in der Mitte des Hügels. Von der Grabfläche bis zum gewachsenen Boden 0,5 m. Holzkohlenteile fanden sich auf der Südseite der Fundstelle.

1. eine graue Schale, Randdm=11 cm, H=5 cm.
2. eine rötlich gefärbte Urne, der Rand dunkel. Scherben dieses Gefäßes über das Grab zerstreut. Randdm=35 cm, H des Halses=2 cm, Bodendm=11 cm.
3. Teile eines größeren Gefäßes, wahrscheinlich zu 2. gehörig.
4. dasselbe gilt für diese Teile (2).
5. Bruchstücke einer schwarzen Schale, Form wie bei 1.
6. ein schwarzes Schälchen, rötlichgelb gefärbt, Randdm=25 cm. Bodendm=19 cm, H=11 cm.
7. Bruchstück eines Schälchens, Form wie bei 1, Randdm=10 cm, H=6 cm.
8. Lanzenschaft.
9. Bruchstück eines Messers.

Drei der oben erwähnten Tongefäße bildet v. Preen ab: die graue Schale 1 (Abb. 19, B 2), die Urne 2 (Abb. 19, B 3) und die Schale 6 (Abb. 19, B 1).

Die Schalen 1 und 6 (Abb. 19, B 1-2) weisen Widersprüche zwischen Zeichnung und Maßangaben auf. Beide haben eine deutlich abgesetzte Standfläche, eine gut ausgeprägte Schulter und einen leicht nach außen gezogenen Hals. Die Schale 1 (Abb. 19, B 2) ist aber deutlich kleiner und wirkt etwas breiter. Der Körper der Schale 6 (Abb. 19, B 1) hingegen hat einen eher konischen, hochragenden Körper. Bei der Urne 2 handelt es sich um eine Kegelhalsurne mit bauchigem Körper (Abb. 19, B 3), kurzem Hals und einem trichterförmig nach außen gebogenen Mundsäum.

Etwas eigentümlich mutet der Ausdruck »Lanzenschaft« an. Offensichtlich war es aber keine Lanzenspitze.

## 2. Auerbach »Siedelberg« (Taf. 26,2)

Zur Lage dieser zweiten Hügelgruppe berichtet J. Westermeyer (Abb. 1):

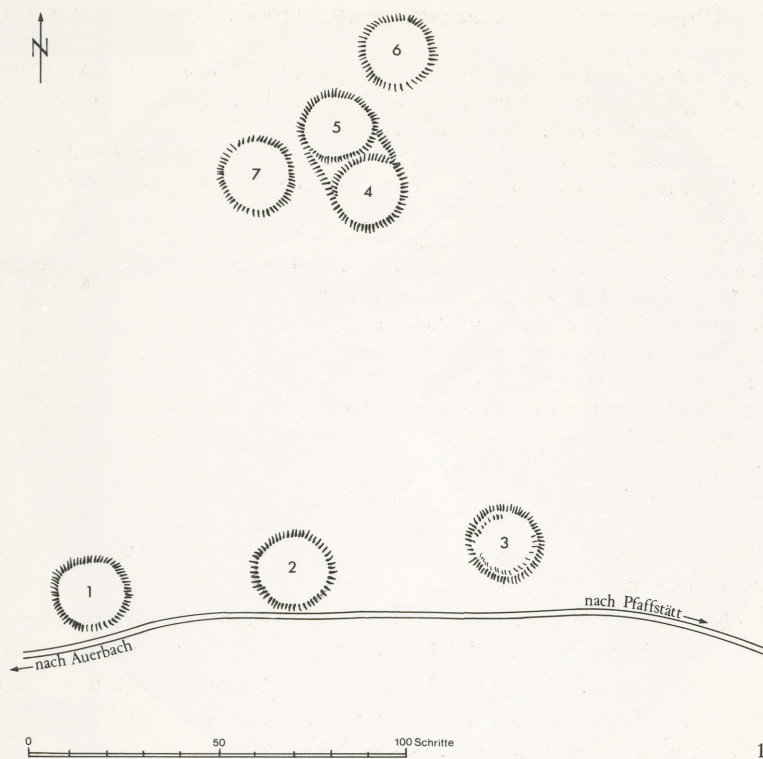
Vom Pfarrdorf Auerbach führt ein Fußweg über den Siedelberg nach Pfaffstätt ins Mattigtal. Am Westhang des Siedelberges liegt die Gruppe II (Auerbach »Siedelberg«). Folgt man dem Weg bis zum »Heinsten«-Häusel (Straberger nennt es »Hans«-Häusel) und wendet man sich hart hinter dem Haus links gegen den Wald, so erreicht man nach etwa 6 Minuten den 1. Hügel, unmittelbar links am Weg; 45 Schritte weiter östlich liegt der zweite, 45 Schritte weiter östlich ein dritter. Nördlich dieser Gruppe, ca. 120 Schritte, liegen vier Hügel dicht beieinander. Ebenso in entgegengesetzter Richtung, wo ebenfalls eine Gruppe liegt. Alle liegen im Wald unter Beerer und Heidekraut. Die Dimensionen entsprechen denen der Pfaffstätter Gruppe.

Daraus geht deutlich hervor, daß die Auerbacher Gruppe bereits in der westlichen Hälfte des Siedelbergplateaus liegt. Die genaue Fundstelle ließ sich aufgrund des von Westermeyer gezeichneten Lageplanes leicht lokalisieren. Er hat in seinen Grabplan sieben Hügel aufgenommen und durchnummeriert (Abb. 21). Diese Hügel bilden zwei Gruppen, einmal drei hintereinander entlang dem Weg und dann eine Vierergruppe nördlich davon.

Westermeyer erwähnt auch noch eine dritte Gruppe in südlicher Richtung, die er jedoch nicht in seinen Plan aufgenommen hat. Bei einer Begehung der Fundstelle ließen sich tatsächlich einige Hügel südlich des Weges feststellen.

Von den sieben von Westermeyer aufgenommenen Tumuli wurden zwei im Jahre 1889 geöffnet. Die Freilegung der Hügel 1, 3, 4, 5 und 6 sowie der südlich des Weges gelegenen Tumuli war für das Jahr 1890 geplant, mußte aber wegen Geldmangels und zu hoher Ansprüche der Eigentümer – es hätten Bäume gefällt werden müssen – aufgegeben werden.





1



2

Abb. 21 Die Grabhügel von Auerbach »Siedelberg«. – 1 Der Plan J. Westermeyers. – 2 Die moderne Einmessung der Hügel. Amt der öö. Landesregierung, Bau V-Vermessung GZ. AQ-75/85. Oktober 1985, E. Aufreiter.



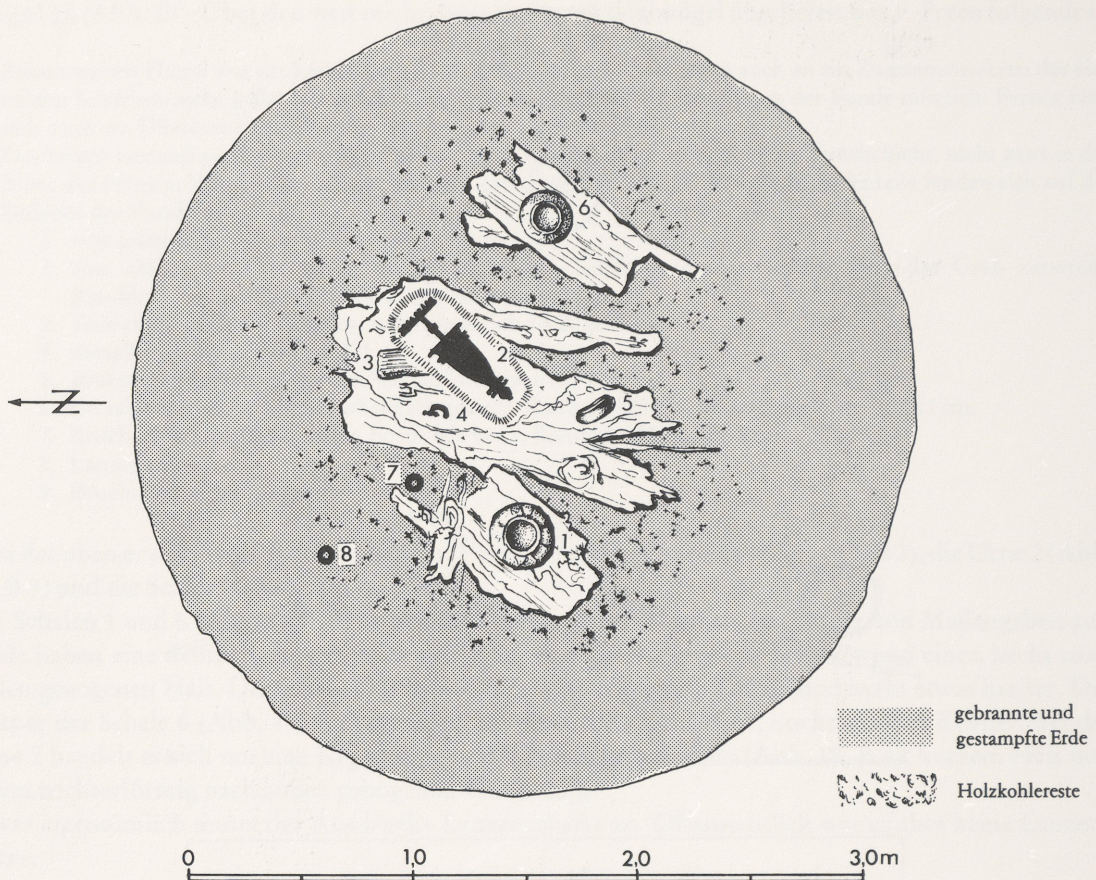


Abb. 22 Auerbach »Siedelberg« Hügel 2. Grabplan (nach J. Westermeyer).

Hügel 2 (Abb. 22): Westermeyer berichtet in gewohnter Manier mit einer Grabskizze über die Ausgrabung dieses Hügel:

Baumbewachsener Hügel direkt am Weg. H=1,5m. Dm=ca. 13m. Material: Lehm. Im ganzen Hügel zerstreut fanden sich Holzkohlestückchen.

Auf breiten Streifen von Eschenrinde lagen:

1. ein urnenförmiges Tongefäß.
2. ein Dolch aus Bronze und Eisen. Griff und Scheide aus Bronze, Klinge aus Eisen, Griff mit Ziernägeln.
3. ein dünnes Eisenblech, ca. 10cm breit mit getriebenen geometrischen Linienornamenten.
4. ein Bronzefibelfragment(?).
5. ein tönernes Henkelschüsselchen, klein, schwarz, gerippt.
6. eine graphitierte Henkelschale.

Einzeln im Lehm lag:

7. ein kleiner Eisenring.
8. ein hohler Bronzering.

Die Zeichnung gibt zusätzlich zu erkennen, daß der Dolch auf einem Häufchen Asche – wahrscheinlich dem Leichenbrand – gelegen hat. Von den oben erwähnten Beigaben lassen sich heute nur noch der Dolch, das Eisenblech sowie die Henkelschale Nr. 5 identifizieren. Die graphitierte Schale Nr. 6 sowie der Eisen- und der Bronzering haben zwar eine Inventarnummer, konnten aber nicht aufgefunden werden. Über den Verbleib des urnenförmigen Gefäßes Nr. 1 und der Bronzefibel liegen keinerlei Angaben



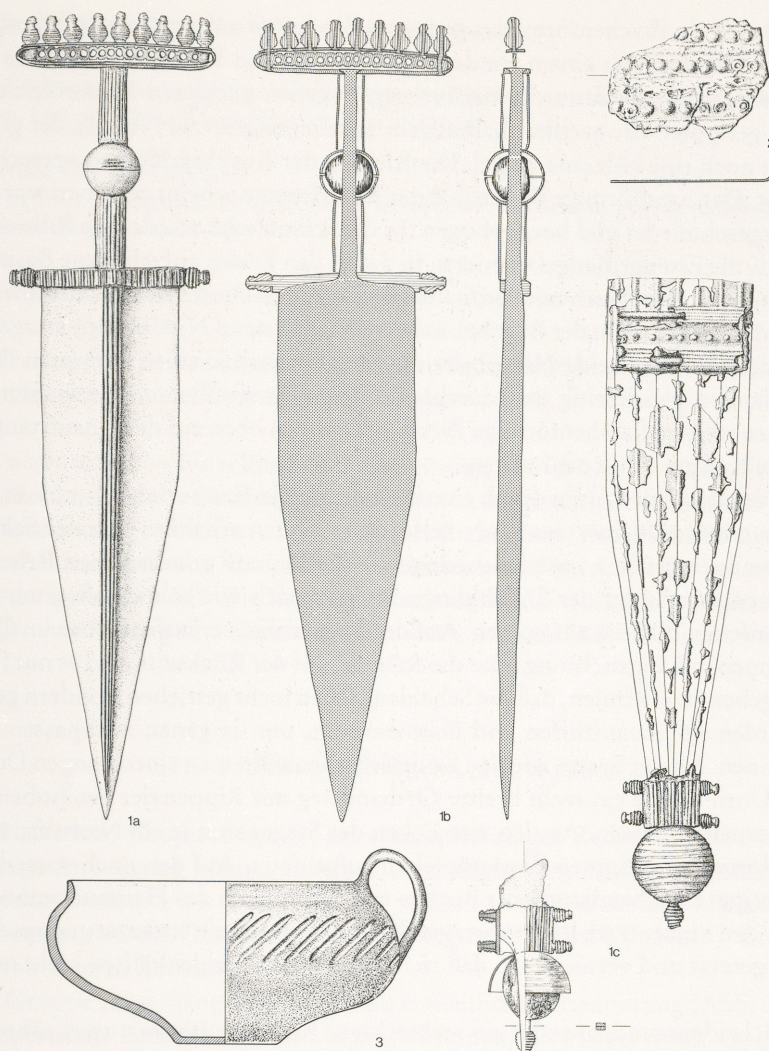


Abb. 23 Auerbach »Siedelberg« Hügel 2. – 1 Hallstattdolch aus Eisen und Bronze: a Dolch; b Schnitt durch den Dolch; c Scheide. – 2 Eisenblechfragment. – 3 Tontasse. – M = 1:3.

vor. In der Grabskizze wurde die Fibel mit Armbrustkonstruktion und einem einfachen halbrunden Bügel abgebildet.

Antennendolch Nr. 2 (Inv. Nr. A 1416; Abb. 23, 1; Taf. 32, 1): L. (mit Scheide) 37,3 cm; L. (ohne Scheide) 32,5 cm; L. der Scheide 26,3 cm. Der Dolch hat eine Eisenklinge, einen mehrteiligen Bronzegriff und eine Bronzescheide. Die breite Eisenklinge weist eine im Querschnitt halbrunde Mittelrippe auf, die vier eingeschlagene Längslinien schmücken. Im Oberteil der Klinge verlaufen die Schneiden parallel, ab der Mitte biegen sie dann mit einem deutlichen Knick zur Spitze hin ab. Die Klinge wurde mit Hilfe einer ausgeschmiedeten Griffangel am Griff fixiert.

Der Griff wurde aus vielen bronzenen Einzelteilen zusammengebaut. Fast alle Teile weisen mitgegossene oder eingeschliffene scharfkantige Rippen als Dekor auf. Auf die Griffangel wurden zunächst die Heftstange, der Griffstangenunterteil, eine zweiteilige Griffstangenprofilierung in Form einer Kugel, der Griffstangenoberteil und der Basisteil der querstehenden Knaufstange aufgeschoben. Die gegossene Heftstange ist mit senkrecht angeordneten Rippenpaaren verziert. An beiden Enden wurde ein Nietstift



mitgegossen, auf den je ein flaschenförmiger, gerippter Zierknopf aufgesetzt war. Die untere Seite weist eine schlitzförmige Öffnung mit einem runden Loch auf, die die Eisenklinge und die Griffangel aufnahm. Die Griffstange besteht aus zwei zusammengebogenen gerippten Blechröhrchen, dazwischen sitzt eine aus zwei gerippten Bronzeblechhalbkugeln zusammengesetzte Nuß. In der gegossenen Bronzehohlkugel steckt noch eine hölzerne Kugel. Die Riefung der Kugel verläuft waagrecht, die der Bronzehülsen senkrecht. Das bandförmige Basisstück der Knaufstange scheint gegossen worden zu sein. Die Enden wurden ausgeschmiedet und hochgebogen. In die Schmalseite wurde eine Rille eingearbeitet; auf diesem Stück wurde die Eisengriffangel vernietet. In das an den Enden aufgebogene Basisstück wurde ein durchbrochenes niedriges Zierblech mit verdickten und durchlochenden Enden hochkant eingepaßt. Darauf wurde ein bandförmiger schmaler Bronzeblechstreifen mit neun Nietlöchern waagrecht aufgesetzt und an jedem Ende vernietet. Beide Nieten halten zusätzlich noch je einen gerippten flaschenförmigen Knopf fest und fixieren gleichzeitig den durchbrochenen Zierstreifen auf dem unteren Basisteil der Knaufstange. Sieben weitere flaschenförmige Zierknöpfe sitzen oben auf der Knaufstange, so daß insgesamt neun gerippte Knöpfe den Knauf zieren.

Die zweiteilige Bronzescheide wurde durch eine unsachgemäße Restaurierung stark in Mitleidenschaft gezogen. Es haben sich nur kleine, von Säure zerfressene Fetzen erhalten. Nur der Scheidenmund und das Ortband bilden noch größere zusammenhängende Partien und erlauben eine Rekonstruktion. Die Form der Scheide entspricht der der Dolchklinge. Sie setzt sich wie beim Pfaffstätter Dolch aus zwei übereinandergebördelten Hälften zusammen. Auf der Vorderseite verlaufen sieben im Querschnitt massive dreieckige Rippen in Längsrichtung über die Scheide, auf der Rückseite sind es nur fünf Rippen. Die massiven Rippen geben zu erkennen, daß die Scheidenhälften nicht getrieben, sondern gegossen wurden. Abschließend wurden sie überschliffen und überhämmert, um sie genau anzupassen und die Kanten umbördeln zu können. An der Spitze wurden beide Scheidenhälften zu einem langen Dorn ausgeschnitten. Über diesen Dorn wurde ein recht breiter Ortbandsteg mit Rippenzier geschoben, um die beiden Hälften fest zusammenzupressen. An den vier Ecken des Steges sitzt je ein Nietstift; auf diese sind die üblichen flaschenförmigen gerippten Zierknöpfchen aufgenietet. Auf den noch vorstehenden Dorn ist eine zweiteilige gerippte Ortbandkugel aus Bronze mit einem Kern aus Hainbuchenholz aufgeschoben (Abb. 23, 1 c). Auf den immer noch leicht vorragenden Dorn wurde ein weiterer gerippter flaschenförmiger Zierknopf aufgesetzt und vernietet, so daß sich die beiden Scheidenhälften nicht mehr verschieben konnten.

Auf die vordere Scheidenmundpartie ist ein rechteckiger Riemenhalter mit zwei röhrenförmigen Riemendurchlässen aufgenietet. Die im Querschnitt eckigen Riemendurchlässe sind auf der Oberseite waagrecht gerippt, zwischen beiden sitzt eine herausgetriebene Buckelreihe. In den beiden Röhren hat sich jeweils ein sehr schmales Lederriemchen erhalten, die wohl der Aufhängung am Gürtel dienen.

Im Scheideninneren konnten noch Reste von Tierhaaren festgestellt werden, was auf eine Fütterung mit Fell schließen läßt. Dieser sehr aufwendig gearbeitete Antennendolch wurde aus insgesamt 40 Metallteilen sowie zwei Holzkugeln und dem Scheidenfutter zusammengefügt. Alle Teile zeichnen sich durch eine sorgfältige Überarbeitung und Ausführung aus.

Verziertes Eisenblech Nr. 3 (Inv. Nr. A 1313; Abb. 23, 2 u. Taf. 32, 2): Es handelt sich um ein heute nur noch 6,5 cm langes Eisenblechstück mit Holzresten auf der Rückseite (Westermeyer berichtet noch von einer Länge von 10 cm). An einer Schmalseite hat sich noch eine im rechten Winkel umgeschlagene Randstelle erhalten. Der Rand war nur etwa 2 mm breit umgebogen. Die Zierzonen verlaufen fast rechtwinklig zum Rand. Der Dekor setzt sich aus mehreren herausgetriebenen Rippen und dazwischenliegenden Buckelreihen zusammen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Rand nicht völlig gerade verläuft, sondern eine leichte Krümmung aufweist.

Tontasse Nr. 5 (Inv. Nr. A 1728; Abb. 23, 3): H. (ohne Henkel) 6,6 cm; H. (mit Henkel) 7,9 cm; Dm. 12 cm. Die Tasse aus dunkelgrauem Ton hat eine deutlich abgesetzte Standfläche, einen niedrigen, gedrückten Körper, eine deutliche Schulter und einen leicht abgesetzten niedrigen Hals mit leicht nach außen gebogener Mundsaumlippe. Der bandförmige Henkel zieht vom Mundsaum nach oben und senkt sich auf die Schulter. Die Schulter wurde rundherum mit eingedrückten Schrägriefen verziert.



Hügel 7: Von diesem Hügel berichtet Westermeyer nur kurz:

Unregelmäßige Form, schlecht erhalten; jedenfalls bei der Ausstockung (Entfernen des Baumstrunkes) durchwühlt. H=1,6 m. Dm=ca. 12 m. Material: schottriger Lehm.

Funde:

1. Tonscherben von drei Gefäßen.

Gegen Westen in 5 m Umfang und 10 cm Stärke ein Brandplatz; auf dem rotgebrannten Boden zerstreut:

2. geschwärzte Kugelsteine und Kohlenstücke.

Die erwähnten Scherben sind heute alle verschollen.

Alle nicht von Westermeyer untersuchten Hügel zeigen heute deutliche Spuren einer Beraubung in der Hügelmitte, die offensichtlich erst nach dessen Grabung stattfand.

Hingewiesen sei noch auf einen Einzelfund vom Siedelberg (Abb. 24, 1; Taf. 32, 3), der dem Landesmuseum in Linz geschenkt wurde<sup>12</sup>. Genaue Angaben zum Fundort sind nicht bekannt:

Bronzetülle mit Scheibenkopf: Auf einer Tülle sitzt eine flache runde Knaufscheibe aus Bronze mit deutlichen Spuren von Hitzeeinwirkung. In der Tülle steckt noch ein Stück eines Eschenstabes, der mit Hilfe eines Eisennagels festgehalten wird. Die Knaufscheibe ist mit kerbschnittartig eingetieften Ornamenten verziert: in radialer Anordnung sind Dreiecke ausgespart, am Rand saß ein Kranz rechteckiger Durchbrüche.

### III. Grabbau und Bestattungsbrauch

Die Tumuli der Pfaffstätter Gruppe liegen in einer unregelmäßigen Reihe von Ost nach West (Abb. 2). Diese reihenförmige Anordnung könnte auf einen ehemaligen Weg hindeuten, entlang dem die Hügel einst errichtet worden sind, wie wir es z.B. aus dem südlich an das Innviertel anschließenden salzburgischen Flachgau kennen, wo die Grabhügel am Buchberg bei Mattsee-Mitterhof<sup>13</sup> in einer ganz ähnlichen, noch etwas strengeren Reihenordnung liegen.

Die Auerbacher Gruppe zeigt demgegenüber keine einheitliche Orientierung (Abb. 21). Die sieben in den Plan aufgenommenen Tumuli teilen sich in drei Gruppen auf. Hinter dieser Gruppenbildung mag sich eine gemeinsame Familien- oder Standeszugehörigkeit verbergen, wofür sich aber keine sicheren Belege beibringen lassen, da hier ja nur zwei Grabhügel untersucht worden sind.

Alle von J. Westermeyer und von H. v. Preen untersuchten Gräber waren Brandbestattungen unter runden Erdhügeln. Der Hügelmantel bestand durchweg aus mit etwas Schotter vermischtem Lehm. Einen Aufbau in Schichten, oder gar größere Steineinbauten, wie sie in anderen Grabhügeln Oberösterreichs und in Salzburg nachgewiesen sind<sup>14</sup>, hat keiner der beiden Ausgräber beobachtet. Für reine Lehmhügel gibt es im Bereich des Innviertels und im anschließenden Salzburger Flachgau eine ganze Reihe von Parallelen<sup>15</sup>.

Eine Besonderheit im Hügelmantel zeigt nur Hügel 4 der Pfaffstätter Gruppe mit einer eigentümlichen Schotterbank (Abb. 7), die von der Grabsohle bis knapp unter die Oberfläche reicht. Möglicherweise handelt es sich um einen Beraubungsschacht, der nach beendigter Plünderung mit Schotter zugeschüttet

<sup>12</sup> Jahrb. Oberöstr. Musealver. 59, 1901, L. – Reiting (Anm. 1) 335. – Das Stück wurde irrtümlicherweise für einen Dolchgriff gehalten.

<sup>13</sup> G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. Österr. Kunsttopographie 17 (1918) 112 f. Abb. 61.

<sup>14</sup> z.B. in Köstendorf (Kyrle [Anm. 13] 109 ff. Abb. 55 u. 57) und in Bad Wimsbach-Neydharting (E. Beninger, Jahrb. Musealver. Wels 5, 1958-59, 47 ff. Abb. 2-4).

<sup>15</sup> So z.B. in Mattsee-Mitterhof »Buchberg« (Kyrle [Anm. 13] 112 f. Abb. 62), im Hügel von Obertrum (ebd. 111 f. Abb. 59), in Helpfau-Uttendorf »Moos« (vgl. M. Egg, Die hallstattzeitlichen Hügelgräber bei Helpfau-Uttendorf in Oberösterreich; siehe unten in diesem Band des Jahrb. RGZM Abschnitt I, 3) und in Braunau-Rothenbuch »Ochsenweg« (H. v. Preen, Prähist. Bl. 11, 1899, 4 ff. Taf. 2).



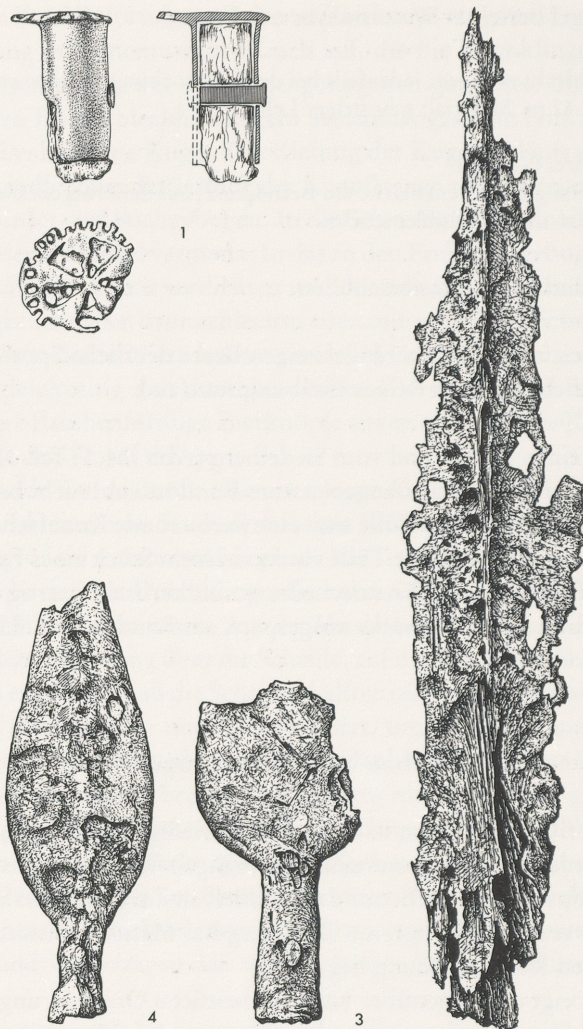


Abb. 24 1 Siedelberg: Bronzetülle mit Scheibenknopf. – 2.3 »Siedelberg oder Uttendorf«: Eisenlanzenspitzen. – 4 »Aus einer Innviertler Grabung v. Preen's«: Eisenlanzenspitze. – M = 1:2.

worden ist. Das absichtliche Verfüllen mit Schotter könnte auf eine hallstattzeitliche Beraubung hindeuten, da man offenbar die Spuren der »Schandtät« zu verwischen bemüht war, was sicher nur zu einer Zeit, als man den Gräbern noch Verehrung entgegenbrachte, nötig gewesen wäre.

In Hügel 3 (Abb. 5) und 5 (Abb. 9) von Pfaffstätt fanden sich im Hügelmantel deutlich über der Bestattung Keramikfragmente. Ähnliches ist mehrfach aus Südbayern überliefert. G. Kossack brachte diese Erscheinung mit dem Leichenschmaus oder ähnlichen Zeremonien in Verbindung<sup>16</sup>.

In allen untersuchten Grabhügeln stießen Westermeyer und v. Preen auf eine Grabsohle aus festgestampftem, von Feuer rotgebranntem Lehm, auf dem Holzkohle und Aschenschichten lagen (Abb. 3; 5; 7; 9; 11; 14; 15; 18; 20; 22). Die Brandschicht bedeckte mitunter die gesamte Grabsohle. Hieraus läßt sich unschwer erkennen, daß die Leichenverbrennung hier auf der festgestampften Grabsohle direkt am Standort des Grabhügels stattgefunden haben muß. Der Erdhügel wurde dann direkt über dem abgebrannten Scheiterhaufen aufgeschüttet.

Diese Brandflächen- oder besser Scheiterhaufenbestattung war während der Stufe Ha C in Südbayern<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Kossack (Anm. 6) 121.

<sup>17</sup> Kossack (Anm. 6) 120 f.



und der Oberpfalz<sup>18</sup> weit verbreitet, kommt hier aber ab der Stufe Ha D nur noch selten vor<sup>19</sup>. Anders im Innviertel und im Flachgau, wo diese Form der Brandbestattung während der gesamten Hallstattzeit vorherrschend blieb<sup>20</sup>.

Nur in einigen Grabhügeln sind Leichenbrandreste entdeckt worden.

- In den Hügeln 7 (Abb. 11) und 13 von Pfaffstätt stießen die Ausgräber auf Leichenbrandhäufchen. Offensichtlich waren die Knochen aussortiert und auf einem Platz zusammengelegt worden. In Hügel 10 von Pfaffstätt (Abb. 15) und Hügel 2 von Auerbach (Abb. 22) lagen die Schmuckringe bzw. der Dolch laut Grabskizze auf einem Häufchen – wahrscheinlich eben dem Leichenbrand. In seiner Beschreibung macht Westermeyer darüber aber keine näheren Angaben. Die Leichenbrandhäufchen lagen nicht in der Mitte des Hügels, sondern eher an dessen Rand. In Hügel 7 von Pfaffstätt (Abb. 11) wurden zwei getrennte Leichenbrandhäufchen festgestellt, möglicherweise die Reste einer Doppelbestattung. Die recht große Anzahl von sechs beigegebenen Eisenlanzenspitzen deutet in die gleiche Richtung. Aus Salzburg<sup>21</sup> wie aus Bayern<sup>22</sup> sind solche mehrfachen Leichenbrandhäufchen bekannt; in Hügel 1 von Augsburg Kriegshaber konnte durch eine anthropologische Untersuchung der Leichenbrandreste nachgewiesen werden, daß in dieser einheitlich anmutenden Bestattung ein Mann, eine Frau und ein Kind beigelegt worden waren<sup>23</sup>.
- In Hügel 2 von Auerbach lagen die Beigaben sowie das nicht völlig gesicherte Leichenbrandhäufchen auf breiten Streifen von »Eschenrinde« (Abb. 22), die nach dem Verbrennungsvorgang als Unterlage für Beigaben und Leichenbrand auf den Boden gelegt worden waren. Genau die gleiche Erscheinung wurde in den Hügeln von Helpfau-Uttendorf beobachtet<sup>24</sup>, die nur wenige Kilometer nördlich unseres Fundpunktes liegen.
- In den Hügeln 5 (Abb. 9) und 8 (Abb. 14) von Pfaffstätt fand sich der Leichenbrand jeweils in einem Tongefäß, in Hügel 5 in einer Tonschale und in Hügel 8 in einer »Urne« – also einem Großgefäß.

Eine weitere Besonderheit bilden die Steinhäufen in Hügel 3 von Pfaffstätt (Abb. 5) und Hügel 7 von Auerbach. In beiden Fällen fand sich an einer Stelle der Grabsohle ein Haufen bis zu kopfgroßer hellrot gebrannter und durch Kohle geschwärzter Steine. Leichenbrand konnte nicht festgestellt werden. Westermeyer bezeichnete diese Steinhäufen mit Feuerspuren als »Ustrinen«, ohne aber ihre Funktion zu erklären. Ganz offensichtlich haben sie bei der Leichenverbrennung im Feuer gelegen – um sie herum lagen ja auch besonders viele Holzkohlestückchen – aber ihr Zweck ist nicht ersichtlich.

Die Beigaben wurden unverbrannt auf die mit Asche und Holzkohleresten bedeckte Brandstelle gestellt. Ebenso wie der Leichenbrand, wurden auch die Beigaben zumeist nicht in der Mitte deponiert. Die Keramik befand sich zumeist am Rande der gestampften und gebrannten Grabsohle. Nur in wenigen Fällen wurden Tongefäße in der Grabsohlenmitte niedergelegt. Bei den Metallbeigaben läßt sich eine ähnliche Tendenz erkennen, obschon hier ausnahmsweise einzelne Stücke – wie ein Antennendolch oder Schmuckringe – mitten im Tumulus vorgefunden wurden (Abb. 3, 11, 15 u. 22). Insgesamt läßt sich beobachten, daß die Beigaben eher in der Südhälfte des Hügels aufgestellt wurden, in der Nordhälfte finden sich jeweils nur wenige. Aber feste, regelhaft wiederkehrende Anordnungen sind nicht feststellbar. Erwähnt seien noch die in einer exakt ost-westlich ausgerichteten Reihe aufgestellten Tongefäße im Hügel 8 von Pfaffstätt (Abb. 14). Es bleibt jedoch unklar, welche Vorstellung sich hinter einer derart besonderen Niederlegung der Beigaben verbirgt.

<sup>18</sup> W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz 1. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A 39 (1979) 47.

<sup>19</sup> Kossack (Anm. 6) 119 ff.

<sup>20</sup> Egg (Anm. 15) Abb. 4.10.18.

<sup>21</sup> F. Moosleitner, Ein hallstattzeitliches Wagengrab aus Salzburg-Taxham. Germania 60, 1982, 472 f.

<sup>22</sup> Kossack (Anm. 6) 121.

<sup>23</sup> Kossack (Anm. 6) 121.

<sup>24</sup> Egg (Anm. 15) Abb. 4.10.18.



## A. Waffen

## 1. Die Hallstattdolche

Insgesamt sind aus den beiden Grabhügelgruppen drei Dolche überliefert, zwei aus Pfaffstätt und einer aus Auerbach. Der Dolch aus Hügel 1 von Pfaffstätt ist aber verschollen, und es liegt auch keine Abbildung vor, so daß eine Bestimmung unmöglich ist.

Da S. Sievers erst kürzlich eine monographische Untersuchung aller Hallstattdolche vorgelegt hat und darin auch die beiden erhaltenen Siedelberger Stücke behandelt wurden<sup>25</sup>, erübrigt sich hier eine aufwendige Untersuchung.

– Der Dolch aus Grab 7 von Pfaffstätt (Abb. 12; Taf. 30) gehört zu den Bronzedolchen mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung, und zwar zur Variante Aichach nach Sievers<sup>26</sup>. Sogar die Tremolierstichverzierung auf der Scheide findet innerhalb dieses Typs gute Parallelen<sup>27</sup>. Besonderheiten des Pfaffstätter Stückes sind das Scheidenmundblech mit der gezackten Unterseite, das Ortband mit dem vergangenen organischen Mittelteil sowie die Schlagmarke auf der Klinge. Diese Schlagmarke könnte auch als Rest einer Tauschierung interpretiert werden, aber die einseitige Anbringung spricht gegen die ansonsten immer symmetrische Klingentauschierung auf Dolchen<sup>28</sup>, so daß es sich wohl tatsächlich um eine Art Schlagmarke gehandelt hat. Einen Hinweis auf die Tragweise geben noch die von Westermeyer als »Stiftchen mit dranhängenden Ringeln« (Abb. 13, A 2-3) bezeichneten Objekte, die direkt neben dem Dolch gelegen haben sollen. Beide sind aber so stark beschädigt, daß sich die exakte Form nicht mehr ausmachen läßt und damit genauere Untersuchungen zur Tragweise unmöglich sind.

Ein Blick auf die Verbreitungskarte der Dolche der Variante Aichach (Abb. 25) zeigt, daß sie über das gesamte Gebiet der Westhallstattkultur nördlich der Alpen von Baden-Württemberg bis nach Oberösterreich streuen<sup>29</sup>. Trotz dieser recht lockeren Verbreitung vermutet S. Sievers, daß zumindest die Anregung zur Entstehung dieses Dolchtyps aus dem westlichen Bereich stammt, da sich nur hier Vorformen nachweisen lassen. Sie konnte am Beispiel der späten Dolche von Hallstatt aufzeigen, daß die aufblühende Hallstattkultur Südwestdeutschlands mit ihren reichen Fürstengräbern während der Späthallstattzeit eine gewisse »Faszination« auf die östlich angrenzenden Gruppen der Hallstattkultur ausgeübt hat<sup>30</sup>. Der Dolch von Pfaffstätt und die nur wenige Kilometer nördlich von den Siedelberg-Gräbern gelegenen Grabhügel von Helpfau-Uttendorf im Mattigtal weisen deutlich in diese Richtung<sup>31</sup>. Offensichtlich war neben Hallstatt und Hallein auch das Innviertel von diesem Einfluß aus dem Westen betroffen.

S. Sievers datiert die Hallstattdolche der Variante Aichach sehr überzeugend in die Stufen Ha D2-D3<sup>32</sup>.

– Der Dolch von Auerbach (Abb. 23, 1; Taf. 32, 1) trägt, obwohl Griff und Scheide aus Bronze sind, alle typischen Merkmale der Eisendolche mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung<sup>33</sup>. Auf diesen Widerspruch hat S. Sievers ausdrücklich hingewiesen. Sie reiht ihn in ihre Variante Estavayer-le-Lac ein, wo sich die besten Gegenstücke finden.

Auch diese Variante der Hallstattdolche zeigt eine recht weite Verbreitung (Abb. 26) von der West-

<sup>25</sup> S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. PBF VI, 6 (1982) Nr. 179 u. 107.

<sup>26</sup> Sievers (Anm. 25) 46 ff. Nr. 179. – Der von Sievers erstellte Katalog muß um zwei neugefundene Exemplare aus dem Gräberfeld von Hallein »Dürrenberg« ergänzt werden. Die Information erhielt ich von E. Penninger und J. W. Neugebauer, denen hier herzlich gedankt sei.

<sup>27</sup> Tremolierstichverzierung findet sich auf den Dolchen aus der Nachbestattung 1, Hgl. 1 von Hunderingen (Sievers [Anm. 25] 48 Nr. 184) und aus dem Grabhügel bei Eberdingen-Hochdorf (ebd. 45 Nr. 165 A) sowie auf einem Dolch aus Hallein.

<sup>28</sup> M. Schröder, Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 108 ff. Taf. G.

<sup>29</sup> Sievers (Anm. 25) 48 Taf. 43, B.

<sup>30</sup> Sievers (Anm. 25) 31 ff. – Die neuen Dolchfunde aus Hallein (vgl. Anm. 26) lassen ähnliches auch für diesen Fundort vermuten.

<sup>31</sup> Egg (Anm. 15) Abschnitt I, 5.

<sup>32</sup> Sievers (Anm. 25) 48.

<sup>33</sup> Sievers (Anm. 25) 29 ff. Nr. 107. – Der Katalog muß hier um ein weiteres Exemplar aus dem Hgl. 4 von Helpfau-Uttendorf »Moos« ergänzt werden (Egg [Anm. 15] Abb. 12.13).



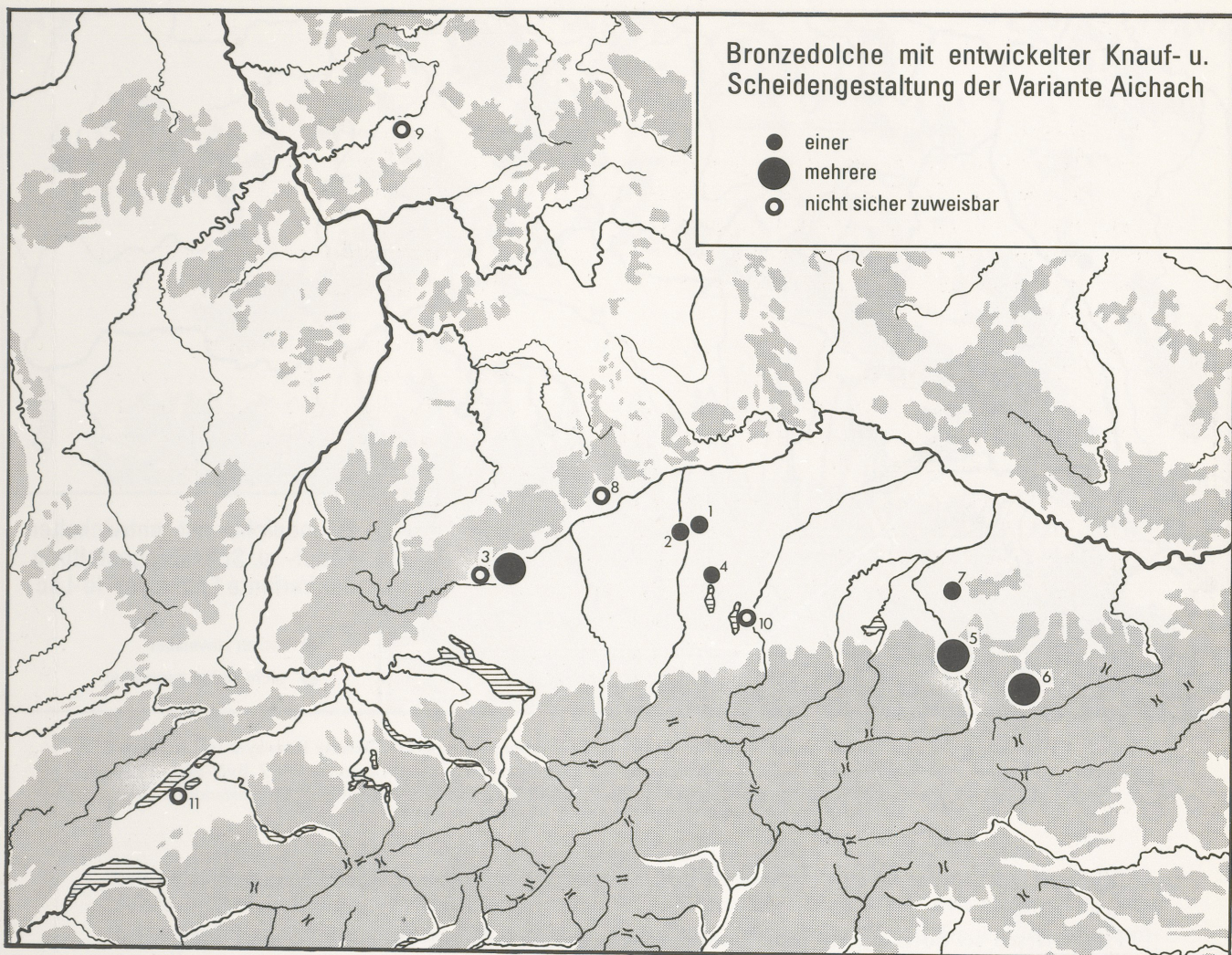


Abb. 25 Verbreitung der Bronzedolche mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung der Variante Aichach (nach S. Sievers).  
 – 1 Aichach. – 2 Augsburg. – 3 Hundersingen. – 4 Wildenroth-Grafrath. – 5 Hallein. – 6 Hallstatt. – 7 Pfaffstätt. – 8 Altenberg. – 9 Braunfels. – 10 Buchsee. – 11 Châtonnaye.

schweiz bis nach Mähren. Aber im westlichen Gebiet findet sich eine deutliche Konzentration, vor allem, wenn man auch die übrigen Varianten der Eisendolche mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung mit einbezieht. Gleich wie bei den Dolchen der Variante Aichach dürfte auch die Entwicklung dieses Dolchtyps von Südwestdeutschland ausgegangen sein<sup>34</sup>. In Oberösterreich und Salzburg ist eine gewisse Häufung zu erkennen, die einen weiteren Beleg für den steigenden Einfluß der südwestdeutschen Hallstattkultur auf die östlichen angrenzenden Gebiete wie Bayern und Oberösterreich im Verlauf der Späthallstattzeit darstellt. Dieser Kulturstrom läßt sich damit nicht nur in Hallein und Hallstatt spüren, sondern hat auch das davorliegende Alpenvorland erfaßt.

Wie schon erwähnt, hebt sich aber der Auerbacher Dolch durch Bronzegriff und bronzene Scheide deutlich von den übrigen Vertretern dieser Variante ab. Gleiches gilt auch für das Dolchmesser aus Grab 18 »Linzer Grabung« von Hallstatt, das ebenfalls zu den Eisendolchen mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung zählt, allerdings zur Variante Etting gehört<sup>35</sup>; auch dieses Stück unterscheidet sich durch die Verwendung von Bronze für Griff und Scheide von den westlichen Eisendolchen. Mög-

<sup>34</sup> Sievers (Anm. 25) 31; 33; 55.

<sup>35</sup> F. Stroh in: K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt



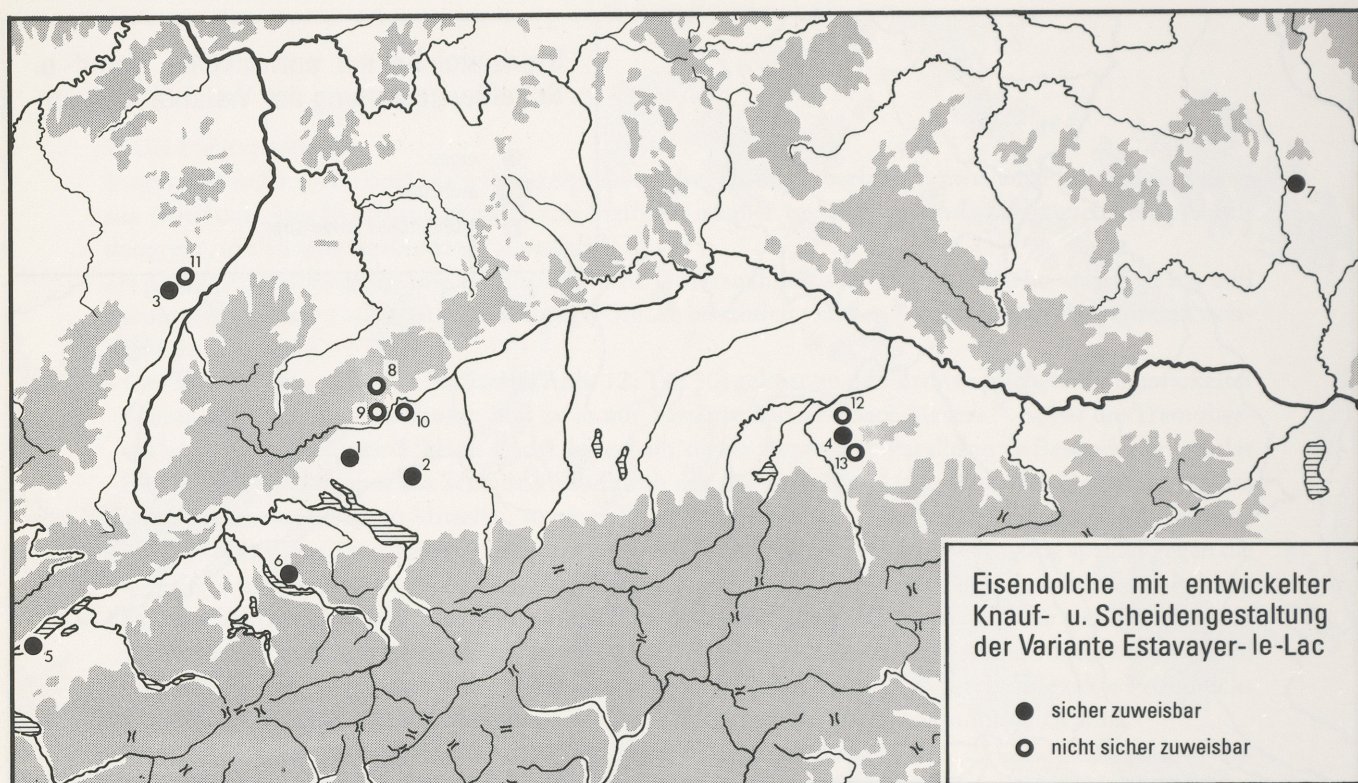


Abb. 26 Verbreitung der Eisendolche mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung der Variante Estavayer-le-Lac (nach S. Sievers). – 1 Kappel. – 2 Wolfegg. – 3 Walk. – 4 Auerbach. – 5 Estavayer-le-Lac. – 6 Grüningen. – 7 Býčí-skála-Höhle. – 8 Eglingen. – 9 Heuneburg. – 10 Munderkingen. – 11 Kurzgeländ. – 12 Helpfau-Uttendorf. – 13 Köstendorf.

licherweise deutet das auf eine Herstellung im Osten hin, wo man offensichtlich Bronzegriffe den eisenen vorzog.

Hingewiesen sei noch auf ein paar Besonderheiten des Auerbacher Dolches. Da sind zunächst die Holzkugeln im Ortband und in der »Nuß« (Abb. 23, 1 c), die bislang nur an diesem Stück beobachtet werden konnten. Diese Kugeln zeigen auch, daß die beiden Bronzehalbkugeln des Ortbandes nicht miteinander verlötet gewesen sein können. Die Fütterung der Scheide hingegen findet sich auch auf anderen Dolchen, wie dem Dolchmesser von Köstendorf<sup>36</sup>, allerdings wurde dort Holz als Futter verwendet. Ein selten günstiger Umstand ist die Erhaltung der zwei schmalen Lederriemchen in den Riemenhaltern (Abb. 23, 1 c). Offensichtlich lief durch beide Ösen ein Riemen, was eine recht komplizierte Aufhängung am Gürtel bedeuten würde<sup>37</sup>.

Zeitlich ist diese Gruppe der Eisendolche mit komplizierter Knauf- und Scheidengestaltung in die Stufe Ha D1 bzw. an den Übergang von Ha D1 zu Ha D2 einzuordnen<sup>38</sup>.

## 2. Pfeile und Köcher

Die flachen Eisenpfeilspitzen mit Widerhaken finden sich über den gesamten Raum der Hallstattkultur nördlich der Alpen hin verbreitet. Da L. Pauli<sup>39</sup> und G. Wegner<sup>40</sup> diesen Pfeilspitzen erst kürzlich aus-

(1959) 211 Taf. 232, 4-5. – Sievers (Anm. 25) 29 u. 31 Nr. 96.

<sup>36</sup> Kyrle (Anm. 13) 111 Abb. 53. – Sievers (Anm. 25) 32 f. Nr. 116.

<sup>37</sup> Ähnliche Riemen lassen sich auch am Dolchfragment aus Hgl. 4 von Helpfau-Uttendorf »Moos« beobachten

(Egg [Anm. 15] Abb. 11, 1).

<sup>38</sup> Sievers (Anm. 25) 33.

<sup>39</sup> L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 18 (1978) 228 ff.

<sup>40</sup> G. Wegner, Germania 56, 1978, 94 ff.



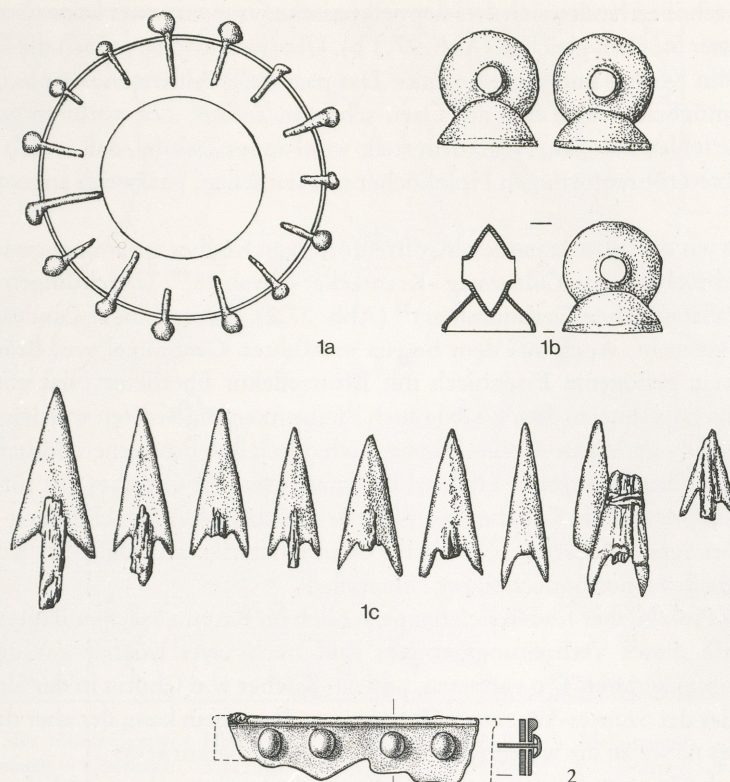


Abb. 27 1 Hallein »Dürrenberg« Grab 116: a eiserner Randbeschlag; b eiserne Aufhängösen; c Eisenpfeilspitzen (nach K. Zeller). – 2 Hallstatt (ohne Grab-Nr.): eiserner Randbeschlag mit Bronzenägeln. – M = 1:2.

fürliche Abhandlungen gewidmet haben, erübrigt sich hier eine detaillierte Untersuchung. Der Vollständigkeit halber sei nur auf die Neufunde von Ödenburg »Krautacker«<sup>41</sup> und Treuchtlingen-Schambach<sup>42</sup> aufmerksam gemacht. Zwei Pfeilspitzen gleichen Typs kamen im Hügel 1 von Braunau-Rothensbuch »Ochsenweg« zum Vorschein<sup>43</sup>. Pfeilspitzen sind auch aus Gr. 11/1889 von Hallstatt überliefert<sup>44</sup>, die jedoch nicht erhalten blieben und daher nicht mehr eingeordnet werden können. Aus Nova Ves in der Tschechoslowakei liegt eine weitere eiserne Pfeilspitze gleichen Typs vor<sup>45</sup>. Schließlich seien die Pfeilspitzen aus dem noch unpublizierten Grab 126 von Hallein erwähnt<sup>46</sup>.

Der röhrenförmige Holzköcher mit Eisenösen ließ sich auf Grund der Aufzeichnungen Westermeyers sowie der noch erhaltenen Fragmente weitgehend rekonstruieren (Abb. 10, 1; Taf. 28). Eine überzeugende Parallele findet sich in Grab 116 aus Hallein »Dürrenberg«<sup>47</sup> (Abb. 27, 1). Dieses Stück ließ sich wegen seiner viel schlechteren Erhaltung nicht rekonstruieren, die vorliegenden Metallbeschläge sowie ihre Fundlage entsprechen aber völlig dem Pfaffstatter Exemplar. An der Köchermündung lagen in ringförmiger Anordnung 14 Eisennägel mit Kugelköpfen, die den Bronzenägeln am Siedelberger Stück ent-

<sup>41</sup> E. Jerem in: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980 (1981) 108 Abb. 3, 1-3.

<sup>42</sup> M. Hoppe, Arch. Korrb. 13, 1983, 85 ff. Abb. 6, 8-11 u. 9, 1-17.

<sup>43</sup> v. Preen (Anm. 15) 4 ff. Taf. 2, 5.

<sup>44</sup> M. Hoernes in: 13<sup>e</sup> Congr. anthr. arch. préhist. Monaco 1906, 12 Abb. 6. – K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt (1959) 193 Taf. 204-205.

<sup>45</sup> J. L. Pič, Památky Arch. 21, 1904-05, 335 Abb. 6, 4 u. 7, 1. – Ders., Starožitnosti země České 2 (1905) 58 f. Abb. 34, 4. – J. Filip, Dějiny počátky České raje (1974) 145 f.

<sup>46</sup> Diese Information verdanke ich K. Zeller (Hallein).

<sup>47</sup> K. Zeller in: Pauli (Anm. 39) 528 f. Taf. 219, D 3-12. 14. 19-21 u. Taf. 228.



sprechen. Etwas verschoben fanden sich drei doppelkonische Ösen mit einer konischen Basis, die in allen Details den Pfaffstätter Stücken gleichen (Abb. 27, 1 b). Überraschend ist jedoch die Dreizahl der Ösen; zwei lagen rechts vom Köcher und nur eine links. Das paarweise Auftreten entspricht dem Pfaffstätter Köcher – links ist möglicherweise eine der Ösen schon in antiker Zeit verloren gegangen. Verzierte Eisenblechbeschläge fehlen hier ganz, trotzdem steht wohl außer Zweifel, daß es sich auch beim Halleiner Exemplar um einen röhrenförmigen Holzköcher mit seitlichen, paarweise angeordneten Eisenösen handelt.

Bei L. Pauli<sup>48</sup> finden wir die hallstattzeitlichen röhrenförmigen Köcher zusammengestellt. Ergänzend sei noch auf die Köcherbeschläge von Ödenburg »Krautacker« Grab 28<sup>49</sup>, Treuchtlingen-Schambach<sup>50</sup> und auf ein Stück aus Hallstatt (ohne Grabnummer)<sup>51</sup> (Abb. 27, 2), das im Linzer Landesmuseum verwahrt wird, aufmerksam gemacht. Auch aus dem bereits erwähnten Grabhügel von Braunau-Rothenbuch »Ochsenweg«<sup>52</sup> ist ein gebogenes Eisenblech mit Bronzedeckel überliefert, das ebenfalls von einem Köcher herrühren dürfte, zumal in dem Grab ja auch Pfeilspitzen angetroffen wurden. Die röhrenförmigen Köcher von Chouilly im Marne-Gebiet<sup>53</sup> heben sich durch ihre bronzenen Böden und Deckel etwas von den Köchern aus Chotin, Sopron, Hallein, Pfaffstätt usw. ab. Gleiches gilt für den geflochtenen Köcher von Kleinostheim und die Knochenbeschläge des Köchers von Treuchtlingen-Schambach. Allen erwähnten röhrenförmigen Köchern fehlen die für den Pfaffstätter und Halleiner Köcher so typischen Ösen, so daß diese beiden eine Sonderstellung einnehmen.

Die röhrenförmigen Holzköcher finden sich hauptsächlich im Raum zwischen Bayern und Westungarn (Abb. 28); außerhalb dieses Verbreitungsgebietes sind noch zwei Köcher aus dem Marne-Gebiet bekannt, die einen etwas anderen Typ vertreten, und ein Köcher von Chotin in der Slowakei, der inmitten eines Gräberfeldes der Szentes-Vekerzug-Gruppe zum Vorschein kam, der aber durch den Fund des Ödenburger Köchers näher an die westlichen Vergleichsstücke heranrückt.

Der Köcher aus Grab 116 vom Dürrnberg bei Hallein erlaubt eine nähere zeitliche Einordnung: eine zugehörige Fußzierfibel datiert diese Bestattung eindeutig in die Stufe Ha D 3<sup>54</sup>.

### 3. Die Lanzenspitzen

Insgesamt sind in den drei Siedelberger Nekropolen acht Lanzenspitzen entdeckt worden. Hinzu kommt noch der etwas mysteriöse »Lanzenschaft« aus Hügel 16.

Von den acht überlieferten Lanzenspitzen lassen sich heute nur noch zwei identifizieren. Es sei aber noch einmal auf die nicht mehr zuweisbaren Eisenlanzenspitzen aus dem Linzer Landesmuseum mit der Fundortangabe »Uttendorf oder Siedelberg« bzw. »aus einer Innviertler Grabung v. Preen's« hingewiesen (Abb. 24, 2-4). Eine sichere Identifizierung ist aber unmöglich, da auch aus der zweiten Grabhügelgruppe von Uttendorf-Helpfau einige Lanzenspitzen fehlen<sup>55</sup>.

– Die Lanzenspitze aus Grab 5 von Pfaffstätt (Abb. 10, 18 u. Taf. 29, 2) läßt sich den schlanken Lanzenspitzen zuordnen<sup>56</sup>. Schlanke Stücke dieser Art mit langer Tülle sind sehr geläufige Typen der Stufe Ha D<sup>57</sup>.

– Die zweite Lanzenspitze stammt aus Grab 7 der Pfaffstätter Nekropole (Abb. 13, A 1 u. Taf. 29, 3) und unterscheidet sich durch ihr viel breiteres Blatt und das Fehlen eines Mittelgrates deutlich von dem schlanken Exemplar. Sie läßt sich dem breiten Lanzenspitzentyp zuordnen<sup>58</sup>. Eine Besonderheit stellt der bronzene Schäftungsnagel mit einem halbkugeligen Kopf dar.

<sup>48</sup> Pauli (Anm. 39) 229 ff.

<sup>49</sup> Jerem (Anm. 41) 108 Abb. 3, 2-3.

<sup>50</sup> Hoppe (Anm. 42) 85 ff. Abb. 6.

<sup>51</sup> Herrn J. Reitingner (Linz) sei für den Hinweis gedankt.

<sup>52</sup> v. Preen (Anm. 15) 4.

<sup>53</sup> P.-M. Favret, Bull. Soc. Arch. Champenoise 21, 1927, 17 ff. – Ders., Préhistoire 5, 1936, 62 f. Abb. 16-17. – M. Babeş, Die relative Chronologie des späthallstattzeitlichen Gräberfeldes von Les Jogasses, Gemeinde Chouilly.

Saarbrücker Beitr. z. Altde. 13 (1974) Taf. 10, 8-12. – Pauli (Anm. 39) 232 Abb. 31, 1-7. 11.

<sup>54</sup> Zeller (Anm. 47) Taf. 219, D 1.

<sup>55</sup> Reitingner (Anm. 1) 189. – Egg (Anm. 15) Abschnitt II, 1 Hügel 4.

<sup>56</sup> Kossack (Anm. 6) 96 ff. – W. Drack, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972-73, 125 ff. – Sievers (Anm. 25) 60 f.

<sup>57</sup> Vgl. Anm. 56.

<sup>58</sup> Vgl. Anm. 56.



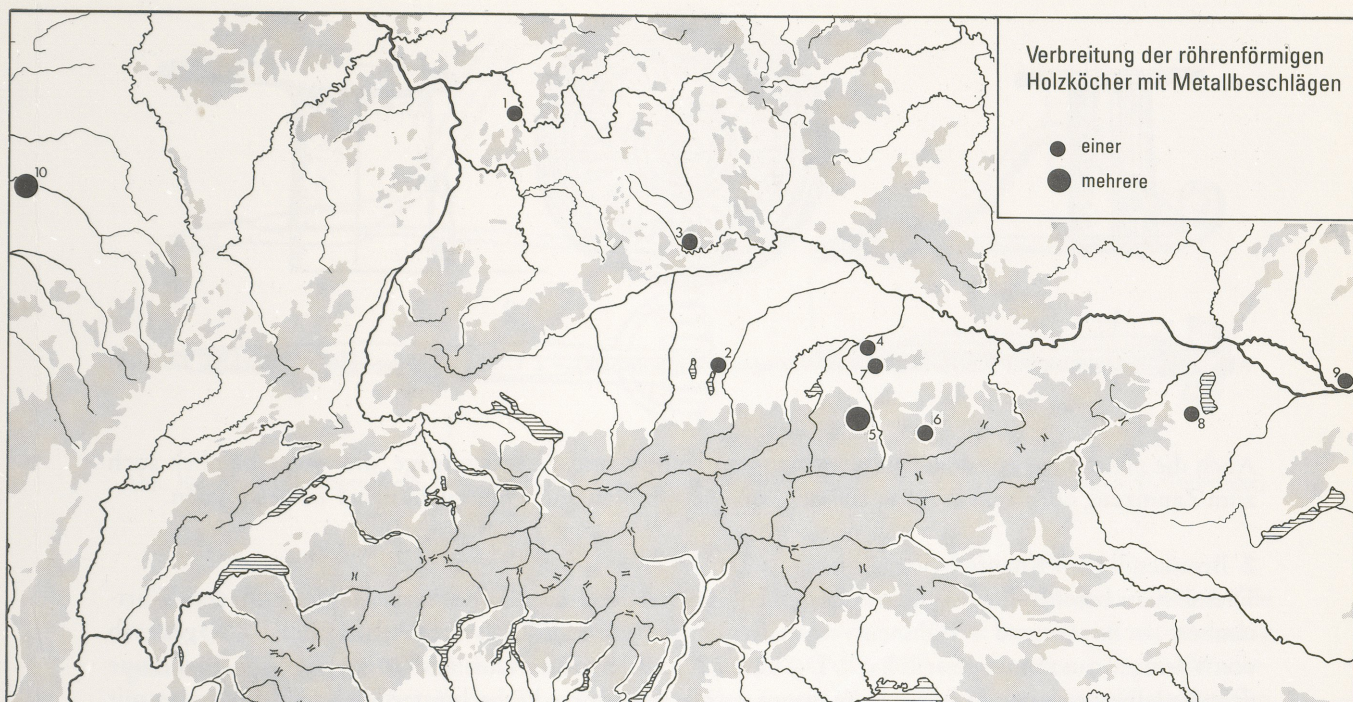


Abb. 28 Verbreitung der röhrenförmigen Holzköcher mit Metallbeschlägen. – 1 Kleinostheim. – 2 Leutstetten-Mühlthal. 3 Treuchtlingen-Schambach. – 4 Braunau. – 5 Hallein. – 6 Hallstatt. – 7 Pfaffstätt. – 8 Ödenburg. – 9 Chotín. – 10 Chouilly.

Diesem Stück lassen sich Parallelen aus Oberösterreich<sup>59</sup>, Südbayern<sup>60</sup>, aus der Oberpfalz<sup>61</sup> und auch aus Baden-Württemberg<sup>62</sup> zur Seite stellen. Diese breiten und zumeist eher kleinen Lanzenspitzen finden sich damit über ein recht großes Gebiet hin verstreut, sind aber bei weitem seltener als die schlanken Typen.

Soweit von den oben erwähnten Stücken Beifunde bekannt sind, datieren diese breiteren Lanzenspitzen in die Stufe Ha D<sup>63</sup>, ohne daß man sie aber näher einordnen könnte.

#### 4. Messer

Ein Messerfragment wird aus dem Hügel 16 von Pfaffstätt erwähnt. Da das Stück verschollen ist und keinerlei Zeichnung und Angaben vorliegen, läßt es sich nicht näher bestimmen.

### B. Wagenteile und Pferdegeschirr

#### 1. Pferdetrensen

In Hügel 1 von Pfaffstätt-Siedelberg sind zwei eiserne Trensen zum Vorschein gekommen, deren Verbleib jedoch unbekannt ist. Da eine nähere Beschreibung oder Abbildungen fehlen, muß man sich mit der allgemeinen Typenbezeichnung Trense zufrieden geben. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es in der näheren Umgebung des Siedelberges nicht an Ha D-zeitlichen Bestattungen mit Pferdegeschirrbeigaben fehlt<sup>64</sup>.

<sup>59</sup> Ein Exemplar aus Lochen »Babenham« (J. Straberger, Mitt. Zentral-Komm. 28/1, 1902, 88 f. – Reitingen [Anm. 1] 282).

<sup>60</sup> z.B. aus Rehling-Au Hgl. 1898 (Kossack [Anm. 6] 187 f. Taf. 51, 2), aus Traubing Hgl. 18 (ebd. 224 Taf. 94, 19) und aus Emmerting-Bruck a. d. Alz (ebd. 189 f. Taf. 118, 4).

<sup>61</sup> z.B. aus Kirchenreinbach Hgl. 2/2 (Torbrügge [Anm. 18] 379 Taf. 144, 7).

<sup>62</sup> z.B. aus Mühlacker Hgl. 5 Gr. 2 (H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A, 16 [1970] 87 Taf. 45, C 1).

<sup>63</sup> Kossack (Anm. 6) 188 u. 226.

<sup>64</sup> Pferdegeschirr kam in Lengau-Teichstätt »Galgenholz«



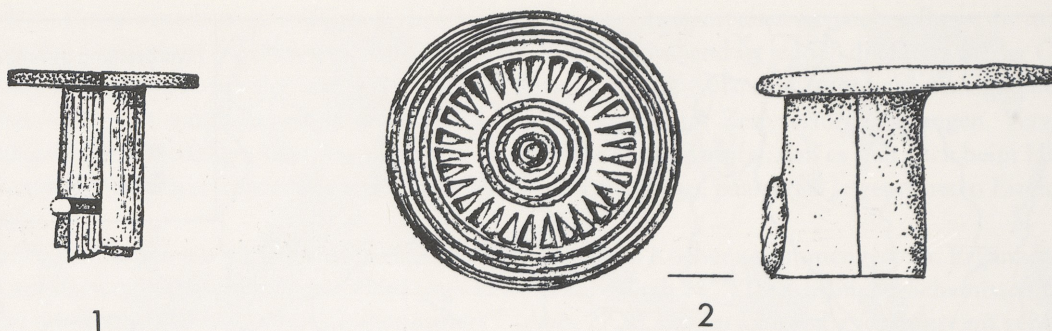


Abb. 29 Bronzetüllen mit Scheibenknopf. – 1 Vilsingen (nach S. Schiek). – 2 Uffing »Welling« Hügel 7 (nach G. Kossack).  
M = 1:1.

Auch die zusammen mit den Trensen genannten Knöpfe und Eisenbeschläge, die wahrscheinlich auch zum Zaumzeug oder zum Wagen gehörten, sind verschollen und somit nicht näher zu bestimmen.

## 2. Bronzetülle mit Knaufscheibe (Abb. 24, 1; Taf. 32, 3)

Dieses stark beschädigte Stück vom Siedelberg, ohne nähere Herkunftsangabe, findet in Baden-Württemberg, in Bayern und in Böhmen Vergleichsstücke, die S. Schiek in seiner Arbeit über das Wagengrab von Vilsingen zusammengestellt hat<sup>65</sup>. Die besten Parallelen sind Tüllen aus Uffing (Abb. 29, 2), die eine dem Siedelberger Stück recht ähnliche, wenn auch etwas feinere kerbschnittartige Radialverzierung mit Dreiecken haben<sup>66</sup>. In den erwähnten Grabfunden treten die Tüllen immer paarweise auf und zeichnen sich durch die Beigabe eines vierrädrigen Wagens aus. Es steht daher wohl außer Zweifel, daß es sich um Wagenteile handelt, deren genauer Zweck aber unbekannt bleibt<sup>67</sup>. Auch das Siedelberger Stück dürfte somit aus einem Wagengrab stammen<sup>68</sup>.

Alle oben angeführten Parallelen stammen aus Gräbern der Stufe Ha D1<sup>69</sup>.

## C. Schmuck

Schmuckbeigaben treten in den im übrigen recht gut ausgestatteten Siedelberg-Tumuli vor allem im Vergleich mit Hallstatt, Hallein, Bayern oder gar Baden-Württemberg deutlich in den Hintergrund. Auch die übrigen zeitgleichen Grabfunde aus dem Innviertel und dem salzburgischen Flachgau zeichnen sich durch relative Schmuckarmut aus.

### 1. Fibeln

In drei Siedelberger Gräbern wurden Fibeln gefunden: In Hügel 4 und 7 von Pfaffstätt und im Hügel 2 von Auerbach. Erhalten blieb aber nur ein Fragment der Fibel aus Hügel 4 (Abb. 8, 1). Wie Westermeyer

Hgl. 1 (Straberger [Anm. 59] 89 f.; Reitingen [Anm. 1] 231), in Braunau-Rothenbuch »Ochsenweg« Hgl. 1 (v. Preen [Anm. 15] 4 ff. Taf. 2), in Helpfau-Uttendorf »Moos« Hügel 5 (Egg [Anm. 15] Abschnitt I, 1), in Helpfau-Uttendorf »Siedelberg« Hgl. 5 (J. Straberger, Mitt. Zentral-Komm. N. F. 21, 1895, 120 f.; Egg [Anm. 15] Abschnitt II, 1), in Mattsee-Mitterhof »Buchberg« (Kyrle [Anm. 13] 112 f. Abb. 53, 4), in Schleedorf-Mölkham Hgl. 4 (ebd. 113 f. Abb. 71, 1-2 u. 14) und in Salzburg »Taxham« (Moosleitner [Anm. 21] 478 f. Abb. 9 u. 10) zum Vorschein.

<sup>65</sup> S. Schiek in: Tübinger Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte. Festschrift für Peter Gössler (1954) 155 f. Abb. 4, 1-2 u. 10. – G. Riek u. H.-J. Hundt, Der Hohmichele. Röm.-Germ. Forschungen 25 (1962) 136 f. Taf. 3, 20-21. –

Die Liste der Bronzetüllen mit Knaufscheibe muß noch um ein Exemplar aus dem Heiligenbuck bei Hügelshaus ergänzt werden (S. Schiek, Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 284 Abb. 5, 4).

<sup>66</sup> Kossack (Anm. 6) 242 Taf. 108, 16-17.

<sup>67</sup> Schiek (Anm. 65) 1954, 155. – Riek (Anm. 65) 136.

<sup>68</sup> Es drängt sich der Verdacht auf, daß die Tülle möglicherweise aus dem Hügel 1 von Pfaffstätt stammen könnte, wo zumindest Pferdegeschirr vorhanden war. Westermeyer erwähnt aber nur Eisenknöpfe und keine Bronzeteile. Es bleibt damit nur noch die Möglichkeit, daß die Tülle aus nicht offiziell ergrabenen Hügeln von Auerbach oder von einer unbekannten Grabhügelgruppe her stammt.

<sup>69</sup> Schiek (Anm. 65) 1954, 162 f. – Kossack (Anm. 6) 242.



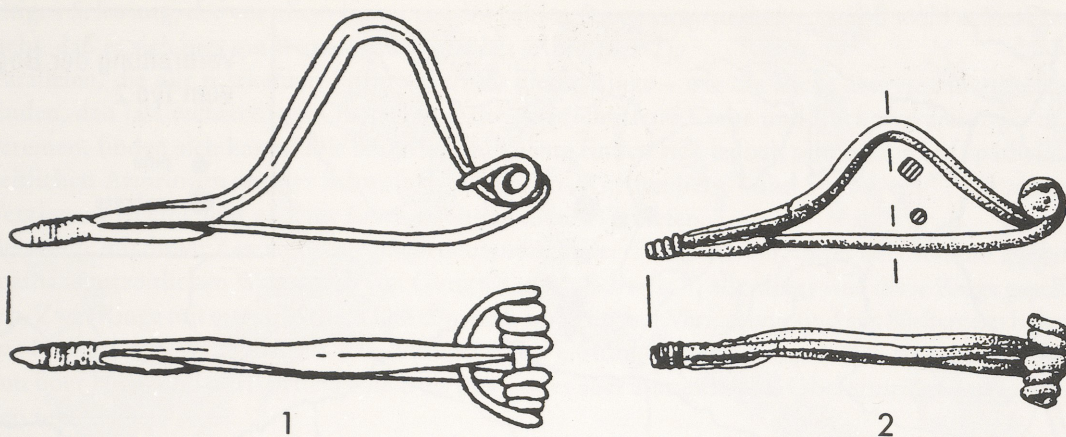


Abb. 30 Bronzene Bogenfibeln vom Typ B 2. – 1 Kirchenreinbach »Beckerhölzl«. – 2 Staufersbuch (nach W. Torbrügge).  
M = 1:1.

anmerkt, soll die Fibel aus Grab 7 dem Stück aus Hügel 4 ähnlich gewesen sein. Es dürfte somit für beide Fibeln das gleich gelten: Nach der Form des Bügels handelt es sich um eine Bogenfibel mit dreieckig geknicktem Bügel, die G. Mansfeld als Bogenfibel Typ 2 (B 2) (Abb. 30) bezeichnet hat<sup>70</sup>. Auch der vierkantige Bügel läßt sich bei diesem Typ mehrfach nachweisen. Die meisten Fibeln dieser Form besaßen eine Armbrustkonstruktion – einseitige Spirale ist bisher überhaupt nur in zwei Fällen nachgewiesen<sup>71</sup> –, so daß wohl auch für das Siedelberger Exemplar Armbrustkonstruktion<sup>72</sup> vermutet werden darf. Nach Mansfeld<sup>73</sup> sind die B 2-Fibeln hauptsächlich in der Oberpfalz verbreitet, kommen aber auch in Salzburg und Oberösterreich mehrfach vor (vgl. Abb. 31). Torbrügge datiert die B 2-Fibeln mit Armbrustkonstruktion in die Stufe Ha D 2<sup>74</sup>.

## 2. Ringschmuck

Insgesamt acht Arm- und Beinringe stammen aus den Siedelberg-Grabhügeln, von denen noch sieben Exemplare vorhanden sind. In Grab 2 und 10 von Pfaffstätt traten die Ringe in Mehrzahl auf, was auf Frauenbestattungen schließen läßt, zumal in diesen Gräbern Waffen fehlen. Bei der Bestattung im Hügel 5 war ein einzelner Armreif mit Waffen vergesellschaftet (Abb. 9) und damit einem Mann zuzuweisen. Ganze Ringsätze, wie sie aus Bayern und auch aus Hallein bekannt sind, fehlen hier.

– Die Armreifen: Bei den Funden aus Grab 10 von Pfaffstätt (Abb. 16, 3-4) handelt es sich um ein Paar schlichte Armringe aus dickem Bronzedraht mit rundem Querschnitt. Die offenen Enden greifen leicht übereinander. An dem einen Ende eines Exemplares sind zwei kaum noch sichtbare Kerben eingeschliffen, im übrigen sind die Ringe völlig unverziert (vgl. auch Taf. 31, 1-2).

Derartige Armringe aus dickem Bronzedraht mit mehr oder weniger stark übereinandergreifenden Enden finden sich während der Späthallstattzeit über große Teile des Hallstattgebietes nördlich der Alpen hin verstreut. Für den Schweizer Raum hat sie W. Drack unter der Bezeichnung »Armspannen mit weit übergreifenden Enden aus starkem Bronzedraht« zusammengefaßt und hauptsächlich in die Stufe Ha D1 datiert<sup>75</sup>. Aber auch aus Baden-Württemberg<sup>76</sup> und dem bayerischen Raum<sup>77</sup> können

<sup>70</sup> G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 33 (1973) 14 ff. Fundliste 100, 103 u. 106.

<sup>71</sup> Mansfeld (Anm. 70) Fundliste 97.

<sup>72</sup> Mansfeld (Anm. 70) Abb. 8.

<sup>73</sup> Mansfeld (Anm. 70) 18.

<sup>74</sup> Torbrügge (Anm. 18) 203.

<sup>75</sup> W. Drack, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 55, 1970, 40 Abb. 39.

<sup>76</sup> So z.B. aus dem Magdalenenberg bei Villingen (K. Spind-

ler, Der Magdalenenberg II [1972] Taf. 27, 1; 11, 1-5; 7, 1-14; ders., Magdalenenberg IV [1976] Taf. 39, 8-9) und aus Grab 4 von Hirschlanden (Zürn [Anm. 62] 60 f. Taf. 29, 9-10).

<sup>77</sup> z.B. aus Bogingen »Straßberg« (Kossack [Anm. 6] 184 Taf. 58, 4), aus Hgl. 20 von Traubing »Wies« (ebd. 224 Taf. 94, 3-6) und aus Matzhausen (Torbrügge [Anm. 18] 316 Taf. 81, 12).



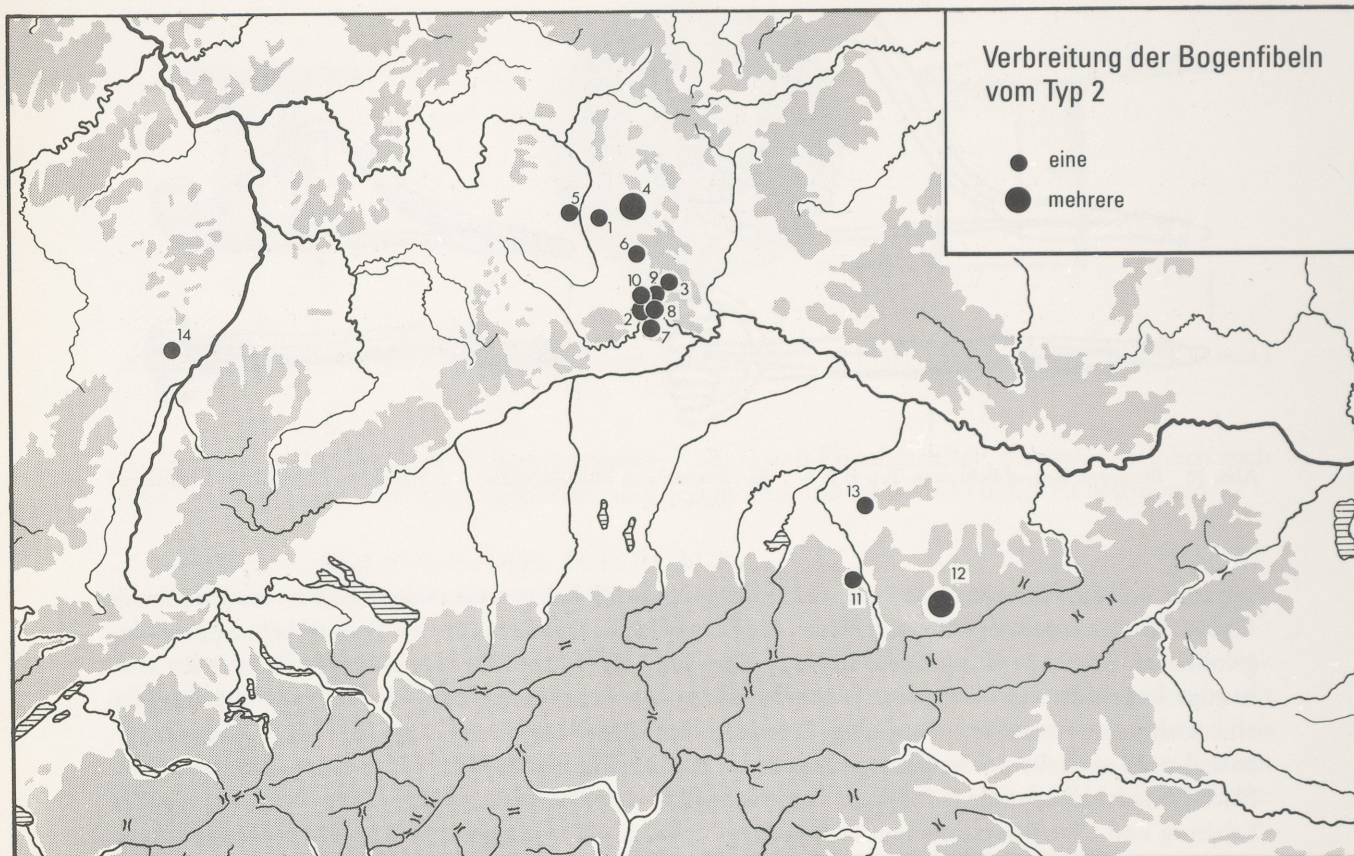


Abb. 31 Verbreitung der Bogenfibeln vom Typ B 2 mit rechteckigem Bügelquerschnitt (nach G. Mansfeld). – 1 Behringersdorf. – 2 Beilngries. – 3 Dürn. – 4 Kirchenreinbach. – 5 Kriegersbrunn. – 6 Labersricht. – 7 Paulushofen. – 8 Staadof-Muttenhofen. – 9 Staadof-Wimpasing. – 10 Staufersbuch. – 11 Hallein. – 12 Hallstatt. – 13 Pfaffstätt. – 14 Kurzgeland.

Beispiele angeführt werden. Auch aus Gräbern von Hallein<sup>78</sup> und Hallstatt<sup>79</sup> liegen einige Exemplare vor. Aus dem Bereich des Mattigtales ist ein Exemplar aus Lochen-Babenham bekannt<sup>80</sup>. Tatsächlich scheint sich ein gewisser Schwerpunkt in der Stufe HD 1 abzuzeichnen, wie schon W. Drack 1970 vorgeschlagen hat.

In Hügel 2 wurde neben zwei Beinreifen noch ein schlichter ovaler offener Eisenarmring entdeckt, der vollkommen unverziert ist (Abb. 4, 3). Eisenarmreifen sind in der Hallstattzeit sehr selten, aber es gibt doch einige Parallelen für unser Stück. Aus Bayern stammt ein Exemplar von Schirndorf Hügel 36 (Drittbelegung)<sup>81</sup> und aus Baden-Württemberg ist ein solcher Eisenarmreif von Hirschlanden bekannt<sup>82</sup>. Somit läßt sich auch der Eisenarmring aus Pfaffstätt sehr gut in die Hallstattzeit einordnen.

- Die Beinringe: Das zweite Ringpaar aus Hügel 10 von Pfaffstätt (Abb. 16, 1-2) dürfte schon wegen seines großen Durchmessers von 10 cm zu den Beinringen zählen, zumal es sich durch seine Größe von dem Armringpaar aus dem gleichen Grab sehr deutlich abhebt. Hinzu kommt noch der »schaukelring-

<sup>78</sup> F. Moosleitner, L. Pauli u. E. Penninger, Der Dürnberg bei Hallein II. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 17 (1974) 28 f. Taf. 131, 8-9, 12-17.

<sup>79</sup> z.B. aus den Gräbern 484 (Kromer [Anm. 44] 82 Taf. 80, 3 u. 7), 601 (ebd. 133 Taf. 122, 16), 676 (ebd. 143 Taf. 156, 1), 866 (ebd. 168 Taf. 175, 10), 924 (ebd. 175 Taf. 184, 21).

<sup>80</sup> Straberger (Anm. 59) 89. – Reitingner (Anm. 1) 282.

<sup>81</sup> A. Stroh, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg I. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A 35 (1979) 137 f.; 142 Taf. 118, 2.

<sup>82</sup> Zürn (Anm. 62) Taf. 30, B.



artige« Schwung, der vor allem bei einem der beiden Ringe ausgeprägt ist, so daß wohl außer Zweifel steht, daß es sich hier um Beinschmuck handelt (Abb. 16,1-2).

Parallelen, die alle markanten Formmerkmale dieser Ringe – wie die leicht übereinandergreifenden Enden, den fast rechteckigen Querschnitt, die eingeschliffene Kerbe und Buckelverzierung – in sich vereinen, finden sich kaum. Die einzelnen Elemente finden sich jedoch sehr häufig auf späthallstattzeitlichen Armrings aus der Schweiz<sup>83</sup>, aus Baden-Württemberg<sup>84</sup> und Südbayern<sup>85</sup>. Vor allem die Verzierung ist eine sehr gängige Erscheinung in diesen Gebieten.

Beinringe mit dieser Zier sind dagegen bedeutend seltener. Ein gleich verziertes Paar stammt aus einem späthallstattzeitlichen Wagengrab von Gunzwil in der Schweiz<sup>86</sup>, allerdings sind diese Ringe geschlossen. Zwei Ringe mit etwa gleichem Durchmesser und gleicher Verzierung sind aus Südbayern bekannt, aus Hügel 1 von Waltenhausen<sup>87</sup> und Hügel 4 von Götting<sup>88</sup>. Beide Ringe haben einen Durchmesser von über 10 cm und dürften daher auch als Bein- oder aber zumindest als Oberarmringe getragen worden sein.

Alle diese Ringe gehören allgemein der Späthallstattzeit an, Waltenhausen Grab 1 läßt sich der Stufe D 1 zuordnen<sup>89</sup>.

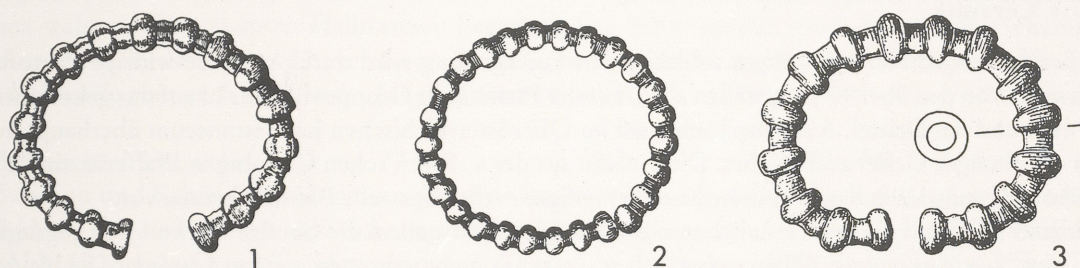


Abb. 32 Geperlte Bronzearmreife aus Hallstatt. – 1 Grab 286. – 2 Grab 394. – 3 Grab 105 Linzer Grabung (nach K. Kromer).  
M = 1:2.

Der große Durchmesser der beiden Ringe aus Hügel 2 von Pfaffstätt (Abb. 4, 1-2; Taf. 27, 1.2) sowie der deutliche Größenunterschied zu dem im gleichen Grab entdeckten Eisenarmreif (Abb. 4, 3) deuten an, daß auch dieses Ringpaar als Beinschmuck getragen worden sein dürfte. Auf den ersten Blick ähneln sie den sogenannten Knotenringen, einer Leitform der Stufe Lt B 2 im Rhein-Neckar-Gebiet<sup>90</sup>. Bei näherer Betrachtung finden sich aber Unterschiede – wie die schlichten Enden, zylindrische Form der Knoten und vor allem die Herstellungstechnik im Überfangguß<sup>91</sup> –, die eine Zuweisung zur Hallstattkultur ebenso wahrscheinlich machen wie der gesamte Grabungsbefund.

Einige wenige Parallelen finden sich im Gräberfeld von Hallstatt in den Gräbern 286, 394 und 105 der Linzer Grabung (Abb. 32)<sup>92</sup>. Sie entsprechen zwar auch nicht bis ins kleinste Detail den Stücken vom Siedelberg, kommen ihnen aber doch schon sehr nahe.

Eine sichere Zeitstellung innerhalb der Hallstattkultur kann aufgrund der Hallstätter Vergleichsstücke nicht gefunden werden, da die drei Gräber sich nur schwer einordnen lassen. Grab 394 mit der Mehrkopfnadel und dem Gürtelhaken mit Klammern scheint eher einem frühen Horizont anzugehören<sup>93</sup>, vielleicht sogar noch der Stufe Ha C. Die beiden anderen Gräber enthielten keine chronologisch empfindlichen Beigaben und können nur allgemein der Hallstattzeit zugewiesen werden.

<sup>83</sup> Drack (Anm. 75) Abb. 55, 16-20.

<sup>84</sup> Zürn (Anm. 62) Taf. 45, 1-2.

<sup>85</sup> Kossack (Anm. 6) Taf. 19, 6. 14; 37, 1-17; 92, 2-3; 103, 4. 16; 112, 6.

<sup>86</sup> Drack (Anm. 75) 46 Abb. 58.

<sup>87</sup> Kossack (Anm. 6) 162 Taf. 19, 6.

<sup>88</sup> Kossack (Anm. 6) 191 Taf. 112, 6.

<sup>89</sup> Kossack (Anm. 6) 162.

<sup>90</sup> U. Schaaff, Fibel- und Ringschmuck im westlichen Frühlatènekreis. Unpubl. Diss. Univ. Marburg (1965) 96 f. Karte 15. – Ders., Inventaria Arch. Deutschland 15 (1968) D 141-142.

<sup>91</sup> Die latènezeitlichen Ringe scheinen demgegenüber in einem Stück gegossen worden zu sein.

<sup>92</sup> Kromer (Anm. 44) 82 Taf. 48, 16; 99; 65, 3; 222; 258, 26.

<sup>93</sup> Kromer (Anm. 44) 99 Taf. 65, 1. 4.



## D. Nicht bestimmbare Metallobjekte

### 1. Eisenblechfragment (Abb. 23,2; Taf. 32,2)

Hier muß zuerst das mit Buckelreihen verzierte Eisenblechfragment aus Hügel 2 von Auerbach erwähnt werden. Für dieses an einem Ende im rechten Winkel umgeschlagene Fragment konnte keine Parallele ausfindig gemacht werden. Auch der Zweck bleibt unklar; am ehesten möchte man an ein Gürtelblech denken.

### 2. Kleine Ringe

Kleine Bronze- und Eisenringe sind aus Hügel 4, 7 und 12 der Pfaffstätter Gruppe sowie aus Hügel 2 von Auerbach überliefert. Erhalten geblieben sind nur zwei Fragmente der Ringe aus Hügel 7 (Abb. 13, A 2-3). Laut Westermeyers Beschreibung befanden sich an den Ringen, die eine Knotenbildung aufweisen, kleine Stifte, die jedoch weggebrochen und nicht mehr vorhanden sind. Die Lage am Hallstattdolch legt eine Verwendung an der Aufhängung nahe.

## E. Die Keramik

Die Bearbeitung dieser bei weitem zahlreichsten Fundgattung wird durch mehrere widrige Faktoren erschwert. Von den über 40 Tongefäßen allein aus der Pfaffstätter Gruppe sind nur 13 auf uns gekommen, also nur rund ein Drittel. Aus Auerbach wird im Oberösterreichischen Landesmuseum überhaupt nur noch ein einziges Gefäß aufbewahrt. Die Gefäße aus der v. Preen'schen Grabung in Pfaffstätt sind alle verschollen, von vieren liegen aber mehr oder weniger maßstabgetreue Bleistiftskizzen vor.

Ein kurzer Blick auf die noch erhaltenen Gefäße zeigt, daß vor allem die Großgefäße verloren gegangen sind, bzw. – wie in einigen Fällen sicher belegt – erst gar nicht geborgen werden konnten. Die kleinen Schalen und Tassen sind dagegen größtenteils noch vorhanden.

Ein weiteres Hindernis bei der Bearbeitung stellt die nicht ganz fachgemäße Restaurierung der Gefäße dar. Die Bemalung der Gefäße ist sehr schlecht erhalten. Mitunter sind nur noch einzelne dunkle Flecken zu sehen, ohne daß man ein zusammenhängendes Muster erkennen kann.

Für die Bezeichnung der einzelnen Gefäßtypen wurde die von G. Kossack für Südbayern erarbeitete Terminologie übernommen<sup>94</sup>, da sich alle Gefäßformen hier am besten einordnen lassen. Dies zeigt die enge Verwandtschaft zwischen den beiden Gebieten an.

Zur Datierung sei vermerkt, daß eine detailliertere Untergliederung der Keramik nicht durchgeführt werden kann, da größere aussagekräftige Fundkomplexe fehlen und weil umfassende Untersuchungen zur späthallstattzeitlichen Keramik in Oberösterreich und Salzburg noch ausstehen<sup>95</sup>. Man muß sich daher zumeist mit einer allgemeinen Datierung in die Stufe Ha D begnügen.

### 1. Hoch- und Steilhalsgefäße

Diese beiden formal sehr ähnlichen Gefäßformen mit fließenden Übergängen werden hier zusammen behandelt, da eine Unterscheidung im einzelnen sehr schwierig ist<sup>96</sup>. Aus den Siedelberger Grabhügeln blieb nur ein Vertreter dieses Typs erhalten, und zwar aus Hügel 10 der Pfaffstätter Gruppe (Abb. 16, 5; Taf. 31, 5)<sup>97</sup>. Die Bleistiftskizze des einzigen Gefäßes aus Hügel 15 von Pfaffstätt (Abb. 19, A) gibt ebenfalls ein Steil- bzw. Hochhalsgefäß wieder.

Die Steil- und Hochhalsgefäße sind die häufigste Gattung der Großgefäße der Späthallstattzeit in Südbayern<sup>98</sup>. Die starke Variation ihrer Form ist wahrscheinlich lokal bedingt<sup>99</sup>. Ähnliche Stücke liegen

<sup>94</sup> Kossack (Anm. 6) 34 Taf. 15-17.

<sup>95</sup> Eine solche Untersuchung wird z.Zt. vorbereitet: O. Weißenborn, Studien zur Hallstattzeit im westösterreichischen Alpenvorland. Unpubl. Diss. Univ. Wien (1982) 177 ff.

<sup>96</sup> Kossack (Anm. 6) 34. – Pauli (Anm. 39) 281 Anm. 788.

<sup>97</sup> Die von G. Kossack erwähnten weißen Bemalungsspuren (Kossack [Anm. 6] 34 Abb. 6, 17) ließen sich nicht mehr erkennen.

<sup>98</sup> Kossack (Anm. 6) 34 f. Taf. 17. – Pauli (Anm. 39) 281.

<sup>99</sup> Pauli (Anm. 39) 281.



auch aus Hallstatt<sup>100</sup> und Hallein vor, so z.B. aus den Gräbern 73 und 76<sup>101</sup>. Sie haben zwar eine etwas stärker gedrückte Schulter, entsprechen sich aber sonst weitgehend. Am Gefäß aus Grab 73 von Hallein findet sich sogar die schwarze Bemalung der Halspartie wieder. Die Zeitstellung dieser Hochhalsgefäße scheint sich über die gesamte Junghallstattzeit zu erstrecken<sup>102</sup>.

## 2. Kegelhalsgefäße

In Hügel 16 von Pfaffstätt kam eine Kegelhalsurne (Abb. 19, B 3) zum Vorschein, die durch eine Bleistiftskizze H. v. Preens überliefert ist.

Die Kegelhalsgefäße, eine der klassischen Gefäßformen der Hallstattkultur, treten vor allem während der Stufe C auf, laufen aber in etwas geringerer Zahl bis ans Ende der Stufe Ha D durch<sup>103</sup>. Diese sehr lange Lebensdauer wird durch den Fund eines solchen Gefäßes im Hügel 14 von Mindelheim bestätigt, der durch eine mitgefundene Fußzierfibel sicher nach Ha D 3 datiert werden muß<sup>104</sup>. Ähnlich wie bei unserem Stück handelt es sich um ein weitgehend unverziertes Gefäß.

## 3. Kragenrandschüsseln

Die große Schüssel aus Hügel 9 von Pfaffstätt (Abb. 13, C) gehört zu diesem Typ, der wie die Kegelhalsurnen während der gesamten Hallstattzeit begegnet. Der Schwerpunkt seiner Verbreitung scheint in Südbayern in der Stufe Ha C 2 nach Kossack zu liegen<sup>105</sup>. In leicht abgeänderter Form treten Kragenrandschüsseln aber auch noch in der Junghallstattzeit auf<sup>106</sup>.

## 4. Schalen und Schüsseln

- Schalen und Schüsseln mit gebauchtem S-Profil: Hierher gehören die große Schüssel aus Hügel 2 (Abb. 4, 5) und die nur als Zeichnungen überlieferten beiden Schalen aus Hügel 16 von Pfaffstätt (Abb. 19, B 1-2). Dieser Gefäßtyp tritt nach Kossack in Südbayern ab der Stufe Ha D auf<sup>107</sup>. Ein in der Form den Schalen aus Hügel 16 sehr ähnliches Stück stammt vom Hellbrunnerberg bei Salzburg<sup>108</sup>.
- Einzugsschüsseln: Die Schüssel aus Hügel 3 der Pfaffstätter Gruppe (Abb. 6) ähnelt weitgehend den oben erwähnten Schalen aus Hügel 16, nur fehlt ihr der Hals. Ähnliche Stücke sind aus Südbayern aus der Stufe Ha C 2 bekannt<sup>109</sup>. Ein schlichtes Exemplar aus Hügel 36 von Reisenburg wird von Kossack an den Übergang von Ha C nach D datiert<sup>110</sup>.
- Steilhalsschalen: Von diesem Typ liegen noch vier Gefäße vor: aus den Pfaffstätter Hügeln 2 (Abb. 4, 4), 4 (Abb. 8, 2) 11 (Abb. 17, A 1) und 13 (Abb. 17, C 1). G. Kossack datiert die Steilhalsschalen aus Südbayern überzeugend in die Stufe Ha D<sup>111</sup>. Das Schrägriefenband sowie die Kreise gelten als typische Zierformen der jüngeren Hallstattzeit, die auch in Salzburg und Oberösterreich gut vertreten sind.
- Kalottenförmige Schalen: Aus Hügel 11 (Abb. 17, A 2) liegt noch eine schlichte kalottenförmige Schale mit gut ausgebildeter Standfläche vor, die sich jedoch nicht zu einer näheren zeitlichen Einordnung eignet.

## 5. Henkeltassen

Alle erhaltenen Tontassen lassen sich dem Typ der Steilhalstassen zuweisen. Es sind dies die Tassen aus

<sup>100</sup> Willvonseder (Anm. 6) 68 Abb. 67, 1.

<sup>101</sup> Moosleitner, Pauli u. Penninger (Anm. 78) 38 f. Taf. 143, 13; 41 Taf. 144, A 9.

<sup>102</sup> Ein Hochhalsgefäß aus Wildenroth-Grafrath in Bayern ist mit einem rhombischen Eisengürtelhaken der Stufe Ha D 1 vergesellschaftet (Kossack [Anm. 6] 204 Taf. 74, 7), während die beiden erwähnten Halleiner Bestattungen Fußzierfibeln enthielten (Moosleitner, Pauli u. Penninger [Anm. 78] 38 f. Taf. 142, 1.41; 144, A 1-3).

<sup>103</sup> Kossack (Anm. 6) 34 Taf. 17, 10.

<sup>104</sup> Kossack (Anm. 6) 170 f. Taf. 29; 30, 11.

<sup>105</sup> Kossack (Anm. 6) 34.

<sup>106</sup> So z.B. im junghallstädtischen Gräberfeld von Leutstetten-Mühlthal (Kossack [Anm. 6] 222 Taf. 85, 29).

<sup>107</sup> Kossack (Anm. 6) 34 ff. Taf. 17, 4-5. 9.

<sup>108</sup> F. Moosleitner, *Germania* 57, 1979, 59 ff. Abb. 6, 3.

<sup>109</sup> Kossack (Anm. 6) 34 Taf. 16, 13.

<sup>110</sup> Kossack (Anm. 6) 156 Taf. 16, 13.

<sup>111</sup> Kossack (Anm. 6) 34 ff. Taf. 17, 2.



den Hügeln 7, 8, 11, 13 und 14 von Pfaffstätt (Abb. 13, A 4; 13, B; 17, A 3; 17, C 2; 17, B) sowie ein Exemplar aus Hügel 2 von Auerbach (Abb. 23,3).

Alle haben ein schwach ausgeprägtes S-Profil; einzig die Tasse aus Hügel 13 (Abb. 17, C 2) ist von fast doppelkonischer Form. Eine Besonderheit bildet der stufenartige Absatz im Innern der Tassen aus den Hügeln 13 (Abb. 17, C 2) und 14 (Abb. 17, B).

G. Kossack datiert die Steilhalstassen Südbayerns in die Stufe Ha D<sup>112</sup>. Die Schrägriefenzier auf der Tasse aus Hügel 2 von Auerbach ist in Südbayern ebenfalls ein Zierelement der jüngeren Hallstattzeit<sup>113</sup>. Die besten Parallelen, vor allem zu der Tasse mit dem Schrägriefenband, finden sich aber in Salzburg in Grab 67 von Hallein »Dürrenberg«<sup>114</sup> und in Oberösterreich in Hügel 2 von Lengau-Teichstätt »Eichet«<sup>115</sup>, nur wenige Kilometer von Auerbach entfernt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß in den Hügeln vom Siedelberg Gefäßformen der entwickelten Stufe Ha D, wie Hoch- und Steilhalsgefäße, Steilhalsschalen und Steilhalstassen dominieren. Daneben treten auch Formen auf, wie die Kegelhalssurne, die Kragenrandschüssel und die Einzugsschüsseln, die sowohl in Ha C als auch in D vertreten sind.

Bemalung ist auf den Siedelberger Gefäßen nur sehr spärlich anzutreffen. Mehrere Gefäße tragen eine sehr einfache Graphitbemalung, die sich zumeist auf den Rand beschränkt. Nur in wenigen Fällen wurden Dreiecke oder Winkelhaken auf den rötlichen Untergrund in Graphit aufgemalt.

Demgegenüber ist der Riefendekor gut vertreten. Es finden sich Schrägriefenbänder, senkrechte Riefenreihen sowie doppelte Zickzackbänder in Riefentechnik. Gerade die Schrägriefenbänder sind – wie G. Kossack gezeigt hat – ein klassisches Motiv auf junghallstattzeitlichen Gefäßen<sup>116</sup>.

Wie schon eingangs erwähnt, findet die Keramik vom Siedelberg in Südbayern und Salzburg ihre besten Entsprechungen. Aber auch im westlichen Oberösterreich scheint es nicht an Gegenstücken zu fehlen, nur wirkt sich hier die schlechte Publikationslage erschwerend aus. Zu Hallstatt selbst lassen sich kaum Parallelen ziehen, da hier die Keramik nicht geborgen worden ist. Sehr gut sind wieder die Verbindungen zu Hallein, wo sich für mehrere Gefäße gute Parallelen anführen lassen.

## V. Die Chronologie

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß sich praktisch alle Funde aus den Siedelberger Grabhügeln in die Stufe Ha D einpassen lassen. Eine genauere Einstufung ist nur in einigen Fällen möglich. Wenn man die einzelnen Grabkomplexe durchgeht, ergibt sich folgendes Bild: Die Hügel 2 und 12 von Pfaffstätt sowie Hügel 7 von Auerbach ergaben keine datierbaren Beigaben und entziehen sich damit einer Einordnung. Die Hügel 2, 8, 9, 11, 13, 14 und 15 von Pfaffstätt können anhand der Keramik – wie Steilhalsgefäße, Steilhalsschalen und Tassen mit gebauchtem S-Profil – allgemein in die Stufe Ha D datiert werden. Hügel 3 von Pfaffstätt mit der Einzugsschüssel als einzig erhaltener Beigabe könnte noch der Stufe C 2 oder D 1 zugewiesen werden; da aber alle anderen Gefäße aus diesem Grab verschollen sind, kann der recht früh anmutende Zeitansatz nicht überprüft werden. Die Hügel 9 und 16 von Pfaffstätt enthielten Gefäße, die in Stufe C und D vertreten sind und können daher nicht präzise eingeordnet werden. Hügel 1 kann trotz des Verlustes aller Beigaben anhand des Berichtes über einen Dolch mit Bronzeblechgriff mit großer Sicherheit in die Stufe Ha D datiert werden. Die Bogenfibel aus Hügel 4 von Pfaffstätt gehört der Stufe Ha D 2 an, während Hügel 5 mit dem Köcher wahrscheinlich etwas später – in die Stufe Ha D 3 datiert werden muß. Hügel 7 mit dem Hallstattdolch der Variante Aichach gehört nach S. Sievers auch schon in eine fortgeschrittene Phase von Ha D. Hügel 10 mit den Arm- und Beinreifen

<sup>112</sup> Kossack (Anm. 6) 34 f. Taf. 17, 8.

<sup>113</sup> Kossack (Anm. 6) 36 f. Abb. 7.

<sup>114</sup> Moosleitner, Pauli u. Penninger (Anm. 78) 28 f. Taf. 131, 22.

<sup>115</sup> Reitinger (Anm. 1) 230 f. Abb. 184.

<sup>116</sup> Kossack (Anm. 6) 36 f. Abb. 7.



sowie dem Hochhalsgefäß gehört sicher auch in die Stufe D. Die Armreifen mit übergreifenden Enden weisen zwar auf eine Datierung nach D 1, jedoch scheint die Keramik entsprechend den Halleiner Vergleichsstücken eine etwas spätere Zeitstellung anzuzeigen<sup>117</sup>.

Hügel 2 von Auerbach mit dem Hallstattdolch der Variante Estavayer-le-Lac darf nach S. Sievers an das Ende der Phase Ha D 1 oder an den Übergang zu D 2 datiert werden. Leider ist die Fibel aus diesem Grab verloren gegangen, so daß dieser Zeitansatz nicht überprüft werden kann.

Auch die Tülle mit Scheibenknäuf vom Siedelberg ohne nähere Fundangabe läßt sich nach D 1 datieren und paßt so zu den übrigen Funden.

Die Grabhügel vom Siedelberg dürften damit wohl größtenteils während der Stufe Ha D aufgeschüttet worden sein. Aber nur die reicheren Bestattungen erlauben eine nähere zeitliche Eingrenzung, deren Aussagewert nur beschränkt gültig ist, da keine Grabsausstattung komplett erhalten ist. Insgesamt scheinen die Bestattungen von Pfaffstätt eher nach Ha D 2 und 3 zu gehören, während Auerbach vielleicht etwas früher anzusetzen wäre.

Nochmals sei betont, daß diese chronologischen Ergebnisse nur mit Vorbehalt Gültigkeit haben, da die Beigabenausstattungen nicht mehr komplett sind. Die Ergebnisse sind auch zu ungenau, um daran weitere Untersuchungen, etwa eine Horizontalstratigraphie, anzuschließen. Es fällt jedoch auf, daß sich die späten Gräber mit Dolch und Köcher im Westen zu konzentrieren scheinen.

## VI. Die Beigabensitten

Der Untersuchung der Beigabekombinationen in den Siedelberger Bestattungen kommt ein recht hoher Stellenwert zu, da trotz des Verlustes vieler Fundstücke durch die genauen Aufzeichnungen Westermeyers weitgehend die vollständigen Komplexe überliefert sind. Zudem liegt mit der Pfaffstätter Gruppe ein nahezu komplett ergrabenes Grabhügelfeld vor und ermöglicht damit Einblicke in die Sozialordnung.

In der Pfaffstätter Nekropole heben sich sehr deutlich drei Gruppen von Beigabekombinationen voneinander ab (Abb. 33), die sich auch in Südbayern – ebenso in Salzburg und im übrigen Oberösterreich und z.T. sogar in Baden-Württemberg – wiederfinden. Da sind zunächst die Gräber mit Waffenbeigaben, die sich in zwei Gruppen aufteilen lassen: in Gräber mit Dolch und solche ohne Dolch mit Lanzenspitzenbeigabe, wobei S. Sievers gezeigt hat, daß die Gräber mit Lanzenspitzenbeigabe oft den Dolchgräbern nicht an Reichtum nachstehen<sup>118</sup>. Die zweite Gruppe bilden waffenlose Bestattungen mit Schmuckbeigaben und die dritte Gräber, die ausschließlich Keramik enthielten.

Wenden wir uns zunächst den Waffengräbern zu. Die kürzlich von S. Sievers vorgelegte Untersuchung zur Waffenbeigabe in der Späthallstattzeit bietet hier eine sehr gute Vergleichsbasis<sup>119</sup>.

Aus Pfaffstätt liegen zwei Gräber mit Dolchen vor. Hügel 1 enthielt neben dem Dolch und der Keramik zwei Pferdetrensen. Diese Vergesellschaftung ist in Oberösterreich ohne Gegenstück, obwohl es nicht an Bestattungen mit Pferdegeschirrbeigabe mangelt. Aus Salzburg ließe sich das Wagengrab von Salzburg-Taxham anführen, das aber erheblich reicher ausgestattet war<sup>120</sup>. In Südbayern gibt es auch nur eine einzige Parallele in dem 1948 ausgegrabenen Hügel von Aichach<sup>121</sup>, der aber zusätzlich noch Schmuck enthielt. Weiter westlich, in Baden-Württemberg, findet sich eine ganze Reihe von Vergleichen; allerdings handelt es sich zumeist um reich ausgestattete Fürstengräber, wie etwa Ludwigsburg »Römerhügel« oder Hochdorf<sup>122</sup>. Ob die Dolch-Wagen-Ausstattung vom Siedelberg auf solche Vorbilder aus dem

<sup>117</sup> Ein sehr ähnliches Hochhalsgefäß aus Hallein (vgl. Anm. 102) kam zusammen mit einer Fußzierfibel zum Vorschein.

<sup>118</sup> S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. Kleine Schriften a. d. Vorgesch. Sem. Marburg 7 (1980) 24 f.

<sup>119</sup> Sievers (Anm. 118) 12 f. – Dies. (Anm. 25) 57 ff.

<sup>120</sup> Moosleitner (Anm. 21) 469 ff.

<sup>121</sup> Kossack (Anm. 6) 186 f. Taf. 46 u. 47, 1. – Sievers (Anm. 25) Abb. 16.

<sup>122</sup> Sievers (Anm. 25) 90 ff. Abb. 13.



	Dolch	Pfeile + Köcher	Lanze	Messer	Trensen	Fibel	Armreif	Beinreif	Ringlein	Großgefäß	Schüssel	Tasse	Schale	Gefäß unbest.
Hgl. 1	1				2									2
Hgl. 7	1		5			1			2?	2	3	1		
Hgl. 5		18	1				1			2	1			1
Hgl. 16			1?	1						1			4	
Hgl. 9*			1							1				
Hgl. 10							2	2					3	
Hgl. 2							1	2		2				
Hgl. 4						1			1	3	1		1	
Hgl. 14									1	1		1		1
Hgl. 12*									1					X
Hgl. 8										2		1		1
Hgl. 13										1		1	1	1
Hgl. 15										1				
Hgl. 3											3			1
Hgl. 11												1	2	
Hgl. 6*														X

Abb. 33 Ausstattungskombinationen in den Hügeln von Pfaffstätt »Siedelberg« (\* gestört).

Westen zurückgeht, oder ob sie sich aus der Tradition der Schwertgräber mit Wagen aus der Stufe C ableiten läßt, für die es auch im Innviertel – etwa im Gräberfeld von Gilgenberg »Gansfuß«<sup>123</sup> – Beispiele gibt, kann nicht sicher entschieden werden. S. Sievers hält in Südbayern eher das letztere für wahrscheinlich<sup>124</sup>.

Hügel 7 von Pfaffstätt mit Dolch, Lanzenspitzen und einer Fibel zeigt ein in Südbayern und vor allem auch in Hallstatt sehr gängiges Beigabemuster<sup>125</sup>. Auch aus Oberösterreich ist die Vergesellschaftung von Dolch und Lanzenspitze aus dem Hügel 4 von Bad Wimsbach-Neydharting<sup>126</sup> und in Salzburg aus Grab 4 von Köstendorf »Scheiberroid«<sup>127</sup> bekannt.

Ähnliches gilt auch für die Bestattung aus Hügel 2 von Auerbach. Die Kombination Dolch-Fibel-Gürtelblech (letzteres allerdings nicht mehr sicher zu bestimmen) entspricht der von S. Sievers herausgestellten »Westdolchgruppe« von Hallstatt<sup>128</sup>.

Noch einmal sei auf den Einfluß der südwestdeutschen Hallstattkultur auf den bayerischen und oberösterreichisch-salzburgischen Raum hingewiesen, der sich vor allem anhand der Dolche belegen läßt<sup>129</sup>.

<sup>123</sup> G. Kossack, Jahrb. RGZM 1, 1954, 155 Abb. 28, A; 29, F.

<sup>124</sup> Sievers (Anm. 25) 108.

<sup>125</sup> Sievers (Anm. 25) Abb. 20.

<sup>126</sup> Beninger (Anm. 14) 60 ff. Abb. 5, a.

<sup>127</sup> Kyrle (Anm. 13) 111 Abb. 53, 3. 6 u. Abb. 57.

<sup>128</sup> Sievers (Anm. 118) 31 ff. Tab. 2. – Dies. (Anm. 25) 127 ff. Abb. 20.

<sup>129</sup> Sievers (Anm. 25) 120 f.



Die Dolchgräber vom Siedelberg stehen damit weitgehend mit den Ausstattungen in Oberösterreich – vor allem mit Hallstatt –, Salzburg und Südbayern in Übereinstimmung. Auf den Abzeichencharakter der Antennendolche hat S. Sievers noch einmal ausdrücklich hingewiesen<sup>130</sup>.

Den zwei Dolchgräbern von Pfaffstätt stehen zwei Bestattungen mit Lanzenspitzenbeigaben gegenüber, die jedoch ganz unterschiedliche Ausstattungen aufweisen. Hügel 5 mit seinen reichen Beigaben wie Köcher und Armreif hebt sich recht deutlich von Hügel 9 mit einer Lanze und einem Tongefäß ab. Köcher- und Pfeilbeigabe sind in der Späthallstattzeit keine Seltenheit; sie sind entweder mit Messern<sup>131</sup> oder aber mit Dolchen vergesellschaftet<sup>132</sup>. Die Fernwaffe Pfeil und Bogen scheint somit vor allem zusammen mit einer »Nahkampfwaffe« aufzutreten. Nur vereinzelt trifft man Pfeile als einzige Waffe an, wie etwa in Braunau-Rothenbuch »Ochsenweg«<sup>133</sup>. Die Kombination Pfeile-Haumesser schließt zumeist die Mitgabe von Lanzenspitzen aus. Die einzigen Ausnahmen sind aus Hügel 35 von Zainingen<sup>134</sup> und Hügel 3 von Heidenheim-Schnaitheim »Seewiesen« bekannt, dessen Grabzusammenhang jedoch nicht völlig gesichert ist<sup>135</sup>. Hier schließt nun als weiteres Beispiel das Grab 5 von Pfaffstätt an. Die Zusammenstellung Dolch-Pfeile hingegen beinhaltet mehrfach auch Lanzenspitzen.

Die zusätzliche Beigabe eines Armringes in Hügel 5 von Pfaffstätt findet in den ebenfalls mit einem Köcher versehenen Gräbern von Kleinostheim Hügel 12 und von Ödenburg ihre Parallelen<sup>136</sup>. Das Grab aus Hügel 5 von Pfaffstätt mit seiner recht reichen Beigabenausstattung von Waffen und Schmuck steht damit den beiden Dolchgräbern in diesem Grabhügelfeld kaum nach, was S. Sievers auch für einige Lanzenspitzen-Bestattungen im südbayerischen Raum feststellen konnte<sup>137</sup>.

Demgegenüber zeigt das wohl gestörte Grab aus Hügel 9 mit einer Lanzenspitze und einer Kragenrandschüssel eine viel ärmlichere Ausstattung, für die es aber im bayerischen ebenso wie im oberösterreichisch-salzburgischen Raum Beispiele gibt<sup>138</sup>. Dahinter verbirgt sich eine gewisse soziale Abstufung gegenüber den reicheren Waffenbestattungen<sup>139</sup>.

Hingewiesen sei noch auf Hügel 16 von Pfaffstätt, der einen Lanzenschaft und ein Messer enthalten haben soll – auch eine durchaus gängige Ausstattung –, wobei jedoch unsicher ist, ob es sich tatsächlich um eine Lanze gehandelt hat, da offensichtlich keine Spitze zum Vorschein gekommen ist.

Den vier waffenführenden Bestattungen stehen in der Pfaffstätter Gruppe vier Gräber mit Schmuckbeigaben gegenüber, wobei jedoch der Schmuckcharakter des undefinierbaren Ringes aus Hügel 14 nicht als gesichert gelten kann, da er nicht geborgen wurde.

Unklar bleibt die Stellung des Hügels 12 von Pfaffstätt, der, durch Schotterabbau gestört, nur noch einen kleinen Bronzering enthielt, der – ähnlich dem Befund in Hügel 4 – ein Hinweis auf weitere Metallbeigaben sein könnte.

In Hügel 2 und 10 sind jeweils verschieden große Ringpaare niedergelegt worden, die wohl als Arm- und

<sup>130</sup> Sievers (Anm. 25) 108.

<sup>131</sup> Die Kombination von Pfeilspitzen und Messer findet sich in: Hallein, Dürrnberg Grab 116 (Zeller [Anm. 47] 528 f. Taf. 219, D) und Grab 126 (diese Information verdanke ich E. Penninger und K. Zeller, Hallein), Hohmichele Grab 6 (Riek [Anm. 65] 65 ff. Taf. 9-10), Kleinostheim Hgl. 12 (Wegner [Anm. 40] 94 ff.), Leutstetten-Mühltal Grab 25 (Kossack [Anm. 6] 222 Taf. 89, 11-17), Heidenheim-Schnaitheim »Seewiesen« Hgl. 3 (H. Zürn, Katalog Heidenheim. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A, 3 [1957] 7 f. Taf. 4, 5-25), Zainingen Hgl. 35 (H. Zürn, Katalog Zainingen. Veröff. d. Staatl. Amtes für Denkmalpflege Stuttgart A, 4 [1957] 14 Taf. 23, B 12-13), Chotin I-B Grab 50 (M. Dušek, Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotin. Arch. Slovaca Fontes 6 [1966] Taf. 56, 1-5) und Ödenburg »Krautacker« Grab 28 (Jerem [Anm. 41] Abb. 3, 1.6).

<sup>132</sup> Die Vergesellschaftung von Pfeilen und Hallstattdolch ist an folgenden Fundplätzen nachgewiesen: Hallstatt Grab

II/1889 (Hoernes [Anm. 44] Abb. 6; Kromer [Anm. 44] Taf. 204-205), Magdalenenberg Grab 90 (Spindler 1976 [Anm. 76] 29 ff. Taf. 9-10) und Eberdingen-Hochdorf Zentralgrab (Sievers [Anm. 25] Abb. 13).

<sup>133</sup> v. Preen (Anm. 15) 4 ff. Taf. 2.

<sup>134</sup> Zürn, Zainingen (Anm. 130) 14 Taf. 23, B 12-13.

<sup>135</sup> Zürn, Heidenheim (Anm. 130) 7 f. Taf. 4, 5-25.

<sup>136</sup> Wegner (Anm. 40) 101 Abb. 6, 2. – Jerem (Anm. 41) Abb. 3, 5.

<sup>137</sup> Sievers (Anm. 118) 24 f. – Dies. (Anm. 25) 109.

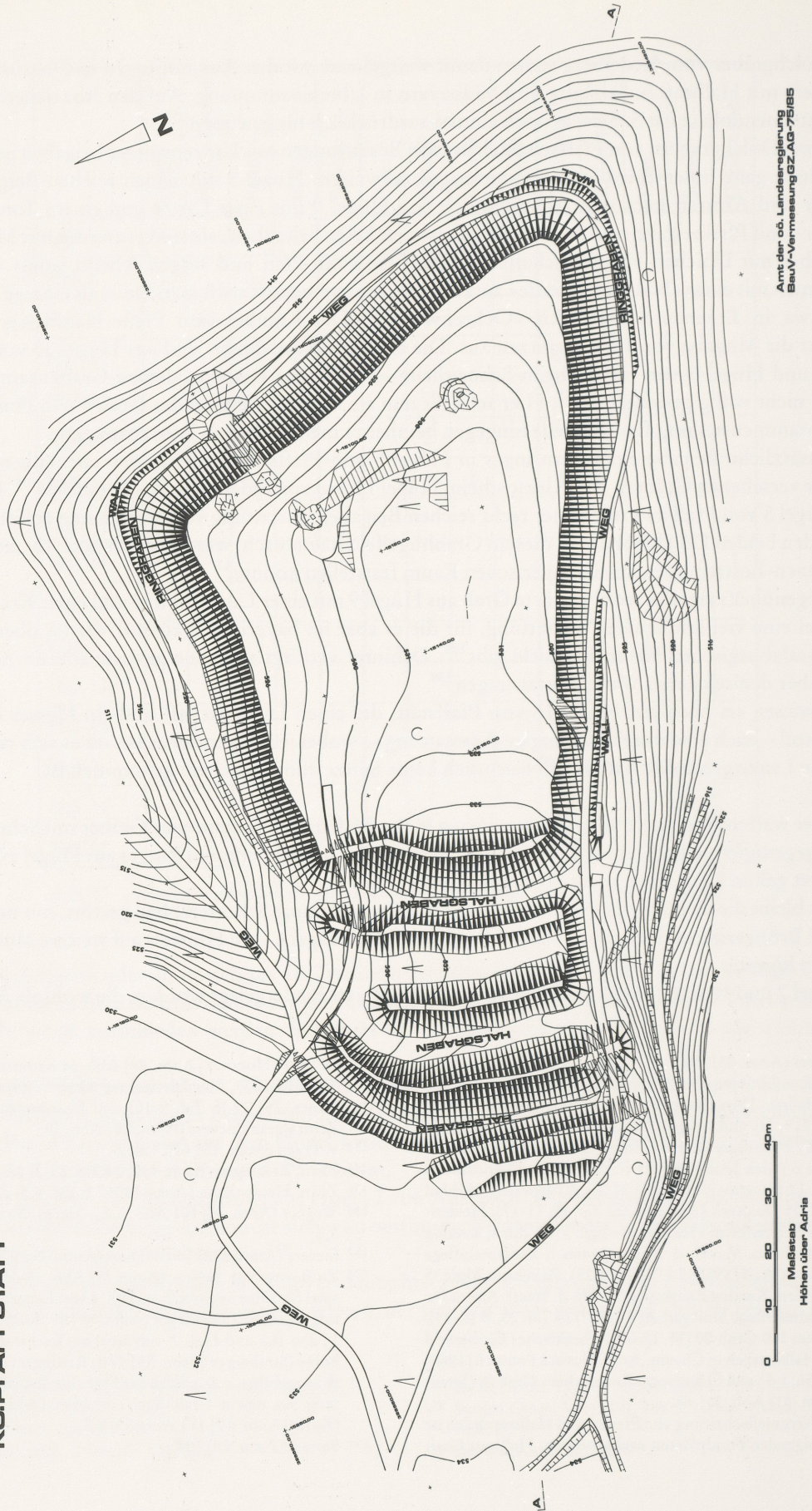
<sup>138</sup> Zu Bayern vgl. Sievers (Anm. 25) Abb. 16-17. – Als Beispiel für Oberösterreich sei Hgl. 4 von Lengau-Engelharting »Eichet« (Straberger [Anm. 59] 89; Reitinger [Anm. 1] 230 ff.) und Hgl. 2 von Lengau-Teichstätt »Galgenholz« (Straberger [Anm. 59] 89 f.; Reitinger [Anm. 1] 230 ff.) angeführt. – Aus Salzburg liegt eine derartige Ausstattung aus einem Grabhügel von Mattsee-Mitterhof vor (Kyrle [Anm. 13] 113 Abb. 53, 1-2).

<sup>139</sup> Sievers (Anm. 25) 108.



# BURGSTALL SIEDELBERG

## KG.PFAFFSTÄTT



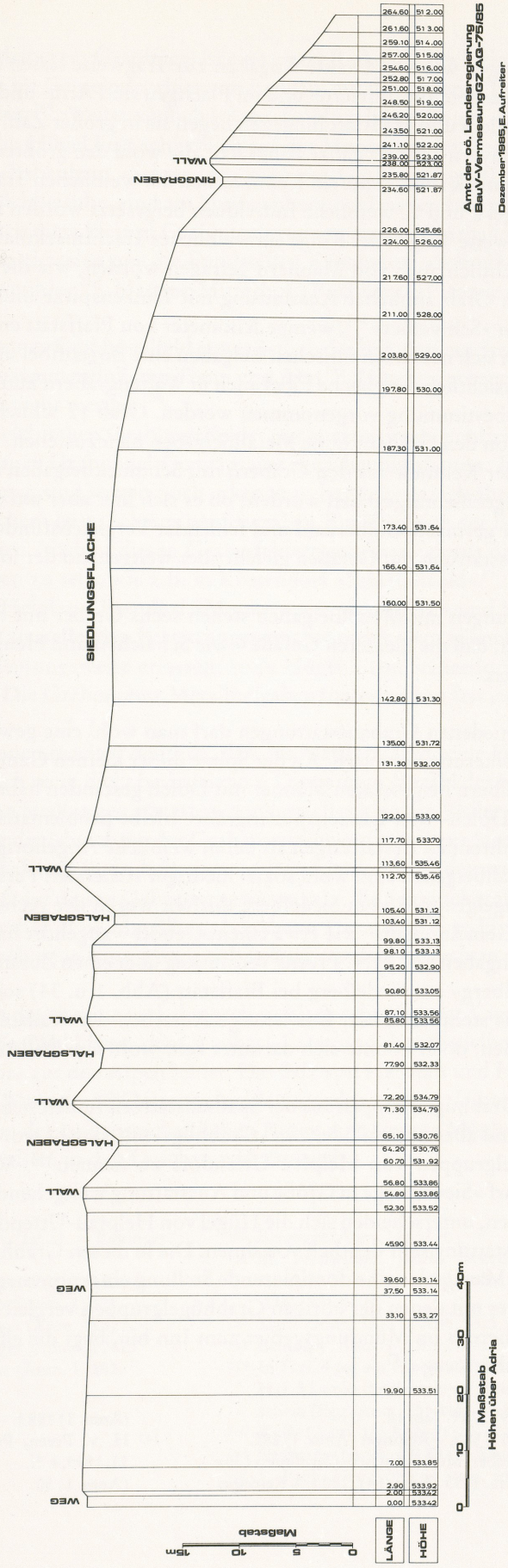
Amt der ob. Landesregierung  
Bau-Vermessung GZ AG 75/85  
Dezember 1985, E. Aufreiter

Abb. 34a Der Burgstall »Schloßberg« auf einem Sporn des Siedelbergplateaus bei Pfaffstätt.



# **BURGSTALL SIEDELBERG** **KG. PFAFFSTÄTT**

## **SCHNITT A-A**



Amt der ob. Landesregierung  
 BauV-Vermessung GZ AG-75/85  
 Dezember 1985, E. Aufreiter

Abb. 34b Der Burgstall »Schloßberg«, Schnitt (vgl. Abb. 34a).



Beinschmuck getragen wurden. Exakte Angaben zur Tragweise lassen sich wegen der Leichenverbrennung nicht mehr machen. Im Innviertel und im Flachgau sind Arm- und besonders Beinringe eher selten anzutreffen. In Hallein und Hallstatt hingegen liegen sie in großer Zahl vor. Aus Hallein kennen wir sie – ebenso wie aus Bayern – oft als ganze Ringsätze, die wohl den größten Teil der Waden bedeckt haben. Reicherer Ringschmuck ist zumeist ein Kennzeichen der weiblichen Tracht<sup>140</sup>, und man darf davon ausgehen, daß in Hügel 2 und 10 weibliche Individuen beigesetzt worden sind. Hier am Siedelberg scheint vor allem das paarweise Tragen der Ringe ein weibliches Trachtmerkmal gewesen zu sein; einzelne Armringe sind offensichtlich auch von Männern getragen worden, wie die waffenführende Bestattung aus Hügel 5 sowie ein Grab ähnlicher Ausstattung mit Lanzenspitze und Armreif aus einem Hügel von Lochen-Babenham »Schweiber«<sup>141</sup>, wenige Kilometer von Pfaffstätt entfernt, zeigen.

Im Hügel 4 fanden sich neben keramischen Beigaben eine Bogenfibel und ein nicht näher bestimmbares Ringlein. Da offensichtlich die gleiche Fibel auch in Waffengräbern zum Vorschein kam (Hügel 7), kann keine Geschlechtsbestimmung vorgenommen werden. Grab 12 schließlich, mit einem »Bronzeringelchen«, scheint schon den Gräbern ohne Metallbeigaben nahezustehen.

Bei Betrachtung der Keramik aus den Gräbern mit Schmuckbeigaben fällt auf, daß fast nur Schüsseln, Schalen und Großgefäße mitgegeben wurden; ob es sich hier aber um eine feste Beigabenregel handelt, kann aufgrund der geringen Gräberzahl und fehlender Vergleichsfunde nur andeutungsweise vermutet werden. Diese Ausstattung mit Gefäßen gleicht aber weitgehend der in den reicheren Waffengräbern.

Den neun Bestattungen mit Metallbeigaben stehen sechs Gräber mit rein keramischen Funden gegenüber. Hier fällt auf, daß die kleineren Gefäße – wie Schälchen und Henkeltassen – gegenüber den Großgefäßen dominieren.

Hinter den verschiedenen Grabausstattungen darf man wohl eine gewisse soziale Untergliederung der Siedelberger Bevölkerung vermuten. An der Spitze dieser kleinen Gemeinschaft dürften wohl die in den reichen Waffengräbern beigesetzten Männer mit Dolch gestanden haben. Eine sichere Unterteilung der Waffengräber in Dolch- und Lanzenspitzengräber bleibt problematisch. Diesen Gräbern dürften die Metallschmuck führenden Bestattungen als deren weibliche Angehörige an die Seite zu stellen sein. Die Gräber ohne Metallbeigaben sind wohl sozial niedriger stehenden Personen zuzuordnen.

Die zwei Grabhügelgruppen vom Siedelberg dürften wegen der recht geringen Gräberzahl einer eher kleinen sozialen Gemeinschaft – wie etwa einem Gehöft – zugehört haben. Über die Lage der Siedlung liegen keinerlei Angaben vor. H. v. Preens Vermutung über einen Zusammenhang mit dem benachbarten Burgstall »Schloßberg« am Siedelberg bei Pfaffstätt (Abb. 1 u. 34) scheint zwar naheliegend, aber ein sicherer Nachweis steht noch aus. Das heutige Aussehen der Wallanlage läßt auf eine mittelalterliche Datierung schließen, doch könnte sich darunter sehr wohl eine hallstattzeitliche Vorgängeranlage verbergen.

Ähnliche kleine Grabhügelgruppen aus der Späthallstattzeit finden sich über das ganze Mattigtal hin verstreut. Zumeist sind aber nur ein oder zwei Grabhügel untersucht worden. An erster Stelle sind hier die beiden Grabhügelgruppen von Helpfau-Uttendorf zu nennen<sup>142</sup>. Während die Hügel der Gruppe Helpfau-Uttendorf »Siedelberg« in Größe und Ausstattung weitgehend den Pfaffstätter und Auerbacher Tumuli entsprechen, unterscheiden sich die Hügel von Helpfau-Uttendorf »Moos« durch ihre Ausmaße und reichere Ausstattung sehr deutlich von ihnen. Die in diesen Grabhügeln bestatteten Personen dürften innerhalb des Mattigtales eine dominierende Stellung eingenommen haben, und sie lassen sich daher nicht ohne weiteres mit denen der übrigen Grabhügelgruppen vergleichen.

Weiter nördlich, bereits im Mündungsgebiet zum Inn hin, liegt die elf Grabhügel umfassende Gruppe von Braunau »Ochsenweg«<sup>143</sup>.

<sup>140</sup> vgl. Pauli (Anm. 39) 376 f. Tab. 18.

<sup>141</sup> Straberger (Anm. 59) 88 f. – Reitinger (Anm. 1) 282.

<sup>142</sup> J. Straberger, Jahresber. Mus. Francisco-Carolinum Linz 44, 1886, 1 ff. – Ders. 1895 (Anm. 64), 120 f. – Reitinger

(Anm. 1) 188 f. – Egg (Anm. 15).

<sup>143</sup> H. v. Preen, Prähist. Bl. 5, 1893, 27 f. – Ders., ebd. 11, 1899, 4 ff. – Ders., ebd. 12, 1900, 33 ff. – Reitinger (Anm. 1) 50.



Aus dem Gebiet südlich der Siedelberger Grabhügel ist eine ganze Reihe solcher kleiner Grabhügelfelder bekannt, vier Fundstellen allein im Gemeindegebiet von Lengau, auf der anderen Talseite, darunter der Hügel von Lengau-Oberhalt-Aug<sup>144</sup>. Weiter südlich folgen die Hügelgruppen im »Galgenholz«<sup>145</sup> und im »Eichet«<sup>146</sup> bei Teichstätt. Ein Hügel liegt schließlich auf der Mooswiese bei Aug<sup>147</sup>. Weiter wurden im Mattigtal noch bei Lochen-Babenham »Schweiber« mehrere Grabhügel geöffnet<sup>148</sup>, zwei weitere Grabhügel, davon einer mit Dolchbeigabe, sind am Sprinzenberg bei Lochen freigelegt worden<sup>149</sup>.

Südlich des Innviertels setzen sich diese kleinen Grabhügelgruppen aus der Späthallstattzeit im salzburgischen Flachgau fort. Als Beispiele seien nur die Fundstellen Köstendorf »Schreiberwald«<sup>150</sup>, Schleedorf-Mölkham<sup>151</sup> und »Fischermühle«<sup>152</sup>, Mattsee-Mitterhof »Buchberg«<sup>153</sup> sowie der Grabhügel von »Grub«<sup>154</sup> erwähnt.

Hingewiesen sei noch auf ein kleines Grabhügelfeld etwas östlich des hier untersuchten Gebietes bei Bad Wimsbach-Neydharting, am Zusammenfluß von Traun und Alm<sup>155</sup>. Hier konnte auch die dazugehörige Siedlung am Waschenberg untersucht werden<sup>156</sup>.

Obwohl die meisten oberösterreichischen Grabhügelfelder nur auszugsweise publiziert sind, lassen sich für die Innviertler und Flachgauer Grabhügel Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Da ist zunächst das Festhalten an der Brandbestattung, und soweit noch erkennbar, handelte es sich ähnlich wie am Siedelberg mehrheitlich um Brandflächen- bzw. Scheiterhaufengräber. Ein Vergleich der Beigabenausstattung zeigt ebenfalls Gemeinsamkeiten. Auch in diesen Gräberfeldern scheinen jeweils die Waffengräber die am besten ausgestatteten gewesen zu sein, wie z.B. in Köstendorf »Scheiberroid«<sup>157</sup> oder in Bad Wimsbach-Neydharting<sup>158</sup>. Auch in Helpfau-Uttendorf »Moos« waren die Hügel 4 und 5 mit Waffen ausgestattet<sup>159</sup>. Die ihnen an die Seite zu stellenden Bestattungen mit Schmuck – vor allem Ringschmuck – lassen sich vorläufig aber nur andeutungsweise erfassen; so in Hügel 3 von Schleedorf-Mölkham<sup>160</sup> oder Lochen-Babenham Hügel 1<sup>161</sup>. Die Gräber ohne Metallbeigaben finden sich in fast jedem dieser Gräberfelder wieder.

Diese vielen kleinen Hügelgruppen machen deutlich, daß das Mattigtal und seine Umgebung während der Späthallstattzeit offensichtlich recht dicht besiedelt war. Die geringe Anzahl der Hügel innerhalb der Gräberfelder läßt keine größeren Siedlungen erwarten, sondern eher kleinere Weiler oder Gehöfte. Man ist versucht, die Ergebnisse über die Abstufung der Grabausstattungen mit dieser Siedlungsweise zu verbinden. Die in den reicheren Waffengräbern beigesetzten Personen mußten demnach die Herren und deren männliche Verwandtschaft auf diesen Gehöften gewesen sein, die Schmuckgräber deren weibliche Familienangehörige und die Gräber ohne Metallbeigaben deren Gesinde. Diese Hypothese, die sicher stark vereinfacht, muß noch durch neue Ausgrabungen bestätigt werden, bevor man sie als gesichert gelten lassen kann.

Das Mattigtal zeichnet sich auch durch seine verkehrsgeographisch sehr günstige Lage aus<sup>162</sup>. Die Mattigrub zwischen dem Kobernaufser Wald bzw. dem Weilhart-Forst und dem Siedelberg eine Furche, die ein leicht begehbares »Ausfalltor« aus den Alpen bildet. Das Salz von Hallstatt und Hallein scheint auch auf diesem Weg nach Norden, Westen und Osten verhandelt worden zu sein. Diese Lage bot den hallstattzeitlichen Bewohnern neben der landwirtschaftlichen Arbeit eine weitere Möglichkeit, ihren Wohlstand zu mehren – was sich vor allem in den Dolchen widerspiegelt.

<sup>144</sup> K. Asen, Prähist. Bl. 15, 1903, 1 ff. Taf. 1. – Reitingner (Anm. 1) 231.

<sup>145</sup> Straberger (Anm. 59) 89 f. – Reitingner (Anm. 1) 230 f.

<sup>146</sup> Straberger (Anm. 59) 89. – Reitingner (Anm. 1) 321.

<sup>147</sup> Straberger (Anm. 59) 90 f. – Reitingner (Anm. 1) 321.

<sup>148</sup> Straberger (Anm. 59) 88 f. – Reitingner (Anm. 1) 282.

<sup>149</sup> Straberger (Anm. 59) 89. – Reitingner (Anm. 1) 282.

<sup>150</sup> Kyrle (Anm. 13) 109 ff.

<sup>151</sup> Kyrle (Anm. 13) 113 f.

<sup>152</sup> Kyrle (Anm. 13) 114 ff.

<sup>153</sup> Kyrle (Anm. 13) 112 f.

<sup>154</sup> Kyrle (Anm. 13) 111 f.

<sup>155</sup> Beninger (Anm. 14) 47 ff.

<sup>156</sup> M. Pertlwieser, Jahrb. Oberöstr. Muselaver. 114, 1969, 29 ff. – Ders., ebd. 115, 1970, 37 ff. – Ders., ebd. 116, 1971, 51 ff.

<sup>157</sup> Kyrle (Anm. 13) 111 Abb. 53, 3. 6.

<sup>158</sup> Beninger (Anm. 14) Abb. 5, a.

<sup>159</sup> In Hgl. 4 lag ein eiserner Hallstattdolch und im reichen Hgl. 5 kamen die Reste einer Eisenlanzenspitze zum Vorschein (Egg [Anm. 15] Abb. 11, 1; 12, 2; 20, 2).

<sup>160</sup> Kyrle (Anm. 13) Abb. 71, 10-11. 13.

<sup>161</sup> Straberger (Anm. 59) 89 f. – Reitingner (Anm. 1) 231.

<sup>162</sup> L. Pauli, Der Goldene Steig. In: Studien zur vor- und



Zusammenfassend sei festgehalten, daß die Grabhügel vom Siedelberg sich an die südbayerische Hallstattkultur anschließen lassen, was R. Pittioni für den Flachgau und das gesamte Innviertel schon postuliert hat<sup>163</sup>. Die von L. Pauli angenommene Grenze zwischen Ost- und Westhallstattkreis am Inn<sup>164</sup> muß daher wohl etwas weiter nach Osten verschoben werden. Bei unseren Grabhügeln handelt es sich offenbar um den Bestattungsplatz einer kleinen Gemeinschaft mit recht deutlichen sozialen Unterschieden, die wohl irgendwo im Mattigtal bei Pfaffstätt, bzw. im Engelbachtal, gesiedelt haben. Neben dem deutlich ablesbaren Einfluß der südwestdeutschen Hallstattkultur lassen sich auch Verbindungen zu den beiden großen Bergwerkszentren Hallein und Hallstatt erkennen.

frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift J. Werner 1  
(1974) 115 ff. Abb. 1. – Egg (Anm. 15) Abschnitt I, 5 u. II  
Schluß.

<sup>163</sup> Pittioni (Anm. 6) 555 ff.

<sup>164</sup> Pauli (Anm. 39) 499 ff.